Nr. 130. **Die Presse.** 33. Jahrg.

Ostmärkische Tageszeitung — Anzeiger für Stadt und Land

(Thorner Presse)

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belagexemplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und -Gesuche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Posens und durch Vermittlung 15 Pf.,) für Anzeigen mit Platzvorschrift 25 Pf. Im Reklameteil kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif.— Anzeigenaufträge nehmen an alle soliden Anzeigenvermittlungsstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4. Fernsprecher 57
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn."

Thorn, Sonntag den 6. Juni 1915.

Druck und Verlag der C. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinr. Wartmann in Thorn.

Zusendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einsendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Der Weltkrieg.

Die Kriegslage.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz hatten die Franzosen bei Souchez einen Erfolg, indem es ihnen gelang, die Zuckerfabrik wiederzunehmen. Von der übrigen Front liegen Nachrichten nicht vor. Im Osten ist in Kurland der Feind bei Sandyniki aus seiner verschanzten Stellung diesseits der Dubissa über den Fluß zurückgeworfen. In Galizien gehen unsere Truppen östlich Przemysl weiter auf Lemberg vor, während die von Süden heranrückende Armee den Feind, der ihr den Uebergang über den Stryj-Fluß nordöstlich der Stadt Stryj verwehren wollte auf den Dnjestr zurückdrängte.

Die Meldungen der obersten Heeresleitung lauten nach dem „W. T.-B.":

Berlin den 5. Juni.

Großes Hauptquartier, 5. Juni, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz: Um die Reste der Zuckerfabrik bei Souchez wird weiter gekämpft; zurzeit ist sie wieder im Besitz der Franzosen. — Die feindlichen Angriffe bei Neuville wurden abgewiesen. — Der Flughafen Dommartemont bei Nancy wurde mit Bomben belegt.

Oestlicher Kriegsschauplatz: Im Anschluß an die gestern bei Rawdsjany und Sandyniki (an der Dubissa) abgeschlagenen russischen Angriffe stießen unsere Truppen vor, warfen den Gegner, der den Brückenkopf von Sandyniki räumte, und machten 1970 Gefangene. Weiter nördlich fanden in Gegend von Popeljany für uns erfolgreiche Reiterkämpfe statt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Oestlich Jaroslau ist die Lage unverändert. Oestlich Przemysl befinden sich die Truppen des Generals von der Marwitz im Verein mit österreichisch-ungarischen Kräften im Vorgehen in Richtung Moszisko. — Die Armee des Generals von Linsingen hat den Feind auf Kalusz und Zurawno (am Dnjestr) zurückgeworfen.

Oberste Heeresleitung.

Die Kämpfe zur See.

Torpedierte Dampfer.

Wie das Reutersche Büro meldet, wurde der Fischdampfer „Herold" aus Cardiff 150 Meilen westlich der Lundyinsel von einem deutschen Unterseeboot zum Sinken gebracht. Die Besatzung wurde in Bulford gelandet.

Vier überlebende des versenkten Fischdampfers „Victoria" aus Milford, die in Bulford gelandet sind, erzählten, daß die „Victoria" am Dienstag Abend 130 Meilen von Stannshead von einem Unterseeboot angegriffen und beschossen wurde, wobei der Kapitän und zwei Mann der Besatzung getötet und vier andere ernstlich verwundet wurden. Die übrigen wurden an Bord des Unterseeboots genommen, wo sie die Nacht zubrachten. Am folgenden Morgen wurden sie in ein kleines Boot eines anderen Fischdampfers gesetzt und trieben bei Regenwetter 24 Stunden auf der See, bis sie schließlich von einem Dampfer aufgenommen wurden.

Die Verluste der feindlichen Handelsmarine.

Das „W. T.-B." gibt eine Zusammenstellung der feindlichen Handelsschiffe, welche von deutschen Unterseebooten an der englischen Küste in der Zeit vom 18. Februar bis 18. Mai 1915 torpediert worden sind. Danach beträgt die Zahl der versenkten Schiffe 111; darunter 102 englische, 7 französische und 2 russische. Von diesen hatten 55 ein Tonnengehalt von unter 1000, 12 unter 2000, 11 unter 3000, 15 unter 4000, 10 unter 5000, 5 unter 6000, 1 unter 9000, 1 unter 10 000 und 1 (Lusitania) von 31 550.

Wie man die Erfolglosigkeit der feindlichen Flotten zu bemänteln sucht.

Der französische Marineminister erklärte dem Pariser Korrespondenten des „Corriere della Sera", die Annahme, daß die Chefs der alliierten Flotten der Initiative oder des Mutes entbehrten, sei absurd. Sie seien nur wider Willen gezwungen, sich den unmöglich voraussehbaren Kriegsmethoden anzupassen. Die Enttäuschung sei aber größer für den Feind. Zwar sei der Feind nicht in einer großen Seeschlacht geschlagen, aber die Alliierten besäßen die Seeherrschaft, welche die Frucht schönster Siege zu sein pflege. Die französischen Maßnahmen hätten seit Monatsfrist den deutschen Unterseebooten alle Lust genommen, sich an den Küsten des Ärmelkanals zu betätigen. Die Verluste an den Dardanellen durch deutsche Unterseeboote seien nicht größer, als vorhergesehen wurde, sie würden sich aber nicht wiederholen. Die Operationen an den Dardanellen gingen unter befriedigenden Bedingungen weiter. Kurzum, sagte Augagneur, der Sieg ist sicher, nur erheischt seine Erlangung andauernde Anstrengung.

Zur „Lusitania"-Affäre.

Die „Newyork Times" meldet aus Pittsburg: Der Chemiker John Braun hat erklärt, daß die „Lusitania" **250 000 Pfund Tetrachlorid an Bord führte**, das in Pittsburg hergestellt und für die französische Regierung bestellt worden war. Die deutsche Regierung müsse das gewußt haben. Die Überlebenden der „Lusitania" hätten über erstickende Gasdämpfe geklagt. Braun ist der Ansicht, daß diese Dämpfe von dem sich verflüchtigenden Tetrachlorid herrührten, das eine teilweise Erstickung verursache und von den Franzosen für die **Herstellung von Gasbomben** benutzt werden sollte.

Amerikanische Klage über englische Seetyrannei.

„Newyork Sun" schrieb vor einiger Zeit in einem Leitartikel: Die britische Verordnung über die Verhinderung der Einfuhr nach Deutschland ist willkürlich und rechtsungiltig und ohne einen Präzedenzfall. Das Völkerrecht wurde so gebeugt, wie es den Briten und ihren Verbündeten paßte. — Die Auslassungen dieses Blattes sind umso bemerkenswerter, als es keineswegs im Geruch der Deutschenfreundlichkeit steht.

* * *

Die Kämpfe im Westen.

Die französischen Kriegsberichte.

Der amtliche französische Kriegsbericht von **Donnerstag Nachmittag** lautet: Im Gebiet nördlich von Arras dauert der Artilleriekampf an. Während der Nacht spielten sich einige sehr heftige Infanteriekämpfe nordwestlich von Loretto ab, wo die beiderseitigen Stellungen sich nicht veränderten, sowie im Gebiet des Labyrinths, wo wir einige Fortschritte erzielten. Die Gesamtzahl der seit dem 31. Mai im Labyrinth gemachten Gefangenen beträgt 800, darunter 9 Offiziere und etwa 50 Unteroffiziere. Wir eroberten auch zwei Maschinengewehre. Von der übrigen Front wird nichts gemeldet.

Amtlicher Bericht von **Donnerstag Abend**: Außer neuen Fortschritten unserer Truppen im Labyrinth sowie östlich von Neuville—St. Vaast ist nichts zu melden. **29 französische Flugzeuge** belegten morgens zwischen 4 und 5 Uhr das **Hauptquartier des Kronprinzen** mit 178 Geschossen, von denen viele ihr Ziel erreichten, sowie mit mehreren tausend Fliegerpfeilen. Die Flugzeuge wurden heftig beschossen, kehrten aber alle unbeschädigt zurück.

Anmerkung des Wolffschen Büros: Wie wir durch Anfrage an zuständiger Seite festgestellt haben, sind durch den Bombenwurf **mehrere Mannschaften getötet** worden. Weitere Erfolge hat der Fliegerangriff nicht gehabt.

Die neueste englische Verlustliste

verzeichnet 240 Offiziere und 2000 Mann.

Wie die Franzosen belogen werden.

Während Delcassé, Iswolski und Tittoni sich in **Paris** beim britischen Botschafter Berti zusammenfanden, um diesen anläßlich der Verleihung der Baronie- und Peerswürde zu beglückwünschen, wurde Iswolski durch seinen ersten Sekretär vom **Falle Przemysls** verständigt. Iswolski und Delcassé redigierten im Auswärtigen Amt eine **Zeitungsnote**, worin dem Ereignis jede weittragende Bedeutung abgesprochen wird. Die französische Bevölkerung, trotzdem sie durch gefärbte Berichte irregeführt wird, befürchtet jetzt, daß Rußland in absehbarer Zeit, auch innerer Schwierigkeiten wegen, ein unabweisliches Friedensbedürfnis empfinden werde. Diese Perspektive erklärt ihre gedrückte Stimmung. Die Pariser Informationsmethode kennzeichnet folgende **Blütenlese der Zeitungen**: „Der Zustand der Armee Mackensen ist trostlos; die Uneinigkeit der deutschen und österreichischen Heerführer ist unverhüllbar; Przemysl wird den Gegnern Rußlands einen heißen Sommer bereiten."

* * *

Die Kämpfe im Osten.

Der österreichische Tagesbericht.

Die Russen im weiteren Rückzuge.

Amtlich wird aus Wien vom 4. Juni gemeldet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Im Laufe des Tages wurde **Przemysl** vom Feinde gesäubert, der in östlicher Richtung zurückging und auf den Höhen südwestlich **Medyka** durch Nachhuten Widerstand zu leisten versucht. Dort greifen jetzt die verbündeten Truppen an.

Unterdessen ist es der **Armee Boehm-Ermolli** gelungen, von Süden her, die russische Verteidigungsstellung zu durchbrechen und in der Richtung auf **Moscisko** vorzustoßen, von welchem Ort unsere Truppen nurmehr wenige Kilometer entfernt stehen. Bei diesen Kämpfen fielen zahlreiche Gefangene in die Hände der Sieger. Auch der Angriff der **Armee Linsingen** hatte neuen Erfolg. Die Russen sind seit heute früh vor dieser Armee in vollem Rückzug.

An der **Pruthlinie** haben sich in Rückwirkung der Ereignisse am San und oberen Dnjestr neue Kämpfe entwickelt. Wo der Gegner Angriffe versuchte, wurde er unter starken Verlusten abgewiesen. 900 Mann wurden zu Gefangenen gemacht. Die sonstige Lage am **unteren San** und in **Polen** ist unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes,
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Russischer Bericht.

Die Mitteilung des **großen russischen Generalstabes** vom 4. Juni lautet: Am 1. Juni dauerte die Schlacht in **Galizien** mit derselben Heftigkeit auf der ganzen Front von der Weichsel bis in die Gegend von Nadworna fort. Auf dem linken Ufer des **unteren San** drängten unsere Truppen nach einem kräftigen Vorstoß die feindliche Aufstellung am 2. Juni endgiltig zurück und bemächtigten sich eines wichtigen Abschnittes der befestigten Stellung des Gegners in der Umgegend von Rudniko, wo wir ungefähr 4000 Gefangene machten, Kanonen und viele Maschinengewehre erbeuteten; unsere Offensive auf dieser ganzen Front bis zur Wislokamündung dauert erfolgreich fort. — Angesichts der Tatsache, daß **Przemysl** bei dem Zustand seiner Artillerie und seiner von den Österreichern vor der Übergabe zerstörten Werke als unfähig zu selbständiger Verteidigung anerkannt wurde, war seine Festhaltung für uns ein angemessenes Ziel nur so lange, als der Besitz der Stellungen, welche diese Stadt im Norden und Westen umgeben, uns den Kampf am San erleichterte. Da der Feind Jaroslau und Radomno genommen hatte und sich auf dem rechten Sanufer ausdehnte, so zwang die Festhaltung der genannten Stellungen unsere Truppen, auf einer ungleichmäßigen und sehr schwierig zu verteidigenden Front zu kämpfen, welche durch diese Stellungen um 35 Werst verlängert wurde und die Truppen, die in ihnen standen, dem konzentrierten Feuer der zahlreichen schweren Artillerie des Feindes aussetzte. Aus diesem Grunde begannen wir vor einiger Zeit, das verschiedenartige Material, das wir den Österreichern abgenommen hatten, nach und nach aus dem Punkte wegzuführen. Nach Beendigung dieses Transportes entfernten wir am 2. Juni die letzten Batterien, und in der folgenden Nacht räumten unsere Truppen gemäß den ihnen zugegangenen Befehlen die **Nord- und Westfront der Przemysl** umgebenden Stellungen und nahmen weiter östlich eine dichtere Aufstellung. Feindliche Angriffe **zwischen Przemysl** und dem **Dnjestr** am 1. Juni wurden abgewiesen. Im Gebiete jenseits des Dnjestr gelang es dem Feinde, welcher sehr starke Kräfte an den Zugängen zu der Stadt Stryj versammelt hatte, auf der Front zwischen Tysmienice und dem Stryjfluß vorzudringen, wobei er allerdings sehr große Verluste erlitt und bei unseren Gegenangriffen 1000 Gefangene in unseren Händen ließ. An den Ufern der Swica und **Lomnica** bedrängten wir am 1. Juni den Feind und wiesen an der Bistrica seine Angriffe erfolgreich ab. Auf den anderen Teilen der großen Front ist die Lage unverändert.

Kaiser Wilhelm im österreichischen Hauptquartier.

Wie aus Wien gemeldet wird, traf der deutsche Kaiser am Freitag mittels Automobils am Standorte des kaiserlichen und königlichen Oberkommandos ein, um dem Armee-Oberkommandanten Feldmarschall Erzherzog Friedrich zu seinem heutigen Geburtstage sowie anläßlich der Eroberung von Przemysl die herzlichsten Glückwünsche persönlich zu überbringen. Bei der Mittagstafel erhob der Kaiser Wilhelm sein Glas, um in markigen Worten die Bedeutung des jüngsten Erfolges der verbündeten Truppen und die Persönlichkeit des siegreichen Feldmarschalls zu feiern. Bei der Ankunft und der Abfahrt wurde der Kaiser von dem auf den Straßen der Stadt massenhaft versammelten Publikum jubelnd begrüßt.

Über die Riesenschlacht in Galizien

wird dem „Berl. Lokalanz." aus dem österreichischen Kriegspressequartier vom 4. Juni telegraphiert: Die große Schlacht hat auf die ganze Front der **Armee Pflanzer-Baltin** übergegriffen. Sie reicht somit jetzt von der Weichsel bis nahezu an die bessarabische Grenze.

Der Einmarsch in Przemysl.

Ein Bericht aus Wien vom 4. Juni meldet: Die Truppen drangen gestern rasch nacheinander von allen Seiten in die Stadt Przemysl ein. Mit den Bayern trafen sich die Reiter der Kavalleriedivision von Berndt auf dem Marktplatze. Bald darauf langten auch die Fußtruppen des 10. Korps an. Es herrschte unendlicher Jubel; alle Straßen waren voll Menschen, die Blumen streuten, Fahnen schwenkten und solche an den Häusern befestigten. Die Stadt hat nicht gelitten. Große Vorräte sind in den Magazinen zurückgeblieben und auch sonstiges Kriegsmaterial befindet sich noch viel in der Festung. Die Truppen konnten sich aber in der Stadt nicht aufhalten, da sie sofort dem abziehenden Gegner nachdrängten, der zum Schutze seines Abmarsches auf den Höhen östlich der Stadt Nachhutstellungen bezog und diese ziemlich hartnäckig verteidigte. Langsam drängten unsere Truppen den Feind von Stellung zu Stellung aus dem Festungsrayon hinaus. Die Zahl der Gefangenen ist noch nicht ermittelt.

Der Siegesjubel in Wien und Budapest.

Die Nachricht von der Wiederbesetzung von Przemysl, die am Donnerstag Mittag in Wien durch Extrablätter bekannt gegeben wurde, erweckte allenthalben den größten Jubel. Die städtischen und privaten Gebäude legten Flaggenschmuck an. In den Straßen bildeten sich Gruppen, welche den Erfolg der verbündeten Truppen mit begeisterten und dankbaren Worten rühmten. Abends fand ein militärischer Zapfenstreich unter ungeheurer Beteiligung der frohgestimmten Bevölkerung statt. Ein Zug bildete sich vor dem Kriegsministerium und marschierte nach einer erhebenden patriotischen

Kundgebung mit klingendem Spiele nach Schönbrunn, wo er sich vor dem Schlosse nach einer spontanen, überwältigenden Huldigung für den Kaiser auflöste. Ein zweiter Zug marschierte vom Praterstern zum Albrecht-Denkmal, wo gleichfalls eine begeisterte Kundgebung für den Kaiser und die Armeen der Verbündeten veranstaltet wurde. Vor dem Kriegsministerium und dem Schwarzenberg-Denkmal ertönten patriotische Lieder und nicht endenwollende Hochrufe auf den Kaiser und die Armeen der Verbündeten. Auch aus allen größeren Provinzstädten der Monarchie werden begeisterte patriotische Freudenkundgebungen gemeldet.

Aus Budapest wird vom Freitag gemeldet: Anläßlich der Wiedereroberung von Przemysl herrschte hier großer Jubel. Die öffentlichen und Privatgebäude waren beflaggt und geschmückt. Auf Anordnung des Militärkommandos fand ein Zapfenstreich statt. Eine unabsehbare Menschenmenge durchzog, patriotische Lieder wie „Gott erhalte Franz, den Kaiser", „Heil dir im Siegerkranz", „Die Wacht am Rhein" singend, die Hauptstraßen.

Der Eindruck bei Freund und Feind.

Die Nachricht von der Einnahme von Przemysl ist in **Konstantinopel** mit ungeheurer Freude aufgenommen worden. Die ganze Stadt prangte alsbald in festlichem Flaggenschmuck. Die gesamte türkische Presse gibt ihrem Jubel über die Wiedereroberung Przemysls Ausdruck. „Tanin" schreibt, mit Przemysl fällt nicht nur diese Festung, sondern der einzige Erfolg der Russen in 10 Kriegsmonaten. Noch weiter gehend, könne man sagen, daß Rußland selbst fällt.

Die Wiedereroberung Przemysls hat, wie dem „Berl. Tagebl." aus **Kopenhagen** gemeldet wird, auf die Stimmung **in Skandinavien** entscheidend eingewirkt. Heute sei Italien in Presse und Publikum vergessen. Die Siege in Galizien und der Fall Przemysls hätten Dänemark begeistert. „Politiken" spricht von einem völligen russischen Zusammenbruch."

Aus **Bukarest** wird gemeldet: Der Eindruck des Falles von Przemysl war in allen Kreisen sehr stark. Die russischen Tagesmeldungen hatten in den letzten Tagen zwar keinen Glauben mehr gefunden, aber trotzdem hatte man den Fall der Festung an diesem nahen Zeitpunkt noch nicht angenommen.

Der militärische Mitarbeiter der „Daily News" schreibt: Die Wegnahme von Przemysl sei ein schwerer Schlag für Rußland, der nicht durch optimistische Darstellungen, als ob der Fall dieses Platzes keine Einwirkung auf die strategische Lage in Galizien hätte, erklärt werden könne.

Großer Kriegsrat in Petersburg.

Wie die „Baseler Nachrichten" melden, sind in Petersburg in den letzten Tagen zahlreiche Generale, frühere Minister und Generalgouverneure eingetroffen, die dem Zaren als Berater zu dienen pflegen. Es wird ein großer Kriegsrat erwartet.

Ein abgesägter russischer General.

Ein amtlicher Bericht meldet den französischen Blättern, daß **General Dimitriew**, der Führer der dritten russischen Armee, sich seit einiger Zeit in Petersburg befindet, um dort seine bei der Besichtigung der ersten Linie auf dem Schlachtfeld erhaltene Verwundung zu pflegen.

Die Sofiaer **„Cambana"** schreibt: Gegenüber allen den anderen Meldungen ist es Tatsache, daß der General Dimitriew **wegen der Niederlage in Galizien bei Hofe in Ungnade** gefallen ist und auch die Führung der Operationen gegen die Türkei nicht übernehmen wird.

* * *

Der italienische Krieg.

Der österreichische Tagesbericht

vom 4. Juni meldet vom italienischen Kriegsschauplatz:

Im **Tiroler Grenzraum** sind keine wesentlichen Ereignisse zu verzeichnen. Östlich des Kreuzberg-Sattels nahmen unsere Truppen zwei Gipfel, die die Italiener vorübergehend stark besetzt hatten.

An der **Kärntner Grenze** hält der Geschützkampf stellenweise an.

Im **Küstenlande** wird im Raum von Karfreit gekämpft.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes,
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Der italienische Bericht.

Das **italienische Hauptquartier** meldet vom 3. Juni: Längs der ganzen Grenze dauern die Bewegungen und vorbereitenden Kämpfe an, die sich immer zu unserem Vorteil entwickeln. Besonders muß man die günstige, wenn auch langsame Fortdauer der Angriffsbewegung unserer Truppen erwähnen. Nachdem sie sich in den letzten Tagen des Kammes des Monte Nero auf dem linken Ufer des Isonzo bemächtigt hatten, entwickeln sie ihre Aktion auf den steilen Hängen des linken Ufers und an der Talsohle und kämpfen mit Schwung und Zähigkeit gegen die stark verschanzten, durch mächtige Artillerie gestützten Österreicher. In Kärnten gehen die Österreicher mit besonderer Heftigkeit immer wieder gegen unsere Alpini-Abteilungen am Monte Croce vor. Die Österreicher werden jedesmal zurückgeworfen.

Die italienischen Kriegsberichte erscheinen nicht täglich.

Wie die „Neue Züricher Zeitung" aus Rom meldet, hat sich der italienische große Generalstab entschlossen, amtliche Kriegsberichte nur nach fertigen Operationen zu veröffentlichen, sodaß sie nicht regelmäßig erscheinen. Man könne deshalb nicht täglich einen Bericht erwarten. Amtliche Berichte über die Operationen der Marine sollen in noch größeren Zwischenräumen erscheinen.

In Italien keine Verlustlisten.

Wie das „Journal" aus Chiasso meldet, hat die italienische Regierung bekannt gegeben, daß für die italienische Armee und Flotte während der Kriegsdauer keine Verlustlisten ausgegeben werden.

Die italienische Flotte will abwarten.

Die italienischen Blätter veröffentlichen eine bemerkenswerte **Auslassung des Marineministeriums**. Darin wird ausgeführt: In der Adria können zu Ende geführte Unternehmungen der Flotte nicht häufig sein. Die österreichische Flotte besitze eine ungeheure strategische Überlegenheit, daß ihr die Initiative überlassen werden müsse. Die österreichischen Schiffe können in drei Stunden eine Aktion gegen italienische Küsten beginnen. Italienische Aktionen aber können nur von den befestigten Häfen Venedig und Brindisi ausgehen. Die italienische Flotte müsse, weil sie riskiere, wenn sie gegen feindliche Küsten operiere, die italienische Bevölkerung zu schädigen, auf Aktionen rein militärischen Charakters sich beschränken. Der Korrespondent des „Berl. Lokalanz." sagt hierzu: Dieser Erklärung hört man deutlich die Absicht an, durch das Prinzip des Fuchses, dem die Trauben zu sauer sind, zu entschuldigen, daß Italien nicht wagt, die Offensive in der Abwehr zu ergreifen, weil es ebenso wie England in der Nordsee seine Flotte keiner Gefahr aussetzen will. Ohne Risiko sind aber keine Seeschlachten zu gewinnen.

Die Desertionen in Italien.

In Italien ist eine Polizeiverfügung erlassen worden, die vor der in großem Umfange wahrgenommenen Propaganda zur Förderung der Desertionen vom Heeresdienste warnt.

* * *

Vom türkischen Kriegsschauplatz.

Der torpedierte Linienschiffskreuzer.

Zu der gestern gemeldeten Torpedierung eines **englischen Hilfskreuzers** und eines **englischen „Linienschiffskreuzers"** stellt das „Berl. Tagebl." fest: Der einzige Linienschiffskreuzer, den England vor den Dardanellen verwendet, ist der 28 500 Tons große **Überdreadnought „Queen Elizabeth"**, der mit acht Stück 30,1 Zentimeter-Geschützen bestückt ist. Es ist das erste in Dienst gestellte Schiff mit dieser schweren Armierung, das erst 1913 von Stapel ging. Es stellt einen Mitteltyp zwischen Linienschiff und Kreuzer dar. Es wurde bereits mehrfach von seiner starken Beschädigung berichtet. Ob sich die völlige Vernichtung des in Frage stehenden Schiffes herausstellen wird, muß abgewartet werden.

Ein griechischer Dampfer durch eine Mine vernichtet.

Einer Athener Meldung der Agence Havas zufolge fuhr bei Salvore ein griechischer Dampfer auf eine Mine. Die gesamte Besatzung mit Ausnahme von zwei Mann, die schwer verletzt wurden, ist ertrunken.

Ein Gefecht bei Kurna.

Das Reutersche Büro meldet amtlich: Die britischen Truppen in Mesopotamien haben am 31. Mai die Türken nördlich von Kurna geschlagen, 250 Mann gefangen genommen und drei Kanonen erbeutet. Bei der Verfolgung am 1. Juni wurden noch drei Kanonen erobert und 300 Mann gefangen genommen.

* * *

Vorerst keine südafrikanischen Hilfstruppen nach Europa.

Nach Meldung aus Kapstadt sagte Generalgouverneur Lord Buxton in einer Rede, obschon die Truppen der Union die Hauptstadt und den größten Teil von Deutsch-Südwestafrika besetzt hätten, **sei die deutsche Armee noch nicht eigentlich in Aktion getreten.** Es sei daher verfrüht, von der Entsendung eines südafrikanischen Kontingents nach Europa zu sprechen.

Politische Tagesschau.

Die Landtagssession wird geschlossen.

Wie die „Voss. Ztg." meldet, ist in der Sitzung des Staatsministeriums der Wunsch des Seniorenkonvents des Abgeordnetenhauses, die Landtagssession nach Erledigung des gegenwärtig vorliegenden Arbeitsstoffes zu vertagen, **abgelehnt** worden. Die Regierung beharrt auf ihrem Beschlusse, die Session zu schließen.

Landtagsersatzwahl.

Bei der am Freitag stattgefundenen Landtagsersatzwahl im Kreise Torgau-Liebenwerda wurde mit allen abgegebenen 229 Stimmen Oberstleutnant z. D. Rittergutsbesitzer Pfeffer in Kranichau bei Torgau, gewählt. Er wird sich der freikonservativen Partei anschließen.

Die Führer der ungarischen Opposition beim Kaiser.

Kaiser Franz Josef empfing am Freitag Vormittag den Grafen Albert Apponyi in besonderer Audienz.

Das englische Kriegsdarlehen an Italien.

Zu der bevorstehenden Begegnung des englischen Finanzministers mit dem italienischen Finanzminister in Nizza erfährt der Vertreter des Wiener Korrespondenzbüros, daß das englische Darlehen an Italien gegen Verpfändung italienischer von einem englischen Komitee zu kontrollierender Zolleinnahmen erfolge.

Das einzige russische Kriegsziel.

Die „Nowoje Wremja" veröffentlicht einen vom Zensor zugelassenen Bericht, der sich mit der Reuternachricht von einem vorübergehenden Stillstand der Dardanellenoperationen infolge des Auftauchens deutscher Unterseeboote befaßt. Die „Wremja" schreibt: „Nur um die Freiheit der Dardanellen führt Rußland tatsächlich heute noch den Krieg, nicht um die Zerschmetterung Deutschlands und Österreichs, die sich nie als unangenehme Nachbarn (!) des großen Rußlands gezeigt haben. Es wird Aufgabe der Staatsmänner sein, die Interessen Rußlands mit denen von Frankreich und England in Harmonie zu erhalten, denn für Rußland ist der Besitz der Dardanellen wichtiger als die Wiedergewinnung des Elsaß für Frankreich."

Eine Ohrfeigenaffäre in Konstantza.

Der italienische Konsul in Konstanza soll, wie der „Deutschen Tagesztg." aus **Bukarest** gemeldet wird, von einem griechischen Reeder auf offener Straße geohrfeigt worden sein. Bei der Unterhaltung hatte der Reeder u. a. bemerkt, Italien habe einen Treubruch begangen und jeder anständige Kaufmann sei nicht in der Lage, mit einem Italiener ein Geschäft zu machen, da jeder Italiener unter Hinweis auf den begangenen Treubruch seines Königs wortbrüchig sein könne. Der Konsul habe gegen den Reeder eine Klage beim Tribunal in Konstanza eingebracht.

Rumäniens Forderungen.

Das „Berl. Tagebl." schreibt: Wiener Meldungen erklären, daß die Verhandlungen zwischen Rumänien und den Ententemächten endgiltig abgebrochen worden seien. Diese Nachricht ist nicht zutreffend. Die Verhandlungen sind durch die Schwierigkeiten und besonders durch Rumäniens Forderung, sich bei einem etwaigen Siege das Temesvarer Banat und die ganze Bukowina mit Czernowitz angliedern zu dürfen, ins Stocken geraten, aber sie sind einstweilen noch nicht abgebrochen.

Die neue amerikanische Antwortnote an Deutschland.

Das Reutersche Büro meldet aus Washington: Wie verlautet, wird gleichzeitig mit der Absendung der amerikanischen Note an Deutschland ein persönlicher Vertreter des deutschen Botschafters Grafen Bernstorff nach Berlin reisen, um dem Kaiser den Inhalt der Konferenz mit dem Präsidenten Wilson vom letzten Mittwoch und den wahren Stand der amerikanischen öffentlichen Meinung bezüglich des deutschen Unterseebootskrieges darzulegen. Präsident Wilson hat auf Ersuchen des Grafen Bernstorff dem Abgesandten freies Geleit vermittelt.

Eine Wandlung in Amerika zugunsten Deutschlands?

Der „Harald" meldet aus Newyork: Es erregt in diplomatischen Kreisen Verwunderung, daß auch die in englischer Sprache erscheinende Presse der Union ihre heftigen Angriffe auf Deutschland eingestellt hat und das deutsche Vorgehen in den englischen Gewässern nicht mehr zu tadeln scheint. Es besteht keine Hoffnung mehr, daß die Vereinigten Staaten einen Bruch mit Deutschland herbeiführen werden. — Die Newyorker „Staatszeitung" meldete am 2. Mai aus Schenectady: Das Opernhaus war heute der Schauplatz einer begeisterten Neutralitätsversammlung. Cleary, der Präsident der American Truth Society wurde begeistert willkommnet. Er kritisierte in scharfen und satirischen Worten die Auslegung der Neutralität durch Wilson und Bryan in der Waffenlieferungsfrage und versetzte der angloamerikanischen Presse, die sich von England kommandieren lasse, sowie Wallstreet scharfe Hiebe.

Deutsches Reich.

Berlin, 4. Juni 1915.

— Die drei ältesten Söhne des Kronprinzenpaares erschienen heute Mittag kurz vor 1 Uhr mit ihren Erziehern am Brandenburger Tor in Potsdam, um in das Eiserne Kreuz Nägel zu schlagen. Sie schlugen zusammen sieben silberne Nägel in die Vorderseite des Kreuzes und den ersten eisernen Nagel in die Rückseite. Dann trugen die Prinzen ihre Namen in die Stiftungsurkunde ein und begaben sich dann auf die Heimfahrt.

— In wenigen Tagen, am 7. Juni, vollendet die Kaiserin Charlotte von Mexiko, geborene Prinzessin von Belgien das 75. Jahr ihres Daseins, das sie seit fast 50 Jahren in geistiger Umnachtung zubringt. Als sie, kaum 17jährig, am 27. Juli 1857 dem Erzherzog Ferdinand Maximilian von Österreich, dem jüngeren Bruder des Kaisers Franz Josef I., vermählt wurde, schien das Leben ihr nur Glück und Glanz bieten zu sollen. Das mexikanische Abenteuer, in das ihr Gemahl sich auf Veranlassung des Kaisers Napoleon III. der Franzosen stürzte, wurde auch ihr zum Verhängnis. Sie verfiel dem Wahnsinn, schon bevor ihr Gemahl am 19. Juni 1867 in Queretaro zugleich mit den Generalen Miguel Miramon und Tomas Mejia, nach kriegsgerichtlicher Verurteilung erschossen wurde, und sie hat von seinem tragischen Ende niemals etwas erfahren. In der Nähe ihres Geburtsortes, des Schlosses Laecken bei Brüssel, lebt sie in völliger Abgeschiedenheit, ohne Kenntnis von den Menschen und Dingen dieser Welt.

— Zum Präsidenten der Zivilverwaltung der Provinz Lüttich ist der vortragende Rat im Reichsamt des Innern Geh. Oberregierungsrat Horning ernannt worden.

— Der Bundesrat stimmte, wie amtlich gemeldet wird, am Freitag dem Gesetzentwurf zur Einschränkung der Verfügungen über Miet- und Pachtzinsforderungen in der Fassung des Reichstags zu. Zur Annahme gelangten die Vorlage betreffend Ausführungsbestimmungen zu den Vorschriften über die zollfreie Ablassung ausländischen Branntweins, die Vorlage betreffend Betriebsauflage für den Sommerbrand in landwirtschaftlichen Brennereien und die Vorlage betreffend Zulassung von Strafbefehlen bei Vergehen gegen Vorschriften über wirtschaftliche Maßnahmen.

Ausland.

Lugano, 4. Juni. Sir Edward Grey kommt zur Erholung nach Italien. Er wird sich zuerst an der Riviera und dann in Neapel aufhalten.

Provinzialnachrichten.

Culmsee, 4. Juni. (Doppelte Auszeichnung eines Tapferen.) Der Postassistent Ernst Gleiser aus Culmsee, zurzeit Führer des Fährkommandos in W., schreibt in einem Briefe an Verwandte in Ohra, den die „Danz. Neuest. Nachr." veröffentlichen: „Bei der Einnahme von Plozk saß mir der Tod auf den Fersen; aber sterben sollte ich nicht, Gott beschützte mich. Nie werde ich die Tage vergessen. Mein Heldenmut, den ich bei Plozk gezeigt habe, ist nun belohnt worden. Bei der Einweihung des Denkmals, das wir hier für die am 11. und 12. November 23 Gefallenen gesetzt haben, wurde mir am ersten Pfingstfeiertage durch Se. Exzellenz, den Führer der 8. Armee, zu der ich auch gehöre, auf Befehl Sr. Majestät das Eiserne Kreuz vor versammelter Mannschaft mit einer markigen Ansprache überreicht. Gleich darauf trat der österreichische General, Exzellenz von B., vor und sagte: „Kameraden, der soeben mit dem Eisernen Kreuz geschmückte Pionier-Unteroffizier Gleiser ist ein wirklicher Pionier und ein Held. Wenn seine Kinder eben solche Männer werden, dann kann die Heimat stolz darauf sein. Ich überreiche auf Befehl Seiner kaiserlichen und königlichen apostolischen Majestät dem Unteroffizier Gleiser das silberne Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille." Mir wurde das Kreuz von Sr. Exzellenz eigenhändig an die schon mit dem Eisernen Kreuz geschmückte Brust angesteckt mit den Worten: „Für das Verdienst ums Vaterland." Dazu ein Händedruck. Gerührt und mit Tränen in den Augen dankte ich und verließ unter Hurrarufen der Kameraden den Platz. Das war die feierlichste Stunde für mich; ich habe im Quartier vor Freude geweint."

e **Schönsee**, 3. Juni. (Feuer.) In Groß Orsichau ist die Scheune des Besitzers Philipp Hauser niedergebrannt.

e **Briesen**, 3. Juni. (Die hiesige Stadtsparkasse) hat das Geschäftsjahr 1914 mit einem Spareinlagenbestande von 2 367 951 Mark abgeschlossen. An Lombarddarlehen waren 185 500 Mark aufgenommen; der Reservefonds betrug 189 089 Mark, der Verwendungsfonds 9000 Mark. Ausgeliehen waren 1 524 663 Mark in Hypotheken, 348 691 Mark auf Schuldscheine, 191 293 Mark auf Wechsel, 159 753 Mark an öffentliche Körperschaften. In Inhaberpapieren waren 477 979 Mark (Nennwert 537 150 Mark), 8612 Mark an anderen Stellen angelegt. Der Kassenbestand betrug 40 548 Mark.

r **Graudenz**, 4. Juni. (Zur Beratung über die Bildung von Lieferungsgenossenschaften bezw. Verbänden aus Anlaß der Beteiligung am Wiederaufbau der Provinz Ostpreußen) hielt die Handwerkskammer für den Regierungsbezirk Marienwerder mit dem Sitz in Graudenz heute eine gutbesuchte Versammlung ab. Wie der Vorsitzer der Kammer, Schlossermeister Hache, mitteilte, ist die Gründung von Lieferungsgenossenschaften oder Verbänden angeregt worden, damit die Handwerksmeister mit diesen direkt verhandeln können. Genossenschaftsdirektor Korthaus-Berlin sprach die Ausführung der Arbeiten in erster Linie dem Handwerk zu. Die Gründung von Verbänden, die auch in Friedenszeiten bestehen bleiben sollten, sei notwendig, um fest zusammenzustehen. Bei der Aussprache war man dafür, in den einzelnen Ortschaften Genossenschaften zu gründen und dann einen Lieferungsverband für den ganzen Kammerbezirk zu gründen, der dann nicht mit dem einzelnen Handwerker, sondern mit der örtlichen Genossenschaft verhandelt. Es wurde ein Beschluß gefaßt, die geplante Gründung der Genossenschaften im ganzen Bezirk eifrig zu betreiben.

e **Freystadt**, 4. Juni. (Das Eiserne Kreuz. — Pferdeankauf.) Das Eiserne Kreuz zweiter Klasse erhielten: Reservist, Maurer Karl Zentner, Sohn der Witwe Zentner in Freystadt, Offizierstellvertreter bei einer Fliegerabteilung, Besitzer Reinhold-Freystadt und Reservist bei einer Maschinengewehrabteilung, Landwirt Richard Rach, Sohn der Altsitzerwitwe Rach in Guhringen bei Freystadt. — Zu dem freihändigen Pferdeankauf der Heeresverwaltung waren hier gegen 80 Pferde aufgetrieben, wovon nur 23 gekauft wurden. Der Kaufpreis bewegte sich zwischen 1400—2350 Mark. Fast sämtliche Tiere brachten 2000 Mark. Zwei Pferde des Gutsbesitzers Gohritz hierselbst brachten den Höchstpreis mit je 2350 Mark, sodaß beide Tiere also 4700 Mark brachten.

Danzig, 4. Juni. (In See ertrunken.) Gestern nachmittags ist der 17 Jahre alte Arbeiter Fritz Bürger aus Neufahrwasser, der auf einem Baggerprahm tätig war, beim Entleeren des Prahms in See in den Trichter und daraus in die See gefallen und ertrunken. Die Leiche konnte noch nicht geborgen werden.

Elbing, 4. Juni. (Die Leichenschau) des am Montag früh an der Schillingsbrücke im Wasser tot aufgefundenen Dienstmädchens Marta Wessollek fand am Donnerstag nachmittags durch die Kreisärzte Herren Dr. Geißler-Pr. Holland und Medizinalrat Dr. Feige-Marienburg statt. Festgestellt wurde Schädelbruch, worauf die blutige Verletzung über dem rechten Auge bei der Auffindung schließen ließ. Der Schädelbruch ist durch einen Schlag mit einem harten Gegenstand hervorgerufen worden. Wahrscheinlich infolge der Betäubung ist das Mädchen ins Wasser gefallen und ertrunken. Die eigentliche Todesursache ist also Ertrinken. Die Verletzung an sich war nicht tödlich, wenn sie auch vielleicht später hätte zum Tode führen können. Der Verdacht, dem Mädchen die Kopfverletzung beigebracht zu haben, lenkte sich auf dessen Bräutigam, den in den zwanziger Jahren stehenden Arbeiter Fritz Hinz (2. Niederstraße), der mit der Wessollek am Sonntag Abend die verhängnisvolle Bootfahrt unternommen hatte. Hinz wurde heute früh, als er sich im Krankenhause erkundigte, wann das Begräbnis seiner Braut stattfinde, festgehalten

and auf telephonische Benachrichtigung durch einen Polizeibeamten festgenommen und ins Polizeigefängnis gebracht, von wo er dem Gericht zugeführt werden wird.

d Strelno, 4. Juni. (Hundesperre.) Bei einem in Polamowitz getöteten Hunde ist die Tollwut festgestellt worden. Es ist daher über die umliegenden Ortschaften auf die Dauer von drei Monaten die Hundesperre verhängt worden.

Buk, 3. Juni. (Schwerer Unfall.) Beim Ackerwirt Bürger in Niegolewo hob der Sturm das Hoftor aus den Angeln. Das zufällig vorübergehende Kind des B. wurde dabei erschlagen.

„Die Welt im Bild."

Der vorliegenden Ausgabe unserer Zeitung ist die Nr. 23 der illustrierten Unterhaltungsbeilage „Die Welt im Bild" in den für die festen Bezieher bestimmten Exemplaren beigefügt.

Lokalnachrichten.

Thorn, 5. Juni 1915.

— (Auf dem Felde der Ehre gefallen) sind aus unserem Osten: Leutnant im Inf.-Regt. Nr. 132 Eberhard von Homeyer, Ritter des Eisernen Kreuzes, der einzige Sohn des im Felde stehenden Generalmajors und Brigadekommandeurs von Homeyer aus Graudenz; der Kriegsfreiwillige Willi Ediger aus Damerau; der Gefreite im Inf.-Regt. Nr. 61 Edmund Juhnke aus Znin; der Unteroffizier, Ritter des Eisernen Kreuzes Alfred Dorau aus Brückenkopf bei Nakel und der Gefreite Alfred Nikel aus Bromberg; Ersatzreservist im Inf.-Regt. Nr. 92 Moritz Markus aus Gollub, Kreis Briesen; Musketier im Inf.-Regt. Nr. 172 Bernhard Czarnecki aus Thorn; Vizefeldwebel d. L. im Inf.-Regt. Nr. 176 Wladislaus Okruczynski aus Koryt, Landkreis Thorn, der ertrank.

— (Das Eiserne Kreuz.) Durch Verleihung des Eisernen Kreuzes erster Klasse wurden ausgezeichnet: Major Rickert, Kommandeur eines Landw.-Feldart.-Regts., vorher Abteilungskommandeur im Feldart.-Regt. 71 (Marienburg); Landrichter Arter in Berlin, früher in Bromberg; Amtsrichter Rademacher aus Tempelburg, Hauptmann d. L. im Res.-Inf.-Regt. 49. — Mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse wurden ausgezeichnet: Postinspektor, Armee-Postinspektor Wellmann-Konitz; Feldflieger, Offizierstellvertreter Dr. Johannes Osterburg-Bromberg; Unteroffizier Willi Bahr aus Kiel; Leutnant d. L. im Feldart.-Regt. Nr. 20, Kaufmann Gerhard Mielke aus Zoppot.

— (Die amtliche Verlustliste Nr. 240) verzeichnet u. a. folgende Truppenteile: Infanterie-Regiment Nr. 176, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 61, Landwehr-Infanterie-Regimenter Nr. 21 und 61, Landwehr-Ersatz-Infanteriebataillon Culm, Fußartillerie-Regiment Nr. 11.

— (Personalveränderungen in der Armee.) Zu Leutnants, vorläufig ohne Patent, befördert: die Fähnriche Mohr im Inf.-Regt. 21; Kaun im Inf.-Regt. 61; zu Assistenzärzten der Res. befördert: die Unterärzte Borchardt (5 Berlin) beim Ers.-Batl. des Res.-Inf.-Regts. 21; Petersen (5 Berlin) beim Pionier-Belagerungstrain der Festung Thorn; Paulsen (Bromberg) beim Ers.-Bataillon des Landw.-Inf-Regts. 21; Eymann (1 Düsseldorf) beim Ers.-Batl. des Inf.-Regts. 176; zum Lazarettinspektor ernannt: Fricke, Lazarettinspektor a. Pr. in einer Friedensstelle beim Garnison-Lazarett I Thorn.

— (Der deutsch-ev. Jugendverein) begeht am morgigen Sonntag sein Stiftungsfest in Niedermühle, wo Belustigungen für jung und alt und Festspiele veranstaltet werden. Die Züge gehen vom Hauptbahnhof nach Niedermühl um 11.30 und 1.58. Die Rückkehr erfolgt 10 Uhr abends. Freunde und Gönner des Vereins sind herzlichst eingeladen.

— (Aus der Rechtsanwaltschaft.) Der Rechtsanwalt Stenzel in Thorn ist zum Verteidiger bei den höheren Militärgerichten des 17. Armeekorps ernannt.

— (Die westpr. Herdbuchgesellschaft) wird am Sonnabend, 10. Juli, in Zoppot eine Zuchtvieh-Auktion abhalten. Es werden etwa 30—40 Bullen und 40 Kühe und Färsen zugelassen. Letzter Anmeldetermin ist der 20. Juni. Kataloge werden vom 3. Juli ab kostenlos von der Geschäftsstelle Danzig, Große Gerbergasse 12, versandt werden.

— (Todesfall.) Herr Kaufmann Ferdinand Menzel ist gestern Abend im fast vollendeten 72. Lebensjahre gestorben. Der Verewigte, ein Handwerksmeister alten Schlages, voll Stolz auf seinen Stand, wußte sich dennoch den veränderten Verhältnissen, die gerade der Handschuhmacherzunft besonders ungünstig waren, anzupassen, indem er zum kaufmännischen Betriebe überging, dank seiner Umsicht und Solidität mit bestem Erfolge, ohne die handwerksmäßige Erzeugung eigener Ware ganz aufzugeben. Auch im Leben der Gemeinde gehört „der alte Menzel" als Vorsteher des altstädtischen Kirchhofs, als Ältester der Kirchengemeinde, als Vorsitzer der später verschmolzenen Sterbekassen, als Vorstandsmitglied und schließlich als Vorsitzer des Handwerkervereins, den gegen widrige Strömungen vor dem Niedergang zu retten es ihm allerdings an Kraft gebrach. Von seiner liebenswürdigsten Seite zeigte er sich auf den Festen des altstädtischen Kirchenchors, dessen Vorsitzer er gleichfalls war; auch der Thorner Liedertafel gehörte er lange Jahre als treues Mitglied an. Wie sehr er allseitig geschätzt war, bezeugen die warmen Nachrufe, die ihm von den Vereinigungen, deren Mitglied er war, gewidmet werden.

— (Fußballsport.) Am Freitag, nachmittags 3 Uhr, fand auf dem Leibitschertor-Platz ein Fußballwettspiel statt. Als Gegner standen sich die ersten Mannschaften der katholischen und der evangelischen Präparandenanstalten gegenüber. Die Mannschaft der katholischen Anstalt siegte überlegen mit 6 : 2 (4 : 1).

— (Der Thorner Briefmarkensammlerverein) hielt am Donnerstag bei Dorsch seine Jahresversammlung ab. Aus dem Bericht des Vorsitzers ging hervor, daß das Kriegsjahr zwar nicht spurlos an dem Verein vorübergegangen ist, daß er jedoch trotz einiger trüber Erfahrungen gerade in diesen schweren Zeiten seine Lebensfähigkeit voll bewiesen hat. Bei der Vorstandswahl wurde der bisherige Vorsitzer wieder-, Schriftführer und Obmann neugewählt. Zugleich wurde ein Ausschuß zur Beratung neuer Satzungen gewählt, deren Änderung durch den Beschluß notwendig geworden ist, den Verein gerichtlich eintragen zu lassen. Nach Beendigung des geschäftlichen Teiles hielt ein reger Tauschverkehr, wobei u. a. auch die neuen deutschen Briefmarken von Russisch-Polen vorgelegt wurden, die Mitglieder noch bis zur Polizeistunde zusammen.

— (Hauptgewinne.) Die Prämie von 300 000 Mark der Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie ist diesmal in beiden Abteilungen nach dem Osten gefallen. Die eine der beiden Prämien von 300 000 Mark mit einem Gewinn von 3000 Mk. fiel nach Marienwerder auf das Los Nr. 20 908, Abteilung I, die zweite Prämie von 300 000 Mark mit dem gleichen Gewinn nach Myslowitz auf das Los Abteilung II. Ferner fiel ein Gewinn von 200 000 Mark auf Nr. 38 370 in Abteilung I nach Breslau, in Abteilung II nach Hanau, ein Gewinn von 150 000 Mark auf Nr. 222 974 nach Stade, Aschersleben und nach Berlin.

— (Thorner Wochenmarkt.) Der gestrige Markt war leidlich bestellt, wenn auch nicht der Jahreszeit gemäß, da in den Vorjahren um diese Zeit schon Berge von Freiland-Kohlrabi sich auf den Ständen türmten. Die Nachfrage nach Gemüse, die nun immer stärker wird, war bereits so lebhaft, daß die angebrachten Vorräte zu festen Preisen geräumt wurden. Spargel erzielte noch immer 70 Pfg. das Pfund, Gurken 30—80 Pfg. das Stück, Karotten 10 Pfg. das Bund, Salat 5 bis 7 Pfg. der Kopf. Radieschen halten sich noch im Preise von 25 Pfg. für drei Bündchen, während Rhabarber bereits auf 20 Pfg. das Pfund herabgegangen ist. Als Neuheit waren Stachelbeeren und junge Zwiebeln erschienen, die erstere zum Preise von 40 Pfg. das Pfund, letztere ein Bündchen von 3 Stück für 5 Pfg. abgegeben wurden. Auch Schnittblumen waren gestern sehr begehrt. — Auf dem Fischmarkt war, bei mäßiger Anfuhr, da der Fischfang wegen des katholischen Festtages nicht in vollem Umfange betrieben worden, die Nachfrage ziemlich lebhaft, sodaß wenig Überstand blieb. Die Preise waren: Aal 1,20—1,30 Mark, Schleie 1,00—1,40 Mark, Zander 1,20—1,30 Mark, Hecht 0,90—1,00 Mark, Barbinen und Bressen 50 bis 60 Pfg.

— (Feuer.) Gestern Abend gegen 8 Uhr entstand in dem Hause Altstädtischer Markt 26 ein Schornsteinbrand. Die Feuerwehr, die nicht einzugreifen brauchte, konnte sich darauf beschränken, eine Brandwache zurückzulassen.

— (Der Polizeibericht) verzeichnet heute einen Arrestanten.

— (Gefunden) wurde eine silberne Halskette.

— (Zugelaufen) ist ein Foxterrier.

Kaiser Wilhelm-Spende deutscher Frauen.

In unserer Geschäftsstelle sind weiter an Beiträgen eingegangen: Frau Schulrat Katluhn-Thorn 5 Mark; Frau Paszotta-Thorn ° Mark; Frau Luise Huhse-Thorn 5 Mark; Frau Deltze-Thorn 3 Mark; Frau Major Bansa-Thorn 5 Mk.; Fräulein Müller-Thorn 10 Mark; Frau Radatz-Thorn 4 Mark; Ungenannt-Thorn 5 Mark; Fräulein Gertrud Zackenfels-Thorn 5 Mark; Frau Rittmeister Weinschenck-Birkenau 40 Mark; Frau kaiserl. Bankkassierer Buhrow-Thorn 5 Mark; evangel.-luth. Frauenverein, Thorn 15 Mark; Frau Pastor M. Wohlgemuth-Thorn 3 Mark, zusammen 107 Mark, mit den bisherigen Eingängen zusammen 254 Mark und 1 Siegestaler.

In der Sammelstelle der Buchhandlung von Justus Wallis, Breitestraße, sind weiter eingegangen: Frau Würzburg-Forsthaus Ollek 10 Mark; Frau Professor Wolgram-Thorn 5 Mark; Frau Eugenie Thomas-Rozynski-Thorn 10 Mark; Ungenannt 10 Mark; Fräulein Lettan-Thorn 3 Mark; Fräulein von Mühlbach-Thorn 3 Mark; Frau Oberstleutnant Kipping-Thorn 10 Mark; Frau Marie Rozynski-Thorn 10 Mark; Frau A. Wendt-Thorn 10 Mark; Frau E. Haberland-Thorn 10 Mark; Frau Marie Borchardt-Thorn 10 Mark; Frau Oberstabsarzt Janz-Thorn 10 Mark; Frau Dora Kusel-Thorn 10 Mark; Frau Sobolewsky-Girkau bei Damerau, Kreis Culm, 3 Mark, zusammen 114 Mark, mit den bisherigen Eingängen zusammen 177 Mark.

Eingesandt.

(Für diesen Teil übernimmt die Schriftleitung nur die preßgesetzliche Verantwortung.)

Das freudige Ereignis der Wiedereroberung Przemysls ist gestern in den hiesigen Schulen, gemäß einer Anordnung der oberen Unterrichtsbehörden, gebührend durch Siegesfeiern und Freigabe des Unterrichts gewürdigt worden, jedoch mit einer Ausnahme: in der ersten Gemeindeschule wurde der planmäßige Unterricht sowohl vor-, wie auch nachmittags fortgesetzt. Warum schloß sich diese Schule von der Siegesfeier aus?

J. . . .t.

Zeitschriften- und Bücherschau.

Arena. Das neueste (10.) Heft der Oktav-Ausgabe von Ueber Land und Meer (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart) wird in seinem illustrativen Teil von einem Titelbilde des Generalfeldmarschall Graf Haeseler im Feld eingeleitet. Daraus kann schon geschlossen werden, daß auch diese Nummer in der Hauptsache auf den Krieg zugeschnitten ist. Das zeigt sich von Seite zu Seite. Eine besondere Ueberraschung wird uns vom deutschen Kronprinzen: wir sehen eine Pastellskizze von ihm, darstellend einen Mann seiner Wachkompagnie, und finden einen Begleitspruch, der also lautet:

Wir stehen still auf Posten
im Arme das Gewehr,
im Westen und im Osten
viel Feinde und viel Ehr.

Der sonstige Inhalt zeigt die Vorzüge der Arena wieder in hellstem Lichte: Ein Professor schildert uns, wie die verwundeten Krieger geheilt werden; vom baltischen Deutschtum, das wir zwischen dem Memelfluß und Narowa zu suchen haben, weiß uns ein feiner Kenner der Balten zu berichten, und zur Schweizer Grenzwache führt uns ein mit den Schweizer Militärverhältnissen Vertrauter. Berichte von den Kriegsschauplätzen, Aufsätze über zeitgemäße Fragen, kurze hübsche Geschichten, Gedichte und reizvolle Bilder lassen auch dieses Heft als willkommene Lektüre in dieser bewegten Zeit erscheinen.

Ueber Land und Meer. Verlag der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart. — Aus dem Inhalt der Nummer 35: Die Frau in Haus und Gesellschaft. Mit verschiedenen Abbildungen. — Der große Krieg. Von Joseph von Lauff. Mit einer Abbildung. — Wie entsteht ein Geschütz? Mit 5 Abbildungen. — Heeresersatz. — Der Klabautermann. Kriegshumoreske von Oskar Unsedom. Mit drei Abbildungen. — Kriegsausstellung polnischer Künstler in Wien. Mit 10 Abbildungen. — Launen der Geschosse. Mit 9 Abbildungen. — Das Kellerjettchen. Novelle von Liesbet Dill. — Der Feldpostbrief: Wie er geschrieben wird, wie er gelesen wird. 2 Abbildungen nach Originalzeichnungen von Otto Flechtner.

E. Bergmann: Die weltgeschichtliche Mission der deutschen Bildung. Perthes' Schriften zum Weltkrieg, Heft 1. Preis 80 Pfg. Friedrich Andreas Perthes A.-G. Gotha 1915. — Der Titel dieser Perthesschrift diente als einheitlicher Gesichtspunkt den Themen von vier im verflossenen Wintersemester an der Universität Leipzig gehaltenen Kriegsvorlesungen. Unter dieser schlichten Bezeichnung verbergen sich feingeschliffene Abhandlungen von bleibendem Wert, welche das Wesentliche der deutschen Bildung und Geisteskultur und ihre Bedeutung für die Menschheitsgeschichte zu ergründen und in knapper Zusammenfassung darzustellen suchen. Anknüpfend an das große Geschehen der Zeit („Der deutsche Kulturgedanke und der Krieg", 1. Vorl.), erweisen sie das „Eigentümliche des deutschen Geistes" (3. Vorl.) im Gegensatz zur „Kultur der Westeuropäer" (2. Vorl.) und schließen mit einer Schilderung der geschichtlichen „Entwicklung der deutschen Bildung und Geisteskultur" (4. Vorl.)

Mannigfaltiges.

(Mord und Selbstmord aus Liebeskummer.) In Chemnitz erschoß Donnerstag Nachmittag der 20jährige Tiefbauunternehmer Fichtner seine 19jährige Geliebte Jessinsky und dann sich selbst. Beide waren sofort tot. Das Motiv ist Liebeskummer.

(Eine Drei-Millionen-Brücke über den Rhein.) Die feste Straßenbrücke bei Wesel anstelle der alten Schiffsbrücke soll trotz des Krieges zu dem vorgesehenen Zeitpunkt, Ende 1916 fertiggestellt sein. An den Kosten der Brücke, die 3 050 000 Mark betragen, beteiligen sich der Staat mit 1 950 000 Mark, die Stadt Wesel und die Kreise Rees und Moers mit 1 163 000 Mark. Die Brücke wird eine Länge von 511 Meter besitzen.

(Gräfin Tarnowska begnadigt.) Infolge einer vom König von Italien erlassenen Amnestie ist auch die bekannte Gräfin Tarnowska in Freiheit gesetzt worden. Gräfin Tarnowska war wegen der Ermordung ihres Geliebten, des russischen Grafen Komarowski, zum Tode verurteilt und dann zu lebenslänglichem Kerker begnadigt worden.

(Eine Maske gegen Gasvergiftungen.) Der „Berl. Lokalanz." meldet aus Chiasso: Im chemischen Laboratorium der Universität Bologna wurden am Donnerstag von dem Professor Ciamician Versuche mit einer von ihm erfundenen Maske gegen Gasvergiftungen angestellt, die sehr günstig verliefen. Die Versuchstiere starben, während die mit der Maske versehenen Herren keinen Schaden erlitten.

(Die Brotkarte auch in Schweden.) Wie das Stockholmer „Aftonbladet" aus Hanösand meldet, hat die Stadtverwaltung wegen der bestehenden hohen Preise für Brot beschlossen, aus eigenen Mehlvorräten Brot zu backen, um es zum billigen Preise gegen Brotkarten zu verkaufen. Mit dieser Maßnahme ist zum ersten male die Brotkarte in Schweden eingeführt worden.

(Die Hochzeit auf dem Grenzstrich.) Seltsame Hochzeitsbräuche waren in frühesten Zeiten im Schwange; besonders an den Höfen des 18. Jahrhunderts wurden bei solchen Gelegenheiten allerlei merkwürdige Zeremonien beobachtet. So fand auch die Heirat der Prinzessin Adelaide Clotilde von Frankreich, einer Enkelin Ludwigs XV. mit dem späteren König Karl Emanuel II. von Sardinien, die am 3. September 1775 gefeiert wurde, unter Beobachtung eines eigenartigen Zeremoniells statt. An der Grenze der beiden Länder, zur Hälfte auf französischem Boden, zur anderen Hälfte an Savoyen, das damals zu Sardinien gehörte, war ein großes Zelt errichtet, das in der Mitte durch einen schwarzen Strich geteilt war. Die französische Seite war von der Stadt Lyon für eine Summe von 20 000 Lire eingerichtet worden, die savoyische Hälfte hatte König Karl Emanuel mit fabelhafter Pracht ausgestattet. In der Mitte des Zeltes stand die Festtafel, an der auf französischer Seite die Prinzessin ihren Platz einnahm. Sie trug ein rosafarbenes Brokatkleid und war mit silbernen Blumen und kostbaren Juwelen geschmückt. Neben der Braut saß der französische Botschafter und der französische Hofstaat. Ihnen gegenüber präsidierte, als Stellvertreter des Bräutigams, der sardinische Botschafter mit dem neuen Hofstaat der Prinzessin. Nachdem der Ehevertrag unterzeichnet war, trat die Braut bis zu dem Grenzstrich vor und nahm gerührt Abschied von den Ihrigen. Darauf wurde sie von ihrem neuen Hofstaat in ein Gemach auf savoyischem Gebiet geführt, wo sie von ihrer Kammerzofe von Kopf bis Fuß neu gekleidet wurde, weil nach der Sitte der damaligen Zeit nicht ein einziges Gewand des alten Kostümbestandes der Prinzessin mit in die Ehe gebracht werden durfte.

(Ein deutscher Späher.) Ein tragisches Ende hat, wie die „Kölnische Zeitung" meldet, eine vor dem großen Kriminalgerichtshof in London geführte Untersuchung genommen. Der Angeklagte, mit Namen Küpferle, stand unter der Beschuldigung, Nachrichten gesammelt und abgesandt zu haben, die dem Feinde von Nutzen sein konnten. Wie festgestellt wurde, hatte er aus Liverpool, Dublin und London scheinbare Geschäftsbriefe zur Post gegeben, die von der Zensur abgefangen und nach Ermittlung einer zunächst unsichtbaren Schrift als Späherberichte erkannt wurden. Am 19. Februar wurde K. verhaftet. als er eben nach Rotterdam abreisen wollte. Er erklärte, Schweizer von Geburt und amerikanischer Bürger zu sein, gab aber zuletzt seine deutsche Nationalität zu. Die Gerichtsverhandlung war zum Teil öffentlich, zum Teil wegen der Möglichkeit staatsgefährlicher Enthüllungen geheim und sollte am 20. Mai fortgesetzt werden, als aus dem Gefängnis die Meldung kam, daß der Angeklagte während der Nacht seinem Leben ein Ende gemacht habe. Mit einem Halstuch hatte er sich erhängt. Auf einer Schiefertafel hatte er in kleiner zierlicher Schrift eine letzte Botschaft hinterlassen, die vom Vorsitzenden des Gerichtshofes verlesen wurde: „Mein Name ist Küpferle, geboren in Söllingen bei Rastatt i. B. Ich bin Soldat; meinen Rang wünsche ich aus neuesten Gründen nicht zu nennen. Ich habe im Vereinigten Königreich eine anständige Untersuchung gehabt, kann aber die Anstrengung nicht länger ertragen und nehme das Gesetz in eigene Hand. Ich habe manche Schlacht mitgemacht, der Tod ist nur eine Erlösung für mich. Ich hätte den Tod durch Erschießen vorgezogen, wünsche aber nicht das Schafott als ein (hier steht ein Freimaurerzeichen mit dem Buchstaben G in der Mitte) zu besteigen und hoffe, der allmächtige Baumeister des Weltalls wird mich in das unbekannte Land des Ostens leiten. Ich sterbe nicht als Spion, sondern als Soldat. Meinem Schicksal habe ich als Mann gestanden, aber ein Lügner mag ich nicht sein und auch keinen Meineid schwören. Ich bitte, gütigst meinen Oheim, Ambros Droll in Söllingen bei Rastatt i. B., Deutschland, zu benachrichtigen; all mein Eigentum soll ihm gehören. Was ich getan habe, habe ich für mein Vaterland getan. Ich spreche meinen Dank aus, und möge der Herr Sie alle segnen." Auf der anderen Seite der Tafel stand: „Ich bin 31 Jahre alt, geboren 11. Juni 1883." In der Verabschiedung an die Geschworenen erwähnte der Oberrichter u. a., daß der Angeklagte im Verhör Bemerkungen hatte fallen lassen, wonach er den Ausgang der Verhandlungen sicher vorausssah und ihm als Soldat entgegentreten wollte. — Den eigentlichen Soldatentod hat unser Landsmann allerdings nicht gefunden, aber er ist doch den Tod eines aufrechten Deutschen und eines Helden gestorben.

(Wie die Spinne ihr Netz webt.) Jeder kennt die kunstvollen Gewebe, die die Spinne ohne sichtbare Spuren von Kraftaufwand zuwege bringt. Ein amerikanischer Gelehrter, der sich der Mühe unterzogen hat, diese Tiere bei ihrer Arbeit zu belauschen, macht über den Vorgang des Spinnens und über das Zustandekommen des mit mathematischer Genauigkeit gesponnenen Netzes in einer amerikanischen Fachzeitschrift ausführliche Angaben. Nach einem Gewitter, das jede Spur des Gewebes einer Spinne zerstört hatte, fand er das Tierchen unter einem Ast sitzen, den es sich als Zufluchtsort vor dem Unwetter ausgesucht hatte. Hier war es gegen den Regen geschützt, da das Laubwerk das Wasser ableitete. Es war gegen Abend, als der Gelehrte die Spinne hier bemerkte. Anderthalb Stunden gab sie nicht das geringste Lebenszeichen von sich und rührte sich nicht von der Stelle. Um 9 Uhr, nachdem sich die letzten Gewitterwolken verzogen hatten, verließ die Spinne ihren Zufluchtsort, führte ein Fädchen bis an einen Punkt, der einige Zoll tiefer lag, kletterte dann den halben Weg wieder zurück und blieb, mit nach unten gekehrtem Kopf, etwa 15 Minuten in dieser Stellung hängen. Darauf begab sie sich zu ihrem Ausgangspunkt zurück und wanderte von da wieder weiter nach unten. Fünf Minuten später war von ihrer Arbeit noch nichts zu sehen. Nachdem weitere zehn Minuten vergangen waren, befestigte sie an einem etwas tiefer liegenden Zweig ein Fädchen, das nachher einen der zwei senkrechten Radien bildete. Alsdann ließ sie von dem ersten Zweig ein langes, freischwebendes Fädchen fallen, das nach ein paar Sekunden in einem Winkel von 50 Grad an dem Laubwerk links unten befestigt wurde. Um 9 Uhr 50 Minuten nahm die Spinne, wieder mit dem Kopf nach unten, ihren Platz an dem Verbindungspunkt ein und gönnte sich eine lange Pause. Plötzlich jedoch schien es ihr klar zu werden, daß sie wieder mit der Arbeit beginnen müsse. Sie kroch also nach dem nächsten Zweig und suchte lange in dem Laubwerk herum. 10 Minuten nach 11 Uhr kroch sie zum Mittelpunkt des Kreises und blieb dort wiederum 5 Minuten hängen. Um 11 Uhr 37 Minuten war die rechte Hälfte des Kreises mit 22 Radien fertig. Der 27. Radius entstand um 12 Uhr 3 Minuten, bis schließlich um ½1 Uhr der letzte der 31 Radien fertig wurde. Darauf führte die Spinne dicht um den Mittelpunkt zweidreiviertelmal ein Fädchen spiralförmig herum, wobei sie sich an den Radien festhielt. Dadurch kam ein gewisser gleichmäßiger Abstand zwischen den Radien zustande. Um 12 Uhr 41 Minuten war der äußerste der konzentrischen Fäden fertig gemacht. Jedesmal, wenn die Spinne die äußerste Grenze erreicht hatte, machte sie kehrt und begann von neuem. Es schien, als ob sie die Fäden mit den Hinterfüßen aus ihren Spinnwarzen herauszöge. Mit den Vorderfüßen wurden die schneckenförmigen Fädchen abgeschnitten. Das ganze Spinnwerk war in 4 Stunden und 25 Minuten vollendet. Nach dieser anstrengenden Arbeit ruhte sich die kleine Künstlerin ebenso lange unter dem Zweig aus, den sie ursprünglich als Zufluchtsort benutzt hatte.

Letzte Nachrichten.

Ministerzusammenkunft in Nizza.

London, 5. Juni. Das Reuterbüro meldet aus Nizza: Lloyd George hatte heute eine Besprechung mit dem italienischen Finanzminister.

Englische Verluste.

London, 5. Juni. Nach der „Times" betragen die englischen Verluste seit dem 29. Mai 11 000 Mann.

Ein schwedischer Dampfer gesunken.

London, 5. Juni. Der schwedische Dampfer „Lapland", nach Middleborough unterwegs, ist 55 Meilen von Peterhead gesunken. Die Besatzung von 19 Mann und 4 Frauen wurde in Peterhead gelandet.

Tätigkeit der U-Boote.

Lissabon, 5. Juni. Die Agence Havas meldet: Nach Blättermeldungen hat der Postdampfer „Domarara" auf der Fahrt von Liverpool nach Lissabon das Periskop eines Unterseebootes, das ihn verfolgte, beschossen. Das Unterseeboot sei sofort verschwunden.

Kriegskontribution der Stadt Libau.

Petersburg, 5. Juni. Nach dem „Rjetsch" hat die Stadt Libau eine Kontribution von 500 006 Rubel gezahlt. Durch Vermittlung des amerikanischen Konsuls ist erwirkt worden, daß die Zahlung auch in Naturalien und anderen Wertsachen erfolgen konnte.

Das Namensfest des Königs von Griechenland.

Athen, 5. Juni. Mit großer Begeisterung wurde gestern das Namensfest des Königs von der Bevölkerung gefeiert. Die Königin, der Thronfolger und die Mitglieder der Regierung wurden mit dem Zurufe: „Es lebe der König!" begrüßt. Eine Militärparade machte starken Eindruck auf die Menge. Die Stadt war beflaggt und festlich beleuchtet. Der König sieht seiner Wiedergenesung entgegen.

Gestern Abend um 6¾ Uhr verschied sanft nach kurzem, schwerem Leiden unser lieber, guter Vater

Ferdinand Menzel

in fast vollendetem 72. Lebensjahre.

In tiefstem Schmerz:

Thorn den 5. Juni 1915

Margarete Menzel,
Otto Menzel,
Alfred Menzel,
Käte Menzel, geb. **Zalewski.**

Die Beerdigung findet Montag den 7. Juni, vormittags 10 Uhr, von der Leichenhalle des altstädtischen evangelischen Kirchhofes aus statt.

Heute früh, 9 Uhr, starb nach langem, schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden, wohlversehen mit den hl. Sterbesakramenten,

Aleksander v. Starorypiński

im Alter von 73 Jahren.

Dieses zeigen schmerzerfüllt an

Thorn den 5. Juni 1915

die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Exporte vom Trauerhause, Schulstraße 16, findet Dienstag den 8. Juni, nachmittags 5 Uhr, zur hl. Marienkirche, die Beerdigung am folgenden Tage, 9 Uhr vormittags, statt.

Nachruf.

Durch den Tod des

Herrn Kaufmann

Ferdinand Menzel

haben auch wir einen schweren Verlust erlitten. Nachdem er sich lange Jahre in unserer Gemeindevertretung betätigt, wurde er 1910 zum Ältesten gewählt, und hat namentlich als Kirchhofsvorsteher und Vorsitzender des Kirchenchores mit großem Eifer zum Wohle unserer Gemeinde gewirkt.

Das Gedächtnis des arbeitsfrohen und liebenswürdigen Verstorbenen wird unter uns im Segen bleiben.

Der altstädt. ev. Gemeindekirchenrat.
Jacobi.

Nachruf.

Am 21. Mai d. Js. verschied nach kurzem schwerem Leiden im Vertrauen auf seinen Heiland, der Oberpostschaffner a. D.

Carl Rhode

im Alter von 70 Jahren.

Thorn den 5. Juni 1915.

Die trauernden Hinterbliebenen.
Frau B. Rhode nebst Kindern.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen, die vielen Kranzspenden, sprechen wir allen Freunden und Bekannten und insbesondere Herrn Pfarrer **Gollnick** für die trostreichen Worte am Grabe unsern

tiefgefühltesten Dank

aus.

Otto Voigt nebst Frau.

Heute Abend 8½ Uhr verschied plötzlich meine inniggeliebte Frau, unsere herzensgute und treusorgende Mutter, Frau

Anna Seltmann,

geb. **Gerhard**

nach vollendetem 49. Lebensjahre.

Um stilles Beileid bitten

Paul Seltmann,
Walther Seltmann,
Käthe Seltmann.

Zurzeit Berlin SW. 11 den 1. Juni 1915,
Hedemannstraße 15.

Bekanntmachung.

Durch allerhöchste Verordnung vom 28. Mai d. Js. sind sämtliche Angehörige des **Landsturms I. Aufgebots** aufgerufen, soweit sie nicht schon durch die Verordnungen vom 1. und 15. August 1914 aufgerufen sind.

Zum Landsturm I. A. gehören alle Wehrpflichtigen vom vollendeten 17. Lebensjahre bis zum 31. März desjenigen Kalenderjahres, in welchem sie ihr 39. Lebensjahr vollenden.

Die im Inland sich aufhaltenden Aufgerufenen haben sich, soweit es nicht schon geschehen ist, bei der Ortsbehörde ihres Aufenthaltsorts in der Zeit vom **8. bis einschl. 10. Juni 1915** zur Landsturmrolle anzumelden.

Die Meldungen der im Stadtkreise Thorn wohnenden Landsturmpflichtigen werden im Zimmer 3 im Rathause entgegengenommen.

Thorn den 4. Juni 1915.

Der Zivilvorsitzende der Ersatz-Kommission.

Nachruf.

Nach kurzem Krankenlager verschied gestern Abend unser langjähriges Mitglied und erster Vorsitzender,

Herr

Ferdinand Menzel.

Sein großes Interesse für Kirchenmusik machte ihn zu einem warmen Freund und Förderer unseres Chores, dessen Wachsen und Gedeihen ein gutes Teil seiner Zeit und Fürsorge zugewandt blieb, dessen Arbeit und Erfolge ihm eine tiefe, herzliche Freude waren. Sein gütiges, wahrhaft liebenswürdiges Wesen erwarb ihm die aufrichtige Hochschätzung und Verehrung aller Mitglieder.

Sein Andenken sei gesegnet!

Im Auftrage des altstädt. Kirchenchores:
Steinwender. Richter.



Statt jeder besonderen Anzeige.

Heute früh 1½ Uhr entschlief sanft nach kurzem, schwerem Leiden mein inniggeliebter Mann, unser treusorgender Vater, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Brauereibesitzer

Friedrich Kujas

im vollendeten 45. Lebensjahre.

Dieses zeigen, um stilles Beileid bittend, tiefbetrübt an

Thorn-Mocker den 5. Juni 1915,

Louise Kujas, geb. Weichbrodt nebst Kindern.

Die Beerdigung findet am Dienstag den 8. Juni, nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Königl. preuß. Klassenlotterie.

Die Lose zur 1. Klasse 6. (232.) Lotterie

bleiben den bisherigen Spielern

bis zum 18. Juni, abends 6 Uhr,

aufbewahrt.

Um der jedesmaligen Erneuerung der Lose überhoben zu sein, empfiehlt es sich, gegen Aushändigung eines Gewahrsamscheines gleich für alle 5 Klassen den Betrag zu entrichten.

Für neu hinzutretende Spieler

stehen Lose in 1/1, 1/2, 1/4 und 1/8 Abschnitten à 40, 20, 10 und 5 Mark zur Verfügung und können solche gleich in Empfang genommen werden.

Dombrowski, königl. preuß. Lotterie-Einnehmer,
Thorn, Breitestraße 2, Fernsprecher 1036.

Hotel Drei Kronen.
Große Krebse.

Nachruf.

Am 4. Juni ist unser hochverdientes und hochverehrtes Ehrenmitglied,

Herr

Ferdinand Menzel

aus dem Leben geschieden.

Groß und schmerzlich ist der Verlust, den der Verein durch den Heimgang dieses treuen, deutschen Sängers erleidet, der sich bis an sein Ende als ausübender Sänger wahre Freude und hellste Begeisterung für den deutschen Männergesang bewahrt hat und uns allen ein leuchtendes Vorbild von Treue, Pflichterfüllung und echter Sangesbrüderschaft gewesen ist. Tief und aufrichtig betrauern wir den Tod dieses edlen Sängers. Sein Andenken, das uns stets ein Ansporn zur Nacheiferung sein wird, und unsere Dankbarkeit werden im Verein für immer fortleben.

Der Vorstand der Thorner Liedertafel.

Friedrich Hecktor,

Breitestrasse 32, I. Etage.

Mass-Geschäft.

Damen- ✻ Herren- ✻ Moden,

Uniformen.

Sämtliche Militär-Effekten.

— Fertige —

Offizier-Gummi-Regenmäntel und Pelerinen.

Damen-Gummi- u. Reisemäntel.

Militärfreie

Maschinisten und Heizer

werden für dauernde Stellung eingestellt.

Elektrizitätswerke Thorn.

Wohnungsangebote

3 helle Zimmer
auch als Büro sofort zu vermieten.
Gerechtestr. und Gerstenstr.-Ecke.
Rich. Sellner.

Seglerstr. 10, 1. Et.,
3 helle Räume, geeignet zum Kontor, gleich zu vermieten.

4-Zimmerwohnung
vom 1. 7. oder 1. 10. mit Bad und elektr. Licht zu vermieten.
H. Bartel, Waldstraße 31.

Bäckerstraße 1—3,
2 Zimmer und Küche, renoviert, von sofort zu vermieten.

Möbl. Wohn- und Schlafzimmer
eventl. Burschengelaß, sofort zu vermieten. Coppernikusstraße 3, part.

Wohnung,
Mellienstraße 31, 1, 5 Zimmer, Zubehör, Balkon, Bad, Gas, elektr. Licht, von sofort oder 1. Oktober für 750 Mk. jährlich zu vermieten.
Dr. Lüth, Thorn.

Möbl. Zimmer
für 1—2 Personen von sofort zu vermieten. Zu erfr. Heiligegeiststr. 10, im Laden.

2 möbl. Zimmer
mit auch ohne Pension vom 1. 7. 15 zu vermieten. Zu erfr. Parkstr. 28, 3, l.

Zwei Damen
suchen zum 1. 10. 15 eine **3-Zimmerwohnung** mit Gas. Angebote mit Preis bis zum 8. d. Mts. unter **T. 844** an die Geschäftsstelle der „Presse“ erbeten.

Soldaten-Mission der evangel. Gemeinschaft, Mocker, Bergstr. 57.

Sonntag, nachm. 4 Uhr: Gottesdienst. Unser Heim ist für jeden Soldaten ab 3 Uhr geöffnet. Zeitungen, Schreibgel.

Kapelle am Bayerndenkmal,
Culmer Vorstadt.
Jeden Sonntag, nachm. 4½ Uhr: Versammlung.
Jeden Dienstag, abends 7½ Uhr: Bibelstunde für Soldaten.
Jeden Mittwoch, abends 8¼ Uhr: Bibelstunde. Jedermann herzlich eingeladen.

Mosel-, Rotwein-, Kognak-, Likör- und Bierflaschen kauft
Eduard Kohnert.

Hierzu zwei Blätter.

Nr. 130. Thorn, Sonntag den 6. Juni 1915. 33. Jahrg.

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Salandra's Kapitolrede.

Am Schluß seiner Kapitolrede sagte der italienische Ministerpräsident **Salandra:** Aber eines der bemerkenswertesten Beispiele des maßlosen Stolzes, mit dem die Führer der deutschen Politik die anderen Völker betrachten, liegt in dem Bilde, daß sich **Bethmann Hollweg** von der politischen Welt Italiens gemacht hat. Salandra verlas sodann den Absatz der Rede Bethmann Hollwegs, auf den er anspielt, und fuhr fort: „Ich weiß nicht, ob in diesem vom Zorn verblendeten Mann die Absicht lag, meine Kollegen und mich persönlich zu beleidigen. Wenn dem so wäre, würde ich den Fehdehandschuh nicht erheben. Wir, deren Leben ihr kennt, sind Männer, die dem Staate bis zum vorgerückten Alter gedient haben, Männer von makellosem Rufe, Männer, die ihrem Lande das Leben ihrer Kinder geben. (Lebhafte Zustimmung und Beifall.) Aber denket nicht an uns, denket im Gegenteil an die schreckliche Beleidigung, welche dieses Stück Prosa gegen den König, gegen das italienische Volk, die Kammer, den Senat und selbst gegen Politiker schleudert, die eine von unserer politischen Anschauung verschiedene politische Meinung haben. Salandra hebt sodann hervor, daß die Quellen, auf die sich das Urteil Bethmann Hollwegs stütze, von dem Reichskanzler demjenigen Manne zugeschrieben würden, den er den besten Kenner der italienischen Dinge nenne und sagt weiter: Das kann nur eine Anspielung auf **Bülow** sein, mit dem brüderlichen Wunsche, einen Teil der Verantwortlichkeit auf ihn abzuwälzen. Ich möchte jedoch nicht, daß Sie die Absichten Bülows falsch beurteilen. Ich glaube, daß er Sympathien für Italien hatte und daß er das Menschenmögliche tat, um zu einer Verständigung zu gelangen. Aber, wieviele Fehler beging er nicht, indem er seine guten Absichten verwirklichen wollte. Er vermutete, Italien könne um einiger falsch ausgegebener Millionen willen und unter dem Einflusse einiger Personen, welche jede Fühlung mit der Seele der Nation verloren hatten, und durch Kollusionen, welche er bei Politikern versuchte, aber welche, wie ich hoffe und glaube, nicht zum Abschluß kamen, von seinem Wege abirren. Die gegenteilige Wirkung wurde erzielt, ein ungeheurer Entrüstungsschrei verbreitete sich in ganz Italien und nicht nur im niederen Volke, sondern auch in den wirklich höherstehenden Schichten, in allen edlen Herzen, bei allen denen, welche für die Landesverteidigung begeistert sind und in der ganzen Jugend, welche bereit ist, ihr Blut für das Vaterland hinzugeben. Dieser Entrüstungssturm entfachte sich infolge des Verdachtes, daß ein fremder Botschafter sich zwischen die Regierung und das Parlament des Landes stelle. In kurzer Zeit verschwand die Zwiespalt, die ganze Nation schloß sich in wunderbarer moralischer Einigkeit zusammen, welche unsere größte Stärke in dem harten Kampfe sein wird, und welche uns durch unsere Tugend und nicht durch wohlwollende Konzessionen anderer zur Erfüllung der höchsten Geschicke des Vaterlandes führen soll."

In den Ausgaben des **„Avanti"** und des **„Popolo d'Italia"** an dem auf Salandras Rede folgenden Tage ist an vielen weißen Stellen ersichtlich, daß die **Zensur vieles gestrichen** hat. Selbst Buchhändlerannoncen sind teilweise unterdrückt. Andere Zeitungen, beispielsweise die **„Stampa"**, sind **nicht über die Landesgrenze gelangt. „Popolo d'Italia"** trägt die Überschrift „Die Kriegserklärung an Deutschland ist unentbehrlich." Von seinem dreispaltigen Leitartikel jedoch, betitelt „Das ungesprochene Wort", ließ der Zensor nur das Zitat aus der Rede des deutschen Reichskanzlers von Bethmann Hollweg stehen. „Wir ließen in Rom keinen Zweifel, daß ein Angriff der Italiener auf Österreich-Ungarn deutschen Truppen begegnen würde." Auch erlaubte der Zensor die Wiedergabe einer privaten Äußerung Salandras, daß der frühere deutsche Botschafter in Rom von Flotow ein anständiger Mensch sei. Diese Äußerung tat Salandra unmittelbar nach der Kapitolrede, in der er bekanntlich dem Fürsten Bülow das Zeugnis ausstellte, daß er Sympathie für Italien besitze. **„Giornale d'Italia"** sucht Deutschland Furcht einzuflößen durch die Mitteilung eines Gutachtens Clemenceaus, der erklärt hatte, Italien müsse zur Gewährleistung eines dauernden Friedens sein derzeitiges Verhältnis zum Dreiverband in ein dauerndes festes Bündnis umwandeln.

Die **„Norddeutsche Allgemeine Zeitung"** schreibt zur Rede Salandras: Einem Bericht der „Frankfurter Zeitung" und des Berliner „Lokalanzeigers" aus Lugano entnehmen wir folgendes: Salandra verlas den Teil der Rede des Reichskanzlers, den die Blätter bisher verschwiegen hatten, und darin eine Stelle, die angeblich behaupte, daß das **italienische Kabinett durch ausländisches Geld bestochen** worden sei, und diese kleine **Fälschung** gab ihm Veranlassung, den Reichskanzler als einen vor Wut um seinen **Verstand gekommenen Mann** zu bezeichnen. Der **Reichskanzler hat solchen Vorwurf** gegen das Kabinett natürlich **nie erhoben,** sondern nur gesagt, **die Straße sei mit dem Gelde der Tripleentente bearbeitet** worden, eine Tatsache, die die Spatzen von allen Dächern Roms pfiffen. Ob ein Übersetzungsfehler oder eine Fälschung zugrunde liegt, **wissen wir nicht.** Jedenfalls hat der Reichskanzler an der betreffenden Stelle seiner Rede in Wirklichkeit gesagt: **„Die Vernunft kam nicht mehr zum Wort. Es herrschte allein** die Straße. Und die Straße war unter der wohlwollenden Duldung und Förderung der leitenden Männer des italienischen Kabinetts (Sehr richtig!), bearbeitet von dem Golde der Tripleentente (Erneute Zustimmung), und unter der Führung gewissenloser Kriegshetzer in einen Blutrausch versetzt worden, der dem Könige Revolution und allen Gemäßigten, die sich noch ein nüchternes Urteil bewahrt hatten, Überfall und Mord androhte, wenn sie nicht in die Kriegstrompete mit stoßen wollten."

Parlamentarisches.

Der verstärkte **Haushaltsausschuß des Abgeordnetenhauses** trat am Freitag in die Beratung des **Antrages Brütt** ein, betreffend die **Volksernährung und die neuen Verordnungen des Bundesrats** und der Landeszentralbehörden **auf diesem Gebiete.** Der **Vizepräsident des Staatsministeriums** erklärte, daß **die Ernährungsfrage als gelöst anzusehen** sei, daß wir sogar noch mit erheblichen Reserven in das kommende Erntejahr hinübergehen könnten. Die letzten Erhebungen über unsere **Mehlvorräte** haben ergeben, daß ein **Überschuß von 6 965 929** Doppelzentnern vorhanden ist. Ein gleich günstiges Bild ergab die **Kartoffelstatistik vom 15. Mai 1915.** Nach der Statistik vom 15. Mai habe sich herausgestellt, daß die auf den Kopf der Bevölkerung entfallende Menge den normalen Friedensverbrauch erreichen würde. Den **künftigen Wirtschaftsplan** müsse man auf die geschaffenen und bestehenden Einrichtungen aufbauen und so gestalten, als ständen wir vor einem weiteren vollen Kriegsjahr. Festzuhalten sei grundsätzlich am Prinzip der Höchstpreise und an der **Beschlagnahme,** insbesondere **bei Brotgetreide und Hafer.** Für **Gerste** sei zu erwägen, ob ein Handelsmonopol für eine der bestehenden Kriegsgesellschaften zu schaffen sei. Für **Kartoffeln** seien vorläufig besondere Maßregeln nicht ins Auge zu fassen. Man müsse die Entwickelung abwarten. Eine Beschlagnahme käme nicht in Frage. Hinsichtlich **Zucker, Düngemitteln** und des **Branntweins** könne man im wesentlichen an der bisherigen Regelung festhalten. Was die Frage der **Futtermittel** anlange, so sei aufgrund der bisher gepflogenen Erwägungen zu erwarten, daß auch diese Frage eine befriedigende Lösung finden werde. — In der **Besprechung** wurde u. a. ausgeführt, die Reglementierung des Verbrauches treffe manchen schwer, sei aber unentbehrlich. Höhere Preise für Lebensmittel seien nicht zu vermeiden gewesen; immerhin seien die Preise bei uns niedriger als z. B. in England. Von **einigen Rednern** wurden möglichst niedrige Mehlpreise gefordert und auch darauf hingewiesen, daß der Brotpreis ungebührlich hoch gegenüber dem Getreidepreise erscheine. Auch müsse die Niedrighaltung der Lebensmittelpreise nach Möglichkeit angestrebt werdne. Auf verschiedene Anfragen führte der **Landwirtschaftsminister** ungefähr folgendes aus: Bei der Versorgung der Bevölkerung während des Krieges sei weniger ein Mangel an Brotgetreide als an Futtermitteln hervorgetreten, und auch im nächsten Jahre werde hierin voraussichtlich keine Änderung eintreten. Es sei daher nötig, alles zu tun, um die Ernährung der Bevölkerung und des Viehes zu sichern. Was die bedauerliche **Fleischteuerung** betreffe, so verbleibe, da die Zufuhr abgeschnitten sei, als einziges Mittel die Förderung der Aufzucht der Schweine. Über die **Kultivierung von Ödland** habe man bereits früher gesagt, daß es voraussichtlich nicht möglich sein werde, in dem laufenden Jahre in solchem Umfange Ödland zu bestellen, daß eine für die Ernährung der Bevölkerung wesentliche Vermehrung der Vorräte herbeigeführt werden könnte. In den **besetzten Gebieten des Westens** seien 80 **Prozent** der Ackerfläche durch unsere Truppen mit Winterweizen, Frühjahrsgetreide und Kartoffeln **bestellt.**

Provinzialnachrichten.

Rosenberg, 2. Juni. (Pferdeankauf des Generalkommandos.) Bei dem gestern hier abgehaltenen Pferdeankauf des Generalkommandos wurden von 24 zum Ankauf gestellten Pferden nur 7 gekauft. Der Kaufpreis betrug 1200—1600 Mark.

Hohensalza, 3. Juni. (Nach der Jahresrechnung des Elektrizitätswerkes) für 1913 hat diese städtische Anlage einen Reingewinn von rund 30 000 Mark ergeben. Die elektrische Straßenbahn arbeitet jedenfalls mit einem guten Überschuß.

Posen, 2. Juni. (Kriegs-Blindenheim.) Der den Bezirk der Provinz Posen umfassende Verein zur Fürsorge für die Blinden will der Errichtung eines Kriegs-Blindenheims nähertreten, das die bisherige Fürsorge ergänzen soll.

Posen, 4. Juni. (Ein Glückwunsch des Kaiserpaares.) Der frühere Generalsuperintendent der Provinz Posen, D. Hesekiel, hat zu seinem 80. Geburtstage von dem Kaiser und der Kaiserin folgende Telegramme erhalten: „. . ., den 31. Mai 1915. Empfangen Sie meinen wärmsten Glückwunsch zum heutigen Tage, an dem es Ihnen durch Gottes Gnade vergönnt ist, auf 80 Jahre Ihres reichgesegneten, arbeitsreichen Lebens zurückzuschauen. Möge Ihnen noch ein glücklicher Lebensabend beschieden sein. Wilhelm." — „Neues Palais, 31. Mai 1915. In dankbarer Erinnerung an Ihre reichgesegnete Lebensarbeit sende ich Ihnen meine herzlichsten Glückwünsche zu Ihrem 80. Geburtstage. Gott schenke Ihnen in geistiger und körperlicher Frische eine schöne Feier in Ihrem Familienkreise und einen gesegneten Lebensabend. Auguste Viktoria."

Unruhstadt, 2. Juni. (Ein ungetreuer Landbriefträger.) Flüchtig geworden ist nach Unterschlagung verschiedener Postanweisungsgelder der Landbriefträger Steinike aus Tschicherzig. St. hat in mehreren Fällen Gelder, welche Krieger aus dem Felde ihren Frauen schickten, unterschlagen und die Quittungen auf den Postanweisungen gefälscht.

Gumbinnen, 3. Juni. (Wieder kirchliches Geläut.) Die Militärbehörde hat jetzt das Geläut zu kirchlichen Zwecken in hergebrachter Weise wieder gestattet. Als Alarmzeichen beim Herannahen feindlicher Flieger dient ein mehrfaches Anschlagen einer Glocke in Pausen.

Eydtkuhnen, 3. Juni. (Beim ersten Russeneinfall in Ostpreußen) wurde auch der Gendarmeriewachtmeister Eder in Bilderweitschen ermordet und der entseelte Körper von den Russen mitgenommen. Jetzt ist es gelungen, den Begräbnisplatz festzustellen. Am Donnerstag wurde die noch gut erhaltene Leiche hinter Kibarty dicht am Chausseegraben in etwa zwei Meter Tiefe aufgefunden und auf dem Kirchhof in Bilderweitschen beerdigt. Die Gedächtnisrede hielt Pfarrer Schmökel. An der Begräbnisfeier nahmen fast alle in Eydtkuhnen und Umgegend stationierten Gendarmeriewachtmeister teil.

Lauenburg, 2. Juni. (Todesfall.) Gymnasialdirektor a. D. Eduard Sommerfeld, der 30 Jahre hindurch an der Spitze des hiesigen aus der früheren höheren Bürgerschule zum Progymnasium und dann zur Vollanstalt umgewandelten Gymnasiums stand, ist gestern im Alter von 77 Jahren gestorben. Seit 10 Jahren lebte er im Ruhestande.

Lokalnachrichten.

Zur Erinnerung. 6. Juni. 1914 † Professor Dr. Emil Strohal, bekannter deutscher Rechtslehrer. 1913 Ausbruch eines Aufstandes der Rifkabylen gegen die Spanier. 1905 Gefecht der Deutschen mit Hottentotten am Karip River. — Trauung des deutschen Kronprinzenpaares. 1884 Stellung von Anam unter französische Schutzherrschaft. 1873 † Prinz Adalbert von Preußen, der erste Admiral der deutschen Flotte. 1872 *

Berliner Brief.

(Nachdruck verboten.)

„Juni verdirbt das ganze Jahr, wenn er kalt und regnerisch war." So sagt eine ehrwürdige Bauernregel. Nun, er denkt — Gott sei Dank — garnicht daran, sich so garstig zu geberden. Im Gegenteil. Diese ersten Tage des elften Kriegsmondes halten durchaus, was die von prächtiger Frühlingssonne durchstrahlten Pfingsten versprochen haben. Und allerwärts sieht man nun schon die Früchte des Bodens, der Bäume sich, reichen Erntesegen versprechend, entwickeln. Dann und wann noch ein ergiebiger warmer Regen, und die Ernte gerät gut. Vieles auch, so namentlich das G e m ü s e, ist bereits nutzbar geworden, bildet eine heißersehnte Abwechselung am Berliner Kriegs-Familientische, dem das immer kostspieliger werdende Fleisch vielfach schon schattenhafte Erinnerung geworden ist. Bereits wird in der Presse Stimmung gemacht für Einführung einer „G e m ü s e k a r t e" (nach Muster der Brotkarte), wie sie die Stadt D r e s d e n für ihre Einwohnerschaft eingeführt hat. Dort kann man seit diesem letzten Maientage gegen Vorlegung seiner Gemüsekarte die von der Stadt fürsorglich aufgespeicherten Trockengemüse aus städtischen Verkaufsstellen zu nicht unanständigen Preisen entnehmen. Zumal Graupen und die Sojabohnen sind sehr begehrt. Später sollen Erbsen, weiße Bohnen, Reis folgen. Ja, die Sachsen sein helle! Möge Exzellenz Wermuth, der vielfach erprobte Kriegsfürsorge-Tüchtige, es nicht verschmähen, es Dresden in dieser Beziehung einmal nachzumachen. Dann ist viel Dank beim Bürger zu ernten.

Wenn wir auch nicht auszuhungern sind, wollen wir doch die wohlgemute Stimmung gern durch einen guten „Happen-Pappen", der nicht zu den unbezahlbar gewordenen Gemüsen gehört, noch immer etwas auffrischen. Es gilt für uns Schaffende, Sorgende hinter der Front noch immer das Wort: Essen und Trinken hält Leib und Seele zusammen. Freilich hat es soeben eine weitreichende Verstimmung gegeben. Obwohl die Berliner einsehen, daß gerade die Gastwirte schwer am Krieg zu tragen haben, zürnen sie diesen doch, daß sie mit diesem 1. Juni die alte Sitte des „M e n u s" abgeschafft haben. Der Interessenverband der Gastwirte hat es feierlich der Öffentlichkeit verkündet, daß fortan nicht mehr „Menu" verabfolgt wird, sondern jeder sich „à la carte", wie es vordem undeutsch noch heißen durfte, jetzt „nach freier Wahl" sein Essen im Gasthause zusammenzustellen hat. Und er hat es damit begründet, daß auf diese Weise d e r A l l g e m e i n h e i t N a h r u n g s m i t t e l erspart würden, denn beim Menuessen sei oftmals vieles, dem Einzelnen nicht Mundende, einfach liegen geblieben und verloren gegangen. Das empfindet man als versteckte Kriegsheuchelei und schimpft darum weidlich so: die Leute wollen höhere Preise an den Einzelgerichten herausschlagen und verschleiern das mit der Anrufung des allgemeinen Nutzens; können sie zu bisherigen Preisen nicht liefern, so sollen sie ehrlich genug sein, das offen zu sagen, ohne solche „italienischen Begründungen. Und der schimpfende Berliner hat da nicht Unrecht. Auch in derlei Dingen immer recht deutschehrlich. Das währt am längsten! . . . .

Neben dem, wie ich Ihnen schon geschrieben, erfreulich billig gewordenen Spargel „marschiert" nun die M a i k i r s c h e, die bis in die Mitte des Junimonats hinein reift. Diese Frühkirschenart gedeiht besonders gut in der Sorte „F r ü h e s t e d e r M a r k" in den heißen Sandbergen Gubens und Werders. Und heuer ist, unbeschadet einiger kühlen Maiennächte, die ganze große Obstbaumblütenpracht dieses Lenzes zur reifen Fruchtansetzung gekommen. Das wird ein Schmausen werden, wenn die Werderschen Obstkähne uns die schönen Sachen auf der Spree so nach und nach hereinbringen.

Auch sonst brauchen wir uns, was dem Leibe wie der Seele frommt, durchaus nichts zu verkneifen. Es scheint, daß die großen Verluste der englischen und französischen Flotte in den Dardanellen besonders anregend auf die F l o t t e n b e g e i s t e r u n g der Berliner gewirkt hat. Denn selten zuvor haben die Berliner Dampfergesellschaften um diese Jahreszeit gleich gute Geschäfte gemacht wie in dieser Kriegszeit. An den Spreebrücken sieht man ganze Flottillen vollgepfropfter Dampfer zur Abfahrt liegen. Unseren Feinden, besonders d e n Elementen unter ihnen, deren Kriegsaufgabe es ist, so nichtswürdig wie möglich über unsere „Ohnmacht" zu lügen, wäre es sehr lehrreich, sich einmal dieses friedliche Berliner Leben im Kriege zu Wasser anzusehen. Das vollzieht sich, als ob der Krieg etwas Wesenloses wäre, das uns völlig „neutral" läßt. Da ist zunächst zu erkennen, daß die sogenannten „kleinen Leute" in diesen Kriegszeiten noch ganz nett G e l d h a b e n müssen; denn aus ihren Kreisen setzen sich vor allem die Fahrgäste der Vergnügungsdampfer zusammen. Vielköpfige Familien leisten sich diese Ausgabe ohne irgendwelche wirtschaftlichen Bedenken. Man zahlt 50 Pfennige für den Fahrschein und läßt sich dafür nach Herzenslust wohl an sechs Stunden durch Flüsse und Seen, „Meerengen" und Schleusen fahren. Sodann könnten unsere Feinde eine Wahrnehmung machen, die ihnen vom B e v ö l k e r u n g s - s t a t i s t i s c h e n Standpunkt viel Kopfschütteln verursachen müßte. Wenn so ein Dampfer voll ist, fragt man sich unwillkürlich: Wo kommen ungeachtet der fortdauernden Einberufungen all diese M ä n n e r her? Und weiterhin: all diese F e l d g r a u e n? Nicht nur aus den Lazaretten und Erholungsheimen kommen sie her — nein! Sie sind noch gänzlich unverwundet da und freuen sich ihres Lebens „zu Wasser". England, Italien! Wie wird euch da? . . . Ein einziger riesiger Truppen-Sammelplatz zu Wasser scheint dieser Dampferverkehr. Im besonderen den F r a n z o s e n wäre nützlich zu beobachten, wie bei solchen Dampferfahrten an den Ufern der Spree Tausende und Abertausende von K i n d e r n sich einfinden und den Feldgrauen begeistert zuwinken. Marianne, Zwei-Kinder-Marianne, wie wird dir da? . . . Und letztens: Man hat auch noch, Gott sei Dank, anständig zu e s s e n. Bitte ergebenst, sich diese F u t t e r v o r r ä t e anzusehen, die die Berliner Ausflügler an Bord verstauen. Wie macht man das im Zeichen der Brotkarte? Schinken, Wurst, Eier ohne Ende erscheinen für uneingeschränkten Verbrauch aus freier Hand. Der Schiffskellner rennt, als wenn er zur rückwärts, rückwärts sich bewegenden russischen Dampfwalze Engagement hätte, wild dahin, um Lagen auf Lagen an die in keiner Weise notleidenden durstigen Berliner zu verabfolgen. „Keene Spur von Krieg, von Ausdurstungskrieg nich!" Nur allerdings vom Kriege nebenher allerlei herzbewegende Streiflichter: Etwa: am Ufer marschiert eine fröhliche Mädchenschar und schmettert aus jugendfrischen Kehlen heraus: „Ja mit Herz und Hand fürs Vaterland." Und alsbald spielt die Schiffskapelle die „Wacht am Rhein". Und was lesen wir da an einem Dampfer, der eben vorbeifährt? „H i n d e n b u r g." In d e m Zeichen wird Berolina wie Germania siegen!

Kaiserin Alexandra von Rußland, geb. Prinzessin Alix von Hessen. 1836 † König Anton von Sachsen.

7. Juni. 1914 Explosion eines Luftballons bei Sezannes. 1913 Einweihung des deutschen Stadion in Grunewald bei Berlin. 1912 Besuch des bulgarischen Königspaares in Potsdam. 1905 Auflösung der schwedisch-norwegischen Union. 1902 Annahme des Gesetzes über die Aufhebung des Diktaturparagraphen in Elsaß-Lothringen durch den deutschen Reichstag. 1866 Einrücken preußischer Truppen in Holstein. 1858 Vertrag zu Tientsin. Erschließung Chinas für den europäischen Handel. 1843 † J. C. F. Hölderlin, hervorragender deutscher Dichter. 1840 † König Friedrich Wilhelm III. von Preußen. 1825 † Josef von Frauenhofer, Erfinder der wichtigsten optischen Instrumente.

Thorn, 5. Juni 1915.

— (Personalien.) Der Rechtsanwalt Wollschläger in Marienwerder ist zum Verteidiger bei den höheren Militärgerichten des 17. Armeekorps ernannt. Der Rechtsanwalt Dr. Weiß aus Konitz ist nach erfolgter Zulassung zur Rechtsanwaltschaft bei dem Amts- und Landgericht in Hirschberg in Schlesien in der Liste der bei dem Landgericht in Konitz zugelassenen Rechtsanwälte gelöscht.

Der Staatsanwaltschaftsassistent Benno Taube in Graudenz ist vom 1. September d. Js. ab zum Sekretär bei der Staatsanwaltschaft in Graudenz ernannt.

— (Der Einjährig-Freiwillige und der Krieg.) Wie die „Mil.-pol. Korresp." von maßgebender Stelle erfährt, liegen die Verhältnisse für die zum einjährig-freiwilligen Dienst Berechtigten im Kriege folgendermaßen: Im Kriege gibt es keine Einjährig-Freiwilligen. Auch der, dem der Berechtigungsschein zum einjährig-freiwilligen Dienste — das wissenschaftliche Befähigungszeugnis allein genügt nicht — zuerkannt ist, wird bekleidet, ausgerüstet und verpflegt wie jeder andere Soldat. Er trägt keine Schnüre, hat jedoch bei vorhandener Befähigung Aussicht auf vorzugsweise Beförderung. Wenn er nicht freiwillig eintritt, wird er mit seiner Altersklasse zum Dienst eingezogen. Er kann bei Auflösung der Ersatztruppenteile wieder in den Genuß der ihm etwa bewilligten vorläufigen Zurückstellung treten. Die abgeleistete Kriegsdienstzeit wird ihm auf die gesetzliche aktive Friedensdienstzeit angerechnet.

— (Verzögerung der Postbestellung für das Feldheer.) In Ost und West sind augenblicklich Verzögerungen der Postbestellung eingetreten, besonders für die Päckchenpost. Dieses liegt an den militärischen Verhältnissen, die es der Post in den letzten Tagen zeitweise unmöglich machen, den Truppen die Sendungen rechtzeitig zuzustellen. Es ist mit Sicherheit zu erwarten, daß der Übelstand schon binnen wenigen Tagen wieder behoben ist.

— (Die Lose 1. Klasse 6. (232.) königl. preuß. Klassenlotterie) werden den bisherigen Spielern 15 Tage nach Beendigung der Ziehung 5. Klasse, also vom 4. bis 18. Juni 1915, abends 6 Uhr, aufbewahrt. Die Einlösung ist innerhalb dieser Frist unter Vorlegung der Lose 5. Klasse (231.) Lotterie zu bewirken. Die Ziehung 1. Klasse beginnt am 9. Juli.

— (Blumenschmuck für unsere Lazarette.) Der Frühling ist eingezogen, die Gärten prangen im schönsten Blumenschmuck; es ist eine Lust, jeden einzelnen Garten zu betrachten, überall Blütenpracht in bunter Fülle. Da ist sicher die dringende Bitte am Platze: Gebt von eurem Überfluß den verwundeten Kriegern in den Lazaretten! Gerade die Bedauernswerten, die jetzt nur einen Blick durchs Fenster auf all die Lenzespracht da draußen werfen können, entbehren Blumen aufs schmerzlichste. Darum: Tragt Blumen in die Lazarette!

Thorner Lokalplauderei.

Die 45. Kriegswoche war eine Woche des Triumphs, deren Glanz selbst die Ankündigung der Mobilmachung San Marinos gegen die Zentralmächte nicht zu bleichen vermochte. In ihr haben wir den Höhepunkt des Krieges überschritten, und die Freude der alten Seefahrer, wenn sie nach Stürmen und Gefahren in fremden Meeren die „Linie", den Äquator, kreuzten und die vertrauten freundlichen Sternbilder der heimatlichen Zone wieder auftauchen sahen, dürfen auch unsere wackeren Truppen empfinden; denn nun geht es in rascheren Schritten dem ersehnten Ziele zu: „In der Heimat, da gibt's ein Wiedersehn!" Schon mehren sich die Friedenszeichen. Von dem blutroten Sternbild Grey-Delcassee-Sasanow ist der Hauptstern, Grey, schon unter den Horizont gesunken, und ein neues Gestirn, von milderem Lichte, Crewe-Lansdowne, ist aufgegangen; der französische Minister a. D. Caillaux erklärt den Weltkrieg für ein wahnwitziges Unternehmen; die „Nowoje Wremja" bekennt, daß Deutschland und Österreich-Ungarn nie unangenehme Nachbarn gewesen und Rußland den Krieg nur der Dardanellen wegen führe; von Rumänien endlich wird gemeldet, daß es die Verhandlungen mit dem Dreiverband abgebrochen habe. Und dies Friedenszeichen ist vielleicht das bedeutsamste Ereignis der Woche, die schönste Frucht des Sieges über Przemysl, mehr wert, als die Beute der wiedereroberten Festung. Denn es ist kein Zweifel, daß Italien den für seinen Ruf, wie für seine Weltstellung gleich gefährlichen Schritt, den alten Bundesgenossen in den Rücken zu fallen, nur gewagt hat in der Erwartung, die Balkanstaaten, in erster Linie Rumänien, mit sich fortzureißen. Rumänien sollte Österreich in der Bukowina und Ungarn packen, Italien in Tirol und Dalmatien, während die Bulgaren von Norden, die Griechen von Süden her gegen die Dardanellen marschierten — fürwahr, ein Kriegsplan, der dem Weltkriege wohl eine neue Wendung geben konnte! Dieser Plan, mit allen daran sich knüpfenden Hoffnungen des Dreiverbandes, ist durch die wuchtigen Schläge gegen Jaroslaw, Przemysl und Stryj, die unseren Gegnern einen heilsamen Schrecken eingeflößt, zunichte gemacht. Italien, dessen unschlüssiges Zaudern sich dadurch erklärt, daß es auf das Losschlagen der Balkanstaaten wartete, sieht sich nun in der üblen Lage, den Kampf allein führen zu müssen, — und d'Annunzio, der, nach dem Ruhme Theodor Koerners geizend, die Leyer mit dem Schwert vertauscht hat, wird bald erkennen, daß es ein anderes ist, bei Feiern und Banketten den Krieg im Munde zu führen, ein anderes, ihn in den Entbehrungen und Schrecken des Schützengrabens zäh und tapfer durchzuhalten. Wenn aber der Höhepunkt des Krieges, wie wir annehmen dürfen, auch überschritten und der schwerste Teil des Kampfes ausgefochten ist, so wäre es doch gewagt, das Ende des Weltkrieges schon für die nächste Zeit in Aussicht zu stellen. Wollten wir uns mit einem faulen Frieden, der den Wurm künftigen Verderbens in sich trüge, begnügen, so wäre dieser bald zu haben. Aber wenn wir einen Frieden wollen, der auch für Kind und Enkel noch ein Friede ist, so ist es mit den „Aufräumungsarbeiten" in Galizien und einem „Römerzug" nach Mailand noch nicht getan. Es könnte sein, daß noch eine längere Besetzung feindlicher Landesteile nötig ist, ehe der Friede auf Erden wieder einkehrt. Daß er ehrenvoll für das deutsche Reich sein wird, wenn wir nicht matt werden und durchhalten, dafür bürgen uns die glänzenden Waffentaten dieser Woche!

Daß England kriegsmüde ist und die Friedensströmung, die immer stärker wird, bereits den bösen Geist Europas, den Urheber des Weltkrieges, Grey, hinweggeschwemmt und Lansdowne, den einstigen Freund unseres Kaisers, emporgeführt, wird jetzt allgemein angenommen. Allerdings bestätigt sich, daß Grey — für den bezeichnend ist, daß er, ein Liebhaber des Angelsports, eine Schrift „Das Angeln mit der künstlichen Fliege", verfaßt hat, was er ja nachher auch in der Politik so trefflich verstanden, — wegen eines Augenfehlers zurückgetreten ist. Es wird darüber folgendes erzählt: Bei der letzten Audienz, die Ministerpräsident Asquith mit Britannia hatte, kam die Rede auch auf Grey. „Was ist mit Grey?" fragte Britannia, „der macht in letzter Zeit immer so merkwürdig große Augen. Hat er ein Augenleiden?" — Asquith: „Offenbar! Er hat, als Lüttich, Namur und unser Stützpunkt Maubeuge so schnell fielen, die Augen zu weit aufgerissen, sodaß er seit dieser Zeit sich seiner Sehkraft nicht mehr sicher fühlt. Bei verschiedenen Gelegenheiten, als deutsche U-Boote in der Irischen See erschienen, als englische Linienschiffe in den Dardanellen in den Grund gebohrt wurden, als Dünkirchen aus 35 Kilometer Entfernung beschossen wurde, hörte ich ihn äußern, daß er seinen Augen nicht traue. Lord Crewe und Balfour meinen sogar, daß er, als er den Weltkrieg gegen Deutschland und Österreich-Ungarn einfädelte, mit Blindheit geschlagen war." — Britannia: „Dann ist er als Führer wohl nicht mehr zu gebrauchen. Sagen Sie ihm, er soll auf sein Landgut gehen und seinen Augen Ruhe gönnen." — Asquith: „Ist die Entlassung for good and ever?" — Britannia: „Wenn er seinen Augen wieder trauen und recht sehen kann — z. B. Belgien frei, die Dardanellen offen, die Rumänen auf unserer Seite, die Russen in Berlin klar und deutlich sehen kann —, dann kann er wiederkommen!"

Nun, dieser Fall wird wohl nicht eintreten. Vielmehr können wir uns jetzt der Hoffnung hingeben, daß zwei **Worte und Prophezeiungen**, von Bismarck und dem österreichischen Dichter Robert Hamerling, sich erfüllen werden. Bismarck äußerte einmal über England: „England ist eine ganz gleichgiltige Großmacht, die sich nur durch ewiges tantenhaftes Bevormunden einen gewissen künstlichen Einfluß geschaffen hat, den man auf seine reale Grundlage wieder zurückführen muß." Und der Dichter Hamerling (gest. 1888) schrieb vor einem Menschenalter, mit dem Blick des Sehers: „Du, o zwanzigstes seit Christ: waffenklirrend und bewundernd — Wird die Nachwelt dich einst nennen „das germanische Jahrhundert". — Deutsches Volk, die weite Erde wird vor dir in Staub erzittern, — Denn Gericht wirst du bald halten mit den Feinden in Gewittern. — — Englands unberührten Boden wird dein starker Fuß zerstampfen, — überall wird noch zum Himmel hoch das Blut der Feinde dampfen, — Und den tönernen Giganten Rußlands stürzest du, zerborsten. — In der Ostsee reichem Lande wird der deutsche Adler horsten." Um ein „germanisches Jahrhundert" heraufzuführen, wird es allerdings nötig sein, gewisse Einflüsse zurückzudrängen, die das deutsche Volk stimmen und bestimmen möchten, die Feinde, die uns zu verderben trachteten, wehleidig zu schonen. Was man vom Wiener Kongreß gesagt, daß die Diplomaten verdarben, was das Schwert errungen, das könnte leicht auch nach dem Weltkriege eintreten; nur sind es diesmal nicht Diplomaten, sondern Parlamentarier, welche die Rolle der Verpfuscher spielen möchten. Wir vertrauen aber, daß der Landgraf sich hart erweisen, daß der Kaiser die Karte Europas zum Heile seines Volkes so gestalten wird, wie es die Sicherheit gegen Feinde ringsum erfordert. Unsere Gegner — daran zweifeln doch wohl auch die Schützer von Brabant und Frankreich nicht — würden, wenn sie siegen, noch ganz anders verfahren und wahrscheinlich in rachgieriger Zerstückelung der preußischen Monarchie Napoleon noch überbieten!

Der **Brief eines Deutsch-Amerikaners** in Pittsburg berichtet über eine Massenversammlung von über 4000 Personen, die in der Musikhalle des Ausstellungsgebäudes dieser Stadt stattfand, um gegen den Neutralitätsbruch Amerikas zu protestieren. Die Redner des Abends waren der „achtbare" Richard Bartholdt — wie man drüben in Nachäffung englischer Sitte die Bezeichnung der Kongreßmitglieder als „right honourable" (d. h. Se. Ehrwürden) in unglücklichster Weise verdeutscht hat, — und Pastor Flothmeyer. Bartholdt geißelte das Verhalten der amerikanischen Regierung, die es Mexiko gegenüber als „die beste Praxis der Nationen zur Wahrung der Neutralität" erklärt hatte, keiner der kriegführenden Parteien Waffen zu liefern, jetzt aber Deutschland gegenüber diesen Grundsatz verleugne. Sein Antrag im Kongreß, die Waffenausfuhr zu verbieten, sei unterdrückt worden, nachdem die Regierung den Parteiführern erklärt, daß sie eine solche gesetzgeberische Maßnahme nicht wünsche; und ebenso habe man sich über die gleiche Zwecke verfolgende Petition von drei Millionen Bürgern hinweggesetzt. Die britische Presse in Newyork habe ihm Mangel an Patriotismus und Verrat vorgeworfen, er drehe aber den Spieß um und meine, daß mit der Waffenlieferung wohl den Briten und ihren schwarzen, braunen und gelben Verbündeten gedient sei, die amerikanischen Interessen aber von den Fabrikanten des Profits wegen verraten werden. „Ich wünsche nicht," schloß der Redner, „daß mein Land in den Augen der Mit- und Nachwelt als Heuchler dasteht, der in Befolgung einer Präsidenten-Proklamation in die Kirche geht und um Frieden betet, zugleich aber die Blutgelder einsackt für die Kriegswaffen, mit denen die Brüder und Verwandten von 30 Millionen Deutsch-Amerikanern hingemordet und der Krieg verlängert wird!" Die Rede, in englischer Sprache gehalten, fand, wie auch die deutsche Ansprache des Pastors Flothmeyer, stürmischen Beifall; auch der anwesende Bürgermeister erklärte, auf demselben Standpunkt zu stehen wie Bartholdt. Eine Sammlung für die Notleidenden in Deutschland und Österreich-Ungarn ergab gegen 7000 Mk. Die dem Briefe beigelegten Drucksachen zeigen, daß die Kriegspoesie auch bei den Deutsch-Amerikanern in Blüte steht. Ein Gedicht von H. Breitenbach, in sanfter Retouchierung, lautet: „Deutschland, Deutschland über alles", seufzt der Grey in tiefer Qual, „das U-Boot kommt über Länder, Bomben über den Kanal. In Calais steht die Kanone, das Geschoß in Dover fällt, — ja, sie kommen über alles, über alles in der Welt!" — „Deutschland, Deutschland unter alles," seufzt der Grey in tiefem Weh, „sieben große Panzerschiffe liegen auf dem Grund der See. Und wie viele Handelsschiffe hat das U-Boot schon gefällt — ja, sie kommen unter alles, unter alles in der Welt!"

Wer die vollständige **Wetterkarte** zu studieren pflegt, wird bemerkt haben, daß diese auch ein Bild der Kriegslage gibt. Ende Juli blieben die Meldungen aus Belgrad aus. Am 1. August die aus Rußland und Frankreich; nur von den Stationen Finlands gingen die Wettertelegramme am 1., von der Stadt Wischni-Walotschek sogar noch am 2. August ein, und auch der Bericht der westfranzösischen Station Ile d'Aix wurde am 1. August noch durchgelassen. Seit dem 2. August meldete Belgien nicht mehr. Aus England fehlten schon in den ersten Augusttagen einige Meldungen, am 5. August wurde der Wetterdienst gänzlich eingestellt. Am 21. August, seit der Besetzung Brüssels (20.), gehen die Telegramme aus Belgien wieder ein. Am 26. Mai hören die Meldungen aus Italien auf. Ein aufmerksamer Beobachter könnte aus der Wetterkarte die Weltgeschichte konstruieren und ein scharfsinniger sogar erraten, daß der Feind (England) auch das Kabel der Inseln des mit uns nicht im Kriegszustand befindlichen Dänemark — denn die Meldungen von Kopenhagen gehen regelmäßig ein — beherrschen muß, da mit den englischen auch die Telegramme aus Island und den Faröern ausblieben. Selbst auf unserer verkürzten Wetterkarte ist, aus dem Fehlen der Nachrichten aus Archangel, Biarritz und Rom, die Weltlage und aus dem Fehlen der Nachricht aus Lemberg, während das Telegramm aus Krakau eingegangen ist, die Lage in Galizien, die Besetzung des Ostteiles dieser Provinz durch die Russen, ersichtlich. So ist auch die Wetterkarte ein Spiegel des Weltkrieges.

Die vergangene Woche hat uns nun in den Juni eingeführt, den Rosenmond, der, nachdem die letzten Tage des Mai, die Nacht zum Sonnabend, noch einen leichten Frost gebracht, uns ein sommerliches Wetter beschert hat. Leider scheint das Jahr ein Trockenjahr zu werden, wenigstens für das Culmer Land, da es im Westen nicht an Regen gefehlt und auch, wie unsere Feldgrauen berichten, in Polen einmal ein Platzregen, wie mit Mulden, gefallen ist, der das Getreide zu herrlichster Entwickelung, auch im Stroh, gebracht hat. Bis zur Ernte müssen wir natürlich an dem Kriegsbrot noch festhalten, obgleich es manchmal nicht so gut ist, wie es jetzt sein könnte. Und auch die Kriegspreise müssen wir weiter ertragen, soweit eine Teuerung vorliegt, die in Kartoffeln schon behoben und auch in Schweinefleisch bald gelindert zu werden verspricht. Sehr zu wünschen wäre, daß auch für Fische ein Höchstpreis festgesetzt wird. Wir hatten es seinerzeit freudig als eine Gunst des Himmels begrüßt, daß die Gewässer in diesem Jahre so reich an Fischen sind, die bei kundiger Zubereitung einen Ersatz für das teure Fleisch bieten konnten; aber wir müssen nun erleben, daß die Preise ungebührlich hoch, ein Pfund bis 1,40 Mark, angesetzt werden, obgleich ein Überschuß an Fischen vorhanden und die Produktionsbedingungen die gleichen sind wie im Frieden. Wenn irgendwo, dann ist es bei den Fischen, die Gott werden läßt ohne Kosten und Wartung unserseits, geboten, die Preise während des Krieges angemessen niedrig zu halten. Die weniger bemittelte Bevölkerung würde hierfür besonders dankbar sein.

Eingesandt.

(Für diesen Teil übernimmt die Schriftleitung nur die preßgesetzliche Verantwortung.)

Auch ein Kapitel zu den Höchstpreisen.

Die Höchstpreise sind da! Das steht klipp und klar fest. Man muß sie nun aber auch einhalten, ohne dem Gesetz irgendwo ein Schnippchen schlagen zu wollen. Woher mag es nun kommen, daß immer wieder die festgesetzten Höchstpreise überschritten werden? Das muß sowohl an den Käufern als auch an den Verkäufern liegen. Würden diese alle mit ihrer Ware auf den Wochenmarkt gehen und würden ihnen dort die Käufer nur das zahlen, was jene nehmen dürfen, jede Hausfrau würde sofort den Segen der Höchstpreise verspüren. Es ist genug da. Das steht außer Zweifel. Aber es kommt nicht genug auf den Markt. Man gehe nur am Wochenmarkttage in die Schulstraße. Man warte auf die Ankunft der Kleinbahn. Und siehe da: es ist für eine einzige Stunde Wochenmarkt in der Schulstraße! Läßt sich die Polizei denn dort nicht sehen? Wo Wochenmarkt ist, muß auch Ordnung herrschen. Diese fehlt dort. Es kann doch wohl nicht gestattet werden, daß sich die Verkäufer und Käufer so aufstellen, daß dem Bürger, der seinen Geschäften nachgeht, der Weg versperrt wird. Und sollte man ihnen das Markthalten dort erlauben, warum weist man ihnen denn keinen bestimmten Platz an? Aber wo kein Kläger ist, da ist auch kein Richter. Und von ihrem Gewissen lassen sich die Hausfrauen da auch nicht gerade leiten. Sie geben wohl immer, was verlangt wird; denn sonst könte man ja auch zur Stadt gehen. Die Verkäufer aber wissen: gezahlt wird das, oder ein anderer kauft mir die Ware für meinen Preis ab. Und werde ich es nun nicht los, nun, so gehe ich einfach auf den Markt, und alle, die hier nicht kaufen, müssen auch dorthin kommen! Bekommen sie auch dort die Waren für den Höchstpreis, so haben sie wenigstens den Weg noch bis in die Stadt zu machen, und es ist fraglich, ob man noch Ware erhält. Und wie häufig kommen darum auch dort noch Übertretungen der Höchstpreise vor! Für den Händler ist es ganz gleichgiltig, wo er seine Waren los wird; er hat immer in der Stadt zu tun. Warum fragen die Hausfrauen denn immer nach dem Preise? Kennen sie denn nicht die Höchstpreise? Oder wollen sie dem Verkäufer auch hiervon noch einige Pfennige abhandeln? Lassen wir jedem das Seine! Und der Verkäufer hat wahrlich genug getan, wenn er dem Käufer die Waren für den Höchstpreis läßt. Die Hausfrauen aber mögen sich die Waren, die sie einkaufen wollen, einpacken lassen, die Höchstpreise bezahlen und ihrer Wege ziehen. Und fortan lasse man das Wandern in

Die Talismane der Könige.

Auch die gekrönten Häupter sind so wenig frei vom Aberglauben wie die schlichtesten und einfachsten ihrer Untertanen. Alle Monarchen haben vielmehr irgendeinen Gegenstand im Besitz, von dem sie sich nicht trennen wollen, weil sie ihm die schützenden Kräfte eines glückbringenden Talismans beimessen. Eine Ausnahme von dieser Regel macht angeblich nur der König von Italien, Victor Emanuel III., der auf allen abergläubischen Firlefanz verzichtet, da er hier wie im Punkte der Ehre sehr vorurteilslose Anschauungen vertritt. Aber wenn auch der König keinen Talisman hat — dafür besitzt, wie der „Corriere della Sera" mit schöner Geste bemerkt, Italien einen solchen, und zwar eben in der Person seines herrlichen Königs. Dieser lebende Talisman ist dem Lande zu gönnen; es fragt sich nur sehr, ob er sich für das Land der Verräter und Wortbrüchigen auch als Glücksbringer bewähren wird. Im Gegensatz zum König von Italien ist der ritterliche König von Spanien, Alfons XIII., recht abergläubisch. Großen Wert legt er insbesondere auf einen berühmten alten Ring, der mit einem wunderbaren spanischen Opal geschmückt ist und ein Geschenk der Gräfin von Castiglione an den Vater des derzeitigen Königs darstellt. Der Empfänger des Ringes, Alfons XII., glaubte der Zauberkraft dieses Talismans die glücklichen Erfolge seiner Regierung danken zu müssen. Und als er starb, riet er seinem Sohne, den Ring nicht regelmäßig zu tragen, sondern ihn im königlichen Schatz zu verwahren und ihn nur in besonders glücklichen Stunden seines Lebens in Gebrauch zu nehmen. Wie der Vater, glaubt auch der Sohn an den Einfluß der Glückbringer. So trägt er an seiner Uhrkette an einem feinen Kettchen stets ein altes Goldstück, das wegen seiner Seltenheit an sich schon von großem Wert ist. Romantisch ist auch die Geschichte, die erzählt, wie er die Münze erhielt. Als Alfons XIII. eines Tages seinen gewohnten Spaziergang in der Umgebung Madrids machte, begegnete er einer alten Zigeunerfrau von fabelhafter Echtheit in Aussehen und Kostümierung. Er war eben dabei, in die Tasche zu greifen und dem armen Weibe ein kleines Geldstück zu reichen, als er mit Staunen sah, wie sich die Alte stolz aufrichtete, um ihm mit abwehrender Handbewegung und in gewählter Rede auseinander zu setzen, daß sie einer der ältesten und edelsten Adelsfamilien Spaniens entstamme. „Hier, nehmen Sie diese Münze, Majestät," rief sie, „sie wird Ihnen zeigen, wer ich bin und welchem Hause ich entstamme." Damit reichte sie dem erstaunten König eine Zechine, die einer ihrer Ahnen erhalten hatte, und die seit Jahrhunderten in ihrer Familie als kostbares Erbstück aufbewahrt wurde. „Sie wird Euer Majestät Glück bringen," erklärte die Zigeunerin ernsten Tones und verschwand, während sich der König unwillkürlich vor der seltsamen Geberin tief verneigte. Ein seltsames Amulett, wie es gleich bedeutungsvoll nur wenige haben, besitzt der Zar. Es ist ein Siegelring, der anstatt des Steines einen Splitter trägt, der, wie die Überlieferung meldet, dem Kreuze Christi entnommen wurde. Die russische Kaiserfamilie erhielt die kostbare Reliquie vor längerer Zeit vom Vatikan. Im Gegensatz zu diesem seinesgleichen suchenden Talisman begnügt sich König Georg von England mit einem Uhrarmband aus Leder und Aluminium, das er von seinem Vater Eduard geerbt hat. Die heute weit verbreitete Mode der Uhrarmbänder wird bekanntlich wie die Mode der Hosenfalten und anderer schöner Dinge auf Eduard den Siebenten zurückgeführt. Aber in diesem Falle war es nicht die stutzerhafte Neuerungssucht, die den König zur Annahme des Uhrarmbandes verleitete, sondern die Erwägung, daß das Tragen des Armbands auf seine Gesundheit vorteilhafte Wirkung übe. Eduard VII. hatte nämlich als Rekonvaleszent nach einer schweren Krankheit zufällig ein ledernes Armband getragen und redete sich ein, daß dieses Armband seine rasche Erholung mehr begünstigt habe, als alle Stärkungsmittel, die ihm die Ärzte verschrieben. Georg V. wandelt in den Fußtapfen seines Vaters und trägt das Uhrarmband, von dem er einen schützenden Einfluß auf sein körperliches Wohlergehen erhofft. Trotz dieser schützenden Kraft des Armbandes, an die er steif und fest glaubt, hütet er sich aber gleichzeitig sorgsam vor allen Erkältungen, Aufregungen und sonstigen gesundheitsschädlichen Einflüssen. — Weshalb der „königliche Ofenhocker" es wohl auch vermeidet, zu seinen Truppen zur Front zu gehen.

Kriegshumor.

(Nach der Versetzungsprüfung.) Peperl (mit dem neuesten Kriegsbericht und dem Schulzeugnis ins Zimmer stürzend): „Vater, zehn Kilometer sind die Deutschen wieder vorwärts gekommen!" — Vater: „So? Das ist ja erfreulich ... und du?" — Peperl (kleinlaut): „Ja — ich bin sitzengeblieben!"

(Intermesso.) Am frühen Morgen wurde es plötzlich lebendig im Schützengraben. Man wollte in unmittelbarer Nähe das Rattern eines feindlichen Maschinengewehrs gehört haben. Alles lauscht. — Totenstille. — Jetzt geht's wieder los: rrrrr — Aber da erklärt irgendwer das Phänomen: „Ach was, Maschinengewehr! Das ist ja der verrückte Einjährige, der gestern mit dem neuen Ersatz gekommen ist, — der spült sich jeden Morgen den Mund aus!"

(Unter Freundinnen.) „Durch Tapferkeit bei einem Sturmangriff hat dein Bräutigam sich also das Eiserne Kreuz verdient ... hätte ich ihm garnicht zugetraut!" — „O doch, der ist immer so stürmisch!"

(Ausgenützter Patriotismus.) Dienstmädchen: „Gegen die Wanzen im Schlafzimmer muß unbedingt mal etwas getan werden!" — Die geizige Herrin (seufzend): „Nun, da holen Sie in Gottes Namen für zwanzig Pfennig Insektenpulver! Sagen Sie aber dem Drogisten, Sie wollten es ins Feld schicken ... da gibt er Ihnen vielleicht mehr!" („Fliegende Blätter".)

die Schulstraße! Will man etwa dort den Staub der Landstraße recht genießen? Ja, das wäre auch ein Grund! Die Polizei aber wolle bald dem Warenhandel auf den Vorstadtstraßen ein Ende bereiten! Zw.

Kriegs-Allerlei.

Das Gefecht bei Witkowice am 24. November 1914.

In der Nacht vom 23. zum 24. November 1914 war der Durchbruch der Garde-Division bei Brzeziny geglückt und dadurch der Ring, den die Russen um unsere Korps schon geschlossen zu haben glaubten, gesprengt. Am 24. November hatte unsere Kavallerie-Division die Aufgabe, südlich Brzeziny den Abmarsch des Reservekorps und dessen Bagagen auf Brzeziny zu decken. Die Nachrichtenabteilung, die beiden leichten Funkerstationen und die Pionierabteilung der Division erhielten den Befehl, selbständig aus der Gegend von Laznowska Wola an Borowo vorbei über Witkowice auf Brzeziny zu marschieren, um in der dortigen Gegend Quartiere zu beziehen. Das langgestreckte Dörfchen Witkowice, wo das zu schildernde Gefecht sich abspielte, zieht sich in einer flachen Mulde von Westen nach Osten hin; nach Süden zu steigt das Gelände sanft an. Vom Ostausgang des Dorfes führt ein Weg über die Anhöhe hinweg, an einzelnen Häusern westlich des Gutes Koluszki vorbei hinab zum Mroga-Bach; nur wenige 1000 Meter südlich des Bachüberganges befindet sich ein kleines Vorwerk. Als die Nachrichtenabteilung, die am Anfang der genannten Abteilungen marschierte, dieses Vorwerk erreicht, wird ihr Führer, Leutnant Graf zu Erbach, durch einen Artillerieoffizier darauf aufmerksam gemacht, daß sich im Vorgelände überall noch russische Abteilungen befinden. Infolgedessen läßt er eine Spitze unter Führung des Leutnants Schmandt bilden, der Bewegungen russischer Infanterie südlich und westlich Witkowice feststellt. Eine Patrouille der Nachrichtenabteilung, die unter Führung des Leutnants Graf zu Erbach vorausreitet, nimmt alsbald bei den Häusern westlich Gut Koluszki einige Russen gefangen, während zwei südlich dieser Häuser stehende verlassene russische Geschütze durch den Oberveterinär der Nachrichtenabteilung Dr. Habicht und einige Reiter unbrauchbar gemacht werden. Unterdessen haben die Abteilungen ihren Marsch auf Witkowice fortgesetzt. Die Lage wird kritisch, da sich jetzt stärkere russische Infanterie in Witkowice und westlich dieses Dorfes zeigt. Kurz entschlossen läßt Leutnant Graf zu Erbach die wenigen Reiter seiner Abteilung, hinter einer Anhöhe gedeckt, ein Glied bilden, mit weiten Zwischenräumen, um den Gegner über die geringe Stärke seiner Schar zu täuschen, und reitet zur Attacke an. Der Erfolg entspricht dem kühnen Entschluß, mehrere russische Offiziere und etwa 4—500 Mann ergeben sich, ohne auch nur den Versuch zu machen, Widerstand zu leisten. Auch die Offiziere der der Nachrichtenabteilung folgenden leichten Funkerstationen, Leutnant Wickop und Leutnant Baltzer sind mittlerweile nicht untätig geblieben. Es ist ihnen gelungen, eins der beiden bereits erwähnten russischen Geschütze mit Pferden, die sie der Funkerabteilung entnommen haben, zu bespannen. Als sie gerade im Begriff sind, mit dem erbeuteten Geschütz ihren Stationen zu folgen, erhält die Kolonne aus westlicher Richtung heftiges Infanteriefeuer. Die Pferde der einen Funkerstation werden scheu und galoppieren auf die Reserven zu; zum Glück kommt das Fahrzeug jedoch noch rechtzeitig zum stehen, da die Deichsel bricht und eins der Pferde getroffen wird. Ein lebhaftes Gefecht entbrennt. Funker und Pioniere, deren Abteilung inzwischen auch herangekommen ist, nehmen zusammen mit zurückgebliebenen Leuten der Nachrichtenabteilung und einigen Mannschaften einer hier ebenfalls eingetroffenen Fußartillerie-Munitionskolonne eine Art Aufnahmestellung östlich Witkowice ein und erwidern das Feuer der Russen. Unter dem Schutz des Feuers dieser Aufnahmestellung ziehen sich die Mannschaften der Nachrichtenabteilung mit den Gefangenen zunächst zurück, während zwei Fahrzeuge der Pionierabteilung, die im Bereich des feindlichen Feuers liegen geblieben sind, nach Ausspannen der Pferde noch fortgebracht werden können. Infolge des lebhaften Feuers unserer Schützen nimmt das feindliche Feuer allmählich an Stärke ab, um nach wenigen Minuten ganz aufzuhören. Da gehen die mutigen Schützen, geführt von Oberleutnant Macketanz von der Funkenstation und Leutnant Krug von der Pionierabteilung, nun ihrerseits zum Angriff über: die Funker, die Mannschaften der Nachrichtenabteilung, die Pioniere, die Artilleristen, sie alle gehen gemeinsam vor, und es gelingt der kleinen zusammengewürfelten Schar, eine große Anzahl von Russen gefangen zu nehmen. Mit erhobenen Händen kommen die Russen von allen Seiten herbei und ergeben sich. Die Gefangenen werden sofort geordnet, die neu herankommenden durch Drohungen gezwungen, ihre Gewehre wegzuwerfen. Leutnant Wickop durchsucht die umliegenden Häuser und sammelt dabei noch etwa 50—60 Russen. Leutnant Krug versucht mit 12 Mann der erwähnten Artillerie-Munitionskolonne, weitere 500 Russen, die sich in einiger Entfernung befinden, gefangen zu nehmen. Als er sich mit seinen wenigen Leuten den Russen nähert, nehmen diese die Hände hoch und lassen ihn auf zirka 30 Meter herankommen. Doch plötzlich werfen sie sich hin und eröffnen ein lebhaftes Feuer auf ihn. Die Deutschen erwidern es sofort. Da greift deutsche Infanterie ebenfalls mit ein und nimmt die Russen gefangen, sodaß Leutnant Krug sich nunmehr mit den wenigen Leuten, die noch unverwundet geblieben sind, zu den Fahrzeugen seiner Abteilung zurückbegeben kann. Die inzwischen hereingebrochene Dunkelheit verhindert ein weiteres Vorgehen, und die Abteilungen treten unter Mitnahme der Gefangenen den Weitermarsch auf Brzeziny an. Leider mußten die erbeuteten Geschütze und Maschinengewehre, nachdem sie in geeigneter Weise unbrauchbar gemacht worden waren, stehen gelassen werden, da es an den nötigen Transportmitteln fehlte. Eine Zählung der gemachten Gefangenen ergab dafür aber die stattliche Zahl von **8 Offizieren und 876 Mann** (ungerechnet der von der Infanterie gemachten Gefangenen), die **vor 7 deutschen Offizieren und nur etwa 100 Mann die Waffen gestreckt hatten.** (W. T.-B.)

Marterung deutscher Gefangener.

Ein in der Gegend westlich von Warschau gefangen genommener russischer Soldat hat bei seiner Vernehmung ausgesagt, er wisse aus einem Tagesbefehl seines Kompagnieführers, des Hauptmanns Kepp vom 64. Infanterieregiment (16. Infanterie-Division, 6. Armeekorps), daß Kosaken deutsche Soldaten durch Verstümmelung zu Aussagen hätten zwingen wollen, aber ohne Erfolg. Auf das tapfere Verhalten jener deutschen Verwundeten seien die **Gruppenführer durch ihren Hauptmann hingewiesen** worden.

Welch eine mittelalterliche Gefühlsroheit spricht aus diesem Verfahren der Kosaken, welch eine Schamlosigkeit aus seiner Erwähnung in einem russischen Tagesbefehl! Nun wissen wir auch endlich, wie die Russen zu den Lügenberichten über angebliche Mißhandlungen an russischen Gefangenen gekommen sind: Sie haben auch hier wiederum ihre eigenen Schändlichkeiten den deutschen Truppen angedichtet. Die russischen Folterknechte schließen sich würdig der Reihe der entmenschten Wilden an, die man im Namen der Kultur gegen Deutschland losgelassen hat. (W. T.-B.)

Der erste italienische Stadtrat auf österreichischem Boden.

In Cormons, dicht an der italienisch-österreichischen Grenze (Grafschaft Görz), wurde der erste Stadtrat unter italienischer Patronanz eingesetzt. Im Sitzungssaale wurde das Bild des greisen Kaisers von Österreich durch ein Bild des Königs von Italien ersetzt. Die erste Amtshandlung bestand aus der Übersendung von Begrüßungstelegrammen an den König und an die Königin von Italien sowie an den Oberbefehlshaber der italienischen Armee.

Das verpestete Serbien.

Ein englischer Arzt Dr. Hunter, der auf Veranlassung des „Serbian Relief Fund“ eine Reise nach Serbien unternimmt, berichtet in den „Times“, daß sich in Nisch (bekanntlich Residenzstadt) nicht weniger als 37 000 Kranke befinden, worunter 8000 Typhuskranke gezählt wurden. In Kragujevats, einer Stadt von sonst 20 000 Einwohnern, lagen 1400 Typhuskranke. In drei Monaten waren 3400 Menschen gestorben, d. h. 34 mal so viel als in Friedenszeiten.

Deutsch-Ostafrikanische Friedensarbeit im Kriege.

Wie glänzend sich Deutsch-Ostafrika der auf drei Seiten andrängenden Feinde erwehrt, ist bekannt. Soeben erhalten wir nun eine Nachricht, die beweist, daß auch die friedliche Kulturarbeit in unserer größten Kolonie nicht stillsteht. Nach einer in Berlin eingetroffenen Mitteilung ist nämlich bereits Anfang Februar der **Dampfer „Götzen“ in Kigoma am Tanganjikasee glücklich vom Stapel gelaufen.** „Götzen“ ist der erste der drei großen Dampfer, die — nach der Denkschrift für den Bau der Reststrecke der Tanganjikabahn Daressalam—Kilgoma — im Anschluß an diese Bahn den Schiffahrtsdienst auf dem See versehen sollen. Der zweite Dampfer „Rechenberg“ befindet sich auf der Schiffswerft von Jos. L. Meyer in Papenburg, die auch den „Götzen“ geliefert hat, im Bau. Als ein Beweis der hervorragenden Umsicht und Geschicklichkeit der Ingenieure darf es bezeichnet werden, daß es überhaupt gelungen ist, den Dampfer vom Stapel zu lassen, trotzdem wichtige Teile der Ablaßvorrichtungen bei Beginn des Krieges noch unterwegs waren. Damit ist auch die voreilig aufgestellte Behauptung feindlicher Blätter, daß der Dampfer nicht werde zu Wasser gelassen werden können, hinfällig geworden. Wir geben der Hoffnung Raum, daß es bald gelingen möge, den Dampfer vollkommen fertig zu stellen. Bei seiner Größe (er ist 67 Meter lang, 10 Meter breit, bei 480 Tonnen Ladung, 2,3 Meter tiefgehend) wird das Schiff einen nicht unbeträchtlichen Machtzuwachs darstellen und — im Verein mit den beiden kleinen deutschen Dampfern „Hedwig von Wißmann“ und „Kingani“, welch letzterer früher an der ostafrikanischen Küste als Zollkreuzer tätig war und erst bei Kriegsausbruch mit der Bahn hinaufbefördert wurde — den See mit seiner 1500 Kilometer langen Küste beherrschen. Die bisher auf dem Tanganjikasee laufenden feindlichen Schiffe sind in den inzwischen erfolgten Kämpfen vernichtet worden. Der Stapellauf des Dampfers „Götzen“ bezeugt uns von neuem, daß das Wirtschaftsleben im Lande trotz der äußeren Absperrung seinen ruhigen Fortgang nimmt. (W. T.-B.)

Handel und Verkehr.

Die erste niederländische Kaufmannsgilde in Deutschland, Sitz Düsseldorf, versendet soeben ihren Jahresbericht über das Geschäftsjahr 1914. Außer dem Bericht über die Tätigkeit der Gilde enthält das 48 Seiten starke Heft noch einen Anhang: Die Maßnahmen der niederländischen Regierung zum Schutze der Staatswirtschaft im Krieg und der bisherige Einfluß des Krieges auf die niederländische Wirtschaft von Syndikus Dr. Th. Metz.

Kunst und Wissenschaft.

Dem Pfarrer a. D. **Friedrich Zillessen,** Begründer und bisheriger Leiter des Vereins zur Erhaltung der evangelischen Volksschule wurde von der theologischen Fakultät der **Universität Greifswald** durch den Dekan, Freiherrn von der Goltz, die Würde eines **Doktors der Theologie h. c.** in Anerkennung seiner großen Verdienste um die Sicherstellung der christlichen Erziehung in Schule und Haus verliehen.

Geh. Sanitätsrat Finke, der wegen seiner großen Verdienste um das Krankenwesen Halberstadts zum Ehrenbürger dieser Stadt ernannt wurde, ist im Alter von 88 Jahren in **Halberstadt gestorben.**

Botho Siegwart, der bekannte Komponist, ein Sohn des Fürsten Eulenburg, der, wie wir bereits mitteilten, bei einem Sturmangriff schwer verwundet wurde, ist in einem Feldlazarett **seinen Verletzungen** erlegen.

Wiedereröffnung der Universität Loewen. Das „Hamburger Fremdenbl.“ meldet aus Rotterdam: Nach einer Meldung des „Maasbode“ aus Oostburg wird die Universität Loewen im nächsten Semester wieder eröffnet werden. Für jeden Fall treffen die akademischen Behörden ihre Maßregel für die Festsetzung der Termine für die Aufnahmeprüfungen, die im Monat Juni in den einzelnen Lehrfächern stattfinden werden.

Die deutschen Universitätsprofessoren **Kraus** und Freiherr **von Eiselsberg** sind von **der Athener Universität zu Ehrendoktoren** promoviert worden. Es fand ihnen zu Ehren eine Feier statt, in der ihre Ernennung mit großer Begeisterung begrüßt wurde.

Mannigfaltiges.

(**Eine Rote Kreuz-Schwester mit militärischen Ehren begraben.**) Dem Gastwirt Timann in **Berlin** ging aus Belgien ein amtliches Schreiben zu, daß seine 18jährige Tochter Marie, die als Rote Kreuz-Kochschwester im Feldlazarett Roulers Dienst getan hatte, an Diphtherie gestorben und mit militärischen Ehren begraben worden ist. Während der Vater mit einer freiwilligen Sanitätskolonne bereits drei Monate in Russisch-Polen geweilt hatte, war seine nun heimgegangene Tochter erst im Mai dem Roten Kreuz beigetreten und hat so ein frühes Ende in Feindesland gefunden.

(**Deckung des Fehlbetrages der Bugra durch das Reich?**) Eine Anzahl buchgewerblicher Vereinigungen hat eine Eingabe an den Reichskanzler gerichtet, in der darum gebeten wird, den Fehlbetrag der Weltausstellung für Buchgewerbe und Graphik auf das Reich zu übernehmen. Das Gesuch wird damit begründet, daß der Ausbruch des Krieges den außerordentlich ungünstigen Ausgang der Ausstellung verursacht habe. Abgeschlossen hat die Ausstellung mit einem Fehlbetrage von 1 953 000 Mark. Hiervon haben der sächsische Staat und die Stadt Leipzig je 200 000 Mark zu decken, während 1 270 000 Mark zu Lasten der Garantiezeichner entfallen. Gegebenenfalls wird darum ersucht, der Bugra bei einer etwa zu erlangenden Kriegsentschädigung einen Betrag zur Deckung des Fehlbetrages zu gewähren.

(**Kartoffelbrot in der Schweiz.**) Wegen der hohen Getreide- und Mehlpreise machten die Landwirte des Prätigau den Versuch, Brot nach deutschem Muster mit Kartoffelzusatz zu backen. Wie die „Davoler Zeitung“ berichtet, fielen die Versuche zur vollsten Zufriedenheit aus.

(**Schwerer Fliegerunfall.**) Aus **Bern** wird gemeldet: Bei **Fällanden** stürzte ein Doppeldecker aus 2000 Meter Höhe ab. Das Flugzeug wurde zertrümmert und die beiden Insassen, Leutnant Vollenweider aus Bern und sein Begleiter Korporal Probst aus Basel wurden sofort getötet.

(**Die amtliche Prophezeiung.**) Eine kleine **Pariser** Szene, die immerhin die wahre Stimmung der Pariser Bevölkerung schärfer erkennen läßt als die hochtürmenden Leitartikel der Blätter, hat ein Mitarbeiter des „Gaulois“ beobachtet. Ein alter Beamter des Ministeriums, der in dieser Eigenschaft ein hohes Ansehen bei seinen Nachbarinnen genoß, wird jeden Tag, wenn er aus dem Amt zurückkehrt, von allen mit der Frage bestürmt: „Sagen Sie uns nur, **wann wird dieser Krieg zuende gehen?** Jetzt muß es doch gehen, wo Italien auf unserer Seite ist? Die Regierung muß es doch wissen!“ Schließlich wußte der alte Herr sich nicht mehr zu helfen, und so sagte er auf gut Glück: „Freuen Sie sich, meine Damen: der Krieg ist **am 18. September zuende!**“ Allgemeine Begeisterung. Die Damen umarmen sich. Mitten in dem Lärm hört man plötzlich eine jugendliche Stimme in ein Haus hineinrufen: „Weinen Sie nicht mehr, Mutter Antoine, (die arme Alte hat einen Sohn und zwei Enkel an der Front), der Krieg ist am 18. September aus.“ Das ist eine amtliche Meldung!

(**Die Weltausstellung in San Franzisko.**) Das allgemeine öffentliche Interesse in der alten Welt wird durch den gewaltigen europäischen Krieg so vollkommen in Anspruch genommen, daß man bei uns für die sogenannte Panama-Ausstellung am Stillen Ozean bisher wenig übriggehabt hat, obwohl ihre Pforten schon länger als ein Vierteljahr geöffnet sind. Aber wer etwa diesseits des „großen Teiches“ glaubt, die europäischen Kriegswirren würden sich diesem Riesenjahrmarkt in der neuen Welt verhängnisvoll erweisen, scheint in einem gründlichen Irrtum befangen zu sein. Bisher wenigstens hat die Anzahl der Besucher, so schreibt die „N. G. C.“, alle Erwartungen weit übertroffen. In den ersten vier Wochen nach dem Eröffnungstage (20. Februar) sind mehr als 2 Millionen gezählt worden, nur ein- oder zweimal ergaben die Zählmaschinen weniger als 40 000 am Tage und dabei muß berücksichtigt werden, daß die Hauptmasse der Besucher aus den östlichen Staaten erst im Juli und August erwartet wird. Man glaubt deshalb in San Franzisko mit Sicherheit auf einen durchschnittlichen monatlichen Besuch von 2 Millionen 500 000 rechnen zu dürfen, und da die Ausstellung bis in den Dezember geöffnet bleiben soll, zweifelt in den Vereinigten Staaten niemand daran, daß sie am Schluß, was zahlende Besucher anbetrifft, die Chicagoer vom Jahre 1893 mit ihren 21 Millionen 500 000 noch übertreffen wird.

Gedankensplitter.

Verzage nicht, mein deutsches Land,
Wenn auch Feinde ringsum toben!
Gott schützet dich mit seiner Hand,
Der ewig thront im Himmel droben. —

Danzig, 5. Juni. Amtlicher Getreidebericht. (Zufuhr. Bohnen 1, Erbsen 5, Hafer 2, Gerste 4 Tonnen.

Königsberg, 5. Juni. Amtlicher Getreidebericht Zufuhr: Weizen 1, Roggen 1, Gerste 4, Hafer 5, Erbsen 2 Tonnen.

Amsterdam, 4. Juni. Scheck auf Berlin 51,27½ bis 51,77½, London 11,94½—12,04½, Paris 45,77½—46,27½. — Markt fest. Amerikanische Papiere und Industriewerte schwächer.

Amsterdam, 4. Juni. Java-Kaffee ruhig, loko 48, Santos-Kaffee per September 36¾, per Dezember 35⅝, per März 33¾. — Rüböl —. Loko 68¾, per Juni —. Morgen geschlossen.

Chicago, 3. Juni. Weizen, per Juli 119½. Fest.
Newyork, 3. Juni. Weizen, per Juli 125⅜. Fest.

Berliner Viehmarkt.

Städtischer Schlachtviehmarkt. Amtlicher Bericht der Direktion.

Berlin, 5. Juni.

Zum Verkauf standen: 3659 Rinder, darunter 1285 Bullen, 630 Ochsen, 1744 Kühe und Färsen, 1256 Kälber, 8178 Schafe, 7467 Schweine.

Preise für 1 Zentner	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
Rinder:		
Ochsen:		
a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwertes (ungejocht)	70—75	121—130
b) Weidemastochsen	—	—
c) vollfleischige, ausgemästete, im Alter von 4—7 Jahren	—	—
d) junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	62—68	113—124
e) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	56—61	106—115
f) gering genährte jeden Alters	—	—
Bullen:		
a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes	64—68	110—11[illegible]
b) vollfleischige jüngere	58—64	104—115
c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	50—57	94—108
d) gering genährte	—	—
3. Färsen und Kühe:		
a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes	—	—
b) vollfleisch. ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	60—66	105—116
c) ältere ausgemästete Kühe u. wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen	52—58	95—105
d) mäßig genährte Kühe und Färsen	46—50	87—94
e) gering " " "	—44	—93
4. Gering gen. Jungvieh (Fresser)	42—50	84—100
Kälber:		
a) Doppellender feinster Mast	—	—
b) feinste Mast (Vollmast-Mast)	93—98	155—163
c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	85—90	142—150
d) geringere Mast- und gute Saugkälber	70—80	116—133
e) geringe Saugkälber	55—65	100—124
Schafe:		
A. Stallmastschafe:		
a) Mastlämmer u. jüngere Masthammel	66—70	132—140
b) ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe	56—65	112—130
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	44—60	92—125
B. Weidemastschafe:		
a) Mastlämmer	—	—
b) geringere Lämmer und Schafe	—	—
Schweine:		
a) Fettschweine über 3 Ztr. Lebendgew.	—	—
b) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen von 240—300 Pfd. Lebendgewicht	—	—
c) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen von 200—240 Pfd. Lebendgewicht	125—130	—
d) vollfleischige Schweine von 160—200 Pfund Lebendgewicht	115—125	—
e) vollfleischige Schweine unter 160 Pfd. Lebendgewicht	100—115	—
f) Sauen	110—123	—

Marktverlauf: Rindergeschäft glatt. — Kälberhandel lebhaft. — Schafhandel ruhig. Ebenso der Schweinemarkt. — Von den Rindern standen keine auf dem öffentlichen Markte.

Wetter-Uebersicht

der Deutschen Seewarte.

Hamburg, 5. Juni.

Name der Beobachtungsstation	Barometerstand	Windrichtung	Wetter	Temperatur Celsius	Witterungsverlauf der letzten 24 Stunden
Borkum	767,6	S	heiter	16	vorw. heiter
Hamburg	768,7	WSW	wolkig	14	vorw. heiter
Swinemünde	767,3	NW	heiter	17	vorw. heiter
Neufahrwasser	765,4	—	wolkenl.	17	vorw. heiter
Danzig	—	—	—	—	—
Königsberg	766,5	SO	bedeckt	15	vorw. heiter
Memel	765,8	SO	wolkig	16	vorw. heiter
Metz	768,8	NW	wolkenl.	17	vorw. heiter
Hannover	768,9	S	wolkenl.	16	vorw. heiter
Magdeburg	769,0	W	wolkenl.	17	vorw. heiter
Berlin	768,7	W	wolkenl.	17	zieml. heiter
Dresden	768,8	—	halb bed.	18	vorw. heiter
Bromberg	765,9	W	bedeckt	16	zieml. heiter
Breslau	768,1	WNW	wolkenl.	17	zieml. heiter
Frankfurt. a. M.	769,2	N	wolkig	18	vorw. heiter
Karlsruhe	768,5	NO	wolkenl.	18	vorw. heiter
München	768,5	W	wolkig	18	vorw. heiter
Prag	769,1	NW	halb bed.	18	zieml. heiter
Wien	766,9	W	halb bed.	20	zieml. heiter
Krakau	766,5	NW	halb bed.	18	zieml. heiter
Lemberg	—	—	—	—	—
Hermannstadt	—	—	—	—	—
Vlissingen	768,9	SW	Nebel	10	vorw. heiter
Kopenhagen	767,3	NNW	wolkig	13	zieml. heiter
Stockholm	766,1	—	Schnee	1	vorw. Nied.
Karlstad	765,5	—	wolkig	13	vorw. heiter
Haparanda	764,0	O	wolkenl.	11	vorw. heiter
Archangel	—	—	—	—	—
Biarritz	—	—	—	—	—
Rom	—	—	—	—	—

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn

vom 5. Juni, früh 7 Uhr.

Lufttemperatur: + 17 Grad Celsius.
Wetter: trocken. Wind: Südwesten.
Barometerstand: 770 mm.
Vom 4. morgens bis 5. morgens höchste Temperatur: + 30 Grad Celsius, niedrigste + 14 Grad Celsius.
Wasserstand der Weichsel: 0,74 Meter.

Wetteransage.

(Mitteilung des Wetterdienstes in Bromberg.)

Voraussichtliche Witterung für Sonntag den 6. Juni: warm, vereinzelte schwache Einzelgewitter.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag (1. n. Trinitatis) den 6. Juni 1915.

Garnison-Kirche. Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst. Festungsgarnisonpfarrer Ebers. Vorm. 10½ Uhr: Gottesdienst. Festungsgarnisonpfarrer Beckherrn. Nachher Beichte und Abendmahl. Der Kindergottesdienst fällt aus. Amtswoche: Festungsgarnisonpfarrer Bandlin.

Evangel. Kirchengemeinde Rudak-Stewken. Vorm. 9½ Uhr: Predigt-Gottesdienst mit Feier des heiligen Abendmahls. Nachmittags 2 Uhr: Versammlung des Jungfrauenvereins. Nachmittags 5 Uhr: Versammlung des Jünglingsvereins. Pfarrer Schönjan.

Sitzung
der
Stadtverordneten-Versammlung
am
Mittwoch den 9. Juni 1915,
nachmittags 3½ Uhr,

Tagesordnung:

1. Zustimmung zu einem mit dem Lehrer em. Ennulat über die Anmietung von Räumen für das Standesamt Thorn-Mocker abzuschließenden Vertrage.
2. Wahl eines Armendeputierten für den 16. Bezirk.
3. Wahl eines Vorstehers für das städtische Krankenhaus.
4. Zustimmung zur Weiterzahlung der den früheren Hauseltern des städtischen Kinderheimes Logan bewilligten jährlichen Unterstützung von 180 Mk. an die Witwe Logan.
5. Bewilligung von 250 Mk. für die hilfsbedürftigen Deutschen in Galizien und der Bukowina.
6. Zustimmung zur kostenfreien Abtretung und Auflassung der Parzellen des Kartenblatts 3 Thorn 237/154 an die Thorner Holzhafen-Aktiengesellschaft und der Parzellen 258/154 des Kartenblatts 5 und 100/90 des Kartenblatts 6 Thorn an die Weichselstromverwaltung.
7. Zustimmung zum Bau eines Stalles auf Wieses Kämpe.
8. Zustimmung zur Auflösung des Pachtverhältnisses mit dem Pächter der Steinorter Weidenkämpe Krüger-Bromberg.
9. Kenntnisnahme von der bevorstehenden Besichtigung deutscher Städte durch ausländische Journalisten, Wahl von Vertretern der Stadtverordneten-Versammlung und Bewilligung eines Kredits.
10. Kenntnisnahme von den Kassenprüfungen im April.
11. Prüfung und Entlastung der Jahresrechnung 1913 des Artusstifts.
12. Prüfung und Entlastung der Jahresrechnung 1913 des Kinderheimes.
13. Prüfung und Entlastung der Jahresrechnung 1912 der Kämmereiforstkasse.
14. Prüfung und Entlastung der Jahresrechnung 1913 für das Siechenhaus Thorn-Mocker.
15. Prüfung und Entlastung der Jahresrechnung 1913 der Wasserleitungs- und Kanalisationskasse.
16. Bewilligung von 1534.53 Mk. aus der Restverwaltung als städtischer Zuschuß zu den Unterhaltungskosten der gewerblichen Fortbildungsschule für 1911 und 1912.
17. Zustimmung zur Uebertragung von 5000 Mk. aus dem Etat der Gartenverwaltung von 1914 auf den Haushaltsplan für 1915, welche infolge Minderausgaben verfügbar geblieben sind.
18. Bewilligung von 250 Mk. für eine vom Landwehr-Inf.-Regt. Nr. 61 erbetene Zuwendung.
19. Zustimmung zur Erhöhung der Pauschalvergütung für die Vertragszeitungen um 50 Mk. monatlich vom 1. Januar 1915 ab.
20. Zustimmung zur Zahlung des Wohnungsgeldes für Verheiratete an den Assistenten Stoyke und Nachbewilligung von 130 Mk. zu E. Nr. 4 der Besoldungsliste.
21. Zustimmung zur Erhöhung der Vergütung der Nachtwächter.

Nicht öffentliche Sitzung.

22. Eine Unterstützungssache.

Thorn den 5. Juni 1915.

Der Vorsitzende der Stadtverordneten-Versammlung.
Trommer.

Bekanntmachung.

An jedem Dienstag Vormittag von 6 Uhr ab **geben** wir aus unseren Beständen wieder

Petroleum

in geringen Mengen an Bewohner des Stadtkreises zum Preise von 40 Pfennig für das Liter ab.

Zur Erlangung einer Anweisung im Büro der Straßenreinigungsverwaltung, Mellienstr. 5, ist die Vorzeigung des Brotkartenausweises erforderlich.

Thorn den 5. Mai 1915.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Am 7. d. Mts, 10 Uhr vorm., werden auf der Rampe des Güterbodens

2 Ballen gebr. Betten, mehrere Ballen Baststoffe, 3 Kindersportwagen u. a. m.

öffentlich meistbietend gegen gleich bare Bezahlung verkauft.

Kgl. Güterabfertigung Thorn Hbf.

Lagerbestandsaufnahme über Verbrauchszucker.

Unter Hinweis auf den Bundesratsbeschluß vom 27. Mai machen wir bekannt, daß **Anmeldeformulare** für die Aufnahme der in Deutschland vorhandenen Mengen an Verbrauchszucker **von uns bezogen werden können.**

Die Handelskammer zu Thorn.
Laengner.

Bekanntmachung.

Der zwischen Sprit- und Fritz Reuterstraße liegende Teil der Königstraße wird wegen des Kanalbaues auf etwa 3 Wochen für den Fuhrwerks-Verkehr gesperrt.

Thorn den 4. Juni 1915.

Die Polizei-Verwaltung.

Polizei-Bericht.

Während der Zeit vom 1. bis Ende Mai 1915 sind:

3 Diebstähle,
1 Körperverletzung

zur Feststellung gekommen,

2615 Fremde

waren gemeldet.

In derselben Zeit sind als gefunden angezeigt und bisher nicht abgeholt oder als abgeholt nicht mitgeteilt worden:

a) im Fundbureau verwahrt: mehrere Schlüssel, 1 Fahrrad, 1 Kettchen, 1 kleine Scheere, 1 kleiner Geldbetrag, 1 Kinderportemonnaie, 1 Lorgnette, 1 Handtasche, 3 Kopfbezüge, 1 Trauring, 1 Brotkartenausweis;

b) in Händen der Finder: 1 Schülermütze bei Wauter, Graudenzerstraße 143, 1 Kuh bei Conrad, Ulanenstraße 18, 4 Stück Holz, angeschwemmt bei Giese in Winkenau, 1 Trauring bei Domke, Mellienstraße 28, 1 Medaillon bei Schulz, Heiligegeiststraße 5, 1 Paket bei der Wach- und Schließgesellschaft, Brückenstraße 18, 1 Armband bei Neumann, Breitestraße 18, 1, 1 Pompadour und 1 Rosenkranz bei Kerber, Mellienstr. 87, 1 Sack Erbsen bei Biell, Hauptbh., Familienhaus 3, 1 Tischmesser bei Wunsch, Altstädt. Markt 20, 4, 1 Portemonnaie mit Inhalt bei Thomas, Gerstenstraße 4, 1 Paket mit Speck bei Tomaszewski, Fischerstraße 7, 1 Brosche bei Domke, Talstraße 25, 1 Fahrradlaterne bei Flügel, Brunnenstraße 11, 1 Geldbetrag bei Standarski, Breitestraße 43, 1 Schirm bei Fiedler, Gerberstraße 19, p., 1 Portemonnaie mit Inhalt, Brückenstraße 18, Wach- und Schließgesellschaft, und 1 goldener Kneifer bei Kollermann, Parkstr. 18, p.

c) zugelaufen bezw. eingefangen: mehrere Hunde bei Zenker, Culmer-Chaussee 44, 1 Henne bei Gimmerthal, Mellienstraße 72.

Die Verlierer, Eigentümer und sonstigen Empfangsberechtigten werden aufgefordert, ihre Rechte gemäß der Anweisung vom 27. Oktober 1899 (A.-B. S. 393) binnen 3 Monaten bei der unterzeichneten Verwaltung geltend zu machen.

Thorn den 4. Juni 1915.

Die Polizei-Verwaltung.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das in Gr. Pulkowo belegene, im Grundbuche von Gr. Pulkowo, Kreis Briesen Westpr., Band 2, Bl. Nr. 30, zurzeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Besitzers Paul Grinke in Gr. Pulkowo eingetragene Grundstück

am 18. August 1915, vormittags 9 Uhr,

durch das unterzeichnete Gericht, an der Gerichtsstelle, Schöffensaal, versteigert werden.

Das Grundstück besteht aus Wiese, Acker, Wohnhaus mit Hofraum, Hausgarten sowie Stall und Scheune, Wiese, an der Lohrbache. Es hat 270 Mark Nutzungswert und 40,06 Taler Grundsteuerreinertrag. Größe 17,02,65 ha. Grundsteuermutterrolle Art. 29, Gebäudesteuerrolle Nr. 27 a.

Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes können auf der Gerichtsschreiberei eingesehen werden.

Der Versteigerungsvermerk ist am 20. April 1915 in das Grundbuch eingetragen.

Gollub den 1. Juni 1915.

Königliches Amtsgericht.

Stellenangebote

Nationalstiftung
für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.

Verzeichnis
der ferner, seit dem 29. Mai, bei der Zentralsammelstelle der städtischen Sparkasse-Thorn abgegebenen Beiträge.

D. Sammelstelle der „Städtischen Sparkasse": Frau Oberbürgermeister Schustehrus 100, Zeug- und Feuerwerksoffiz. d. Artl.-Depots 59.70, M. S. 10 Mk., zusammen 169.70 Mk., mit den bisherigen Eingängen zusammen 9162.50 Mk.

Von den anderen Sammelstellen: kein Eingang.

Alter Bestand 37 Mk.

Insgesamt in allen 8 Sammelstellen 27 111.44 Mk. Davon sind 26 904.74 Mk. an die Landschaftliche Bank der Provinz Westpreußen in Danzig überwiesen worden.

Verloren
auf dem Wege von Thorn nach Leibitsch ein braunes Jakett mit schwarzem Besatz. Abzugeben an der Brückenwache in Lubicz. Der Ueberbringer wird belohnt.

Goldene Damenuhr
am Freitag nach 2 Uhr auf dem Weg von Segler- bis Culmerstraße
verloren.
Wiederbringer erhält Belohnung. Abzugeben in der Geschäftsstelle der „Presse".

Täglicher Kalender.

1915	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
Juni	6	7	8	9	10	11	12
	13	14	15	16	17	18	19
	20	21	22	23	24	25	26
	27	28	29	30	—	—	—
Juli	—	—	—	—	1	2	3
	4	5	6	7	8	9	10
	11	12	13	14	15	16	17
	18	19	20	21	22	23	24
	25	26	27	28	29	30	31
August	1	2	3	4	5	6	7
	8	9	10	11	12	13	14
	15	16	17	18	19	20	21

Nr. 130. Thorn, Sonntag den 6. Juni 1915. 33. Jahrg.

Die Presse.

(Drittes Blatt.)

Die österreichische Riviera.

Von Johannes Thummerer-Leipzig.

(Nachdruck verboten.)

Vor dem Weltkriege schien es, als würde der Teil der österreichischen Riviera, der von Triest über Miramare Duino nach dem Garnisonstädtchen Monfalcone hinführt, modern, „fashionable" werden. Die Strandhotels schossen hier auf wie Giftpilze, das Meer wimmelte von Kähnen, und die behaglich im Schmutz der Jahre versunkenen Stranddörfer wurden gestört durch das ungezwungene Treiben zahlloser Kurgäste, deren weiße Trotteurkostüme und Chiffonhüllen von illusorischem Gewicht auf den blütenumrankten Hotelveranden wirksam mit dem wundersamen stillen Perlmutterglanz des Meeres konkurrierten.

Heute gewann dieser Küstenstrich in wesentlich anderer Hinsicht — wegen der kriegerischen Verwicklung mit Italien — an „Aktualität", über der man aber seine ganz einzigartigen landschaftlichen Besonderheiten nicht vergessen sollte. Steil und mit vielen Buchtungen einer riesigen grünbraunen Teracottafigur gleich, erhebt sich die Küste über der weißen, bläulichmelierten Porzellanfläche des Meeres, die fern mit der flimmernden Glasglocke des Himmels verschwimmt. Gegen das Festland zu schneiden den Ausblick mächtige Bergrücken ab, schmutziggrau und geblich schimmernd in der grellen Sonne, wie nackte Riesenleiber, nur hie und da von dem starren, fahlen Grün niederen Gestrüpps überdeckt wie von dürftigen Lumpen. Die Südbahn braust an ihnen vorbei, faucht, bläst sie mit Rauch an, sucht da und dort ihre Flanken zu erklimmen; die Sonne sticht unbarmherzig, die Bora bläst rauh in die Gestrüppfetzen hinein, schürft die Erdschicht auf. In Riesenblöcken wird das Gestein herausgerissen; seit Jahrhunderten schon; denn bereits die Römer und Venetianer holten sich aus den Steinbrüchen des heutigen Bivio den Marmor für ihre Bauten. Heute sprengt Dynamit die ungefügen Bergknoten auseinander. Die Sprengschüsse tönen wie Wut- und Schmerzschrei aus der Tiefe der gemarterten Erde heraus. Und doch: diese Berge stehen gleichmütig, starr, erstorben, weil sie keine hin- und widerwehenden Laubmäntel tragen, die der Wind auseinander bauscht. Nur auf ein paar hundert Metern, die sie vom Meere trennen, breitet sich schlichte Anmut aus: kleine Gemüse- und Weingärten, sorgsam umhegt von niederen Stein- und Geröllmauern, damit das Regenwasser das hier so kostbare Erdreich nicht wegschwemmt; niederes Buschwerk, eben erst angepflanzte Fichtenbestände, Rasenflächen mit einem merkwürdig steilen, rauhen Gras, auf denen sich schmutzige Hütjungen, kaum achtend auf die wohlgenährten Rinder, schläfrigfaul umherwälzen. Da und dort, vereinzelt, zu einem Dörfchen geschart, kleben an den Halden gelblichweiße, rebenumrankte Steinhäuschen, die, ewig vom Geruch ranziger Fische durchzogen, durch ihre offenen Fensterhöhlen viel Ärmlichkeit und Verwahrlosung offenbaren. Kaum macht sich irgendwo ein Kulturfirnis, überflüssiges Mobiliar oder gar Sauberkeit bemerkbar. Aber es ist von eigener Schönheit, wie mancher der Fischer und Arbeiter aus den Steinbrüchen abends mit Weib und Kind auf den Steinfliesen vor diesem kleinen Anwesen oder im Schmutz des Straßenrandes kauert, unbekümmert um die vorbeisausenden Autos, die ihm den Staub ins Gesicht blasen. Man denkt da fast, daß dies arme Volk, jahrhundertelang lebend auf diesen kahlen Landstrecken, sich allmählich an den Steinboden gewöhnte, ihn lieb gewann wie eine Wiese und darum auch den Staub nicht scheut, dessen weiche Schicht ein armseliger Ersatz des Rasens ist. Und schön ist hier auch, wie die Mädchen oft nach der Sitte des Südens den irdenen Wasserkrug auf dem Kopf tragend, barfuß, hochgeschürzt, durch die flirrende Mittagsstille oder in den blaudunklen Abend schreiten, — schön, wie die Kinder mit dummverzücktem Blick ein Ringelspiel umkauern, das sich, dürftig geschmückt, dreht und wendet wie ein altes, lasterhaftes Weib im verblichenen Schmuck seiner einstigen Reize.

Wer landesfremd auf der Straße gegen Triest gezogen kommt, ahn nicht, daß, verdeckt von den reichen Anlagen des Kurparks, schräg unter den beiden nahe beieinander gelegenen Ortschaften Vyzovlje und Sistiana, von denen ich hier spreche, das Seebad Sistiana liegt; daß, während oben sich schmutzige Kinder im Staubebalgen, unten in der kühleren Seeluft elegantes Kurpublikum promeniert, badet, flirtet, und daß jeder, der das Leben hier nicht gerade als Eß-, Trink-, Schlaf- und Badegelegenheit auffaßt, den Anblick einer Küstenlandschaft genießen kann, deren romantisches Gepräge inmitten der Karstöde überrascht und seltsam anmutet. Tief eingebuchtet, von den weit vorspringenden nackten Felsenufern auf beiden Seiten eingeengt, gegen die Landseite zu mit einer steil ansteigenden Buschhecke umkleidet, nur den Blick hinaus aufs Meer gewährend, auf dessen perlmuttern schimmernder Fläche die Fischerboote, mit den rötlichen oder gelben Segeln ruhenden Schmetterlingen gleichend, langsam dahintreiben und dann und wann ein kleiner Lastendampfer seine Furche zieht, scheint sie eine Zuflucht zu sein, ein von aller Welt abgeschlossenes schönes Fleckchen Erde.

Jenseits der Bucht von Sistiana, von dieser durch einen Felsvorsprung getrennt, erhebt sich das gleichfalls dem Fürsten Taxis gehörende Schloß Duino, mit einer halbverfallenen Ruine zur Seite, deren Mauerreste und eingefallene Fensterhöhlen zackig in den Himmel stecken. Fast wie ein entfremdetes, unwillkommenes Überbleibsel aus dem Einst nimmt sich dies Schloß aus, das über den kleinen, schmutzigen Fischerwohnungen, wie zusammengeballt aus drei, vier riesigen Steinblöcken, breit, massig sich hinlagert. Sein einziger und wohl auch schönster Schmuck ist außen die Natur selber, wirres Schlinggewächs, Rebengerank, das fast bis zu den Zinnen hinauf die fahlgelben Mauern überwuchert; von der Südseite fällt ähnlich wie bei Sistiana ein Pfauenschweif, eine schillernde Schleppe, wirr verwildert der Park nieder. Wie Seide knistert und rauscht das Laub, blaue, rote Falter, Schwalben hasten hin und her; das eintönige Zirpen der Grillen hämmert stundenlang durch die Stille, die gelassenen, sorglosen Spinnen ziehen große Netze von Baum zu Baum. Im halbhellen blauen Schatten schweben Hirschkäferweibchen. Und ganz unten kommen immer und immer wieder die Wellen gleich weißen Windspielen hergestürmt, lecken freudebellend den gelblichweißen, nackten Fuß des Felsabhanges und legen blitzende Wasserkronen nieder.

Tage-, monatelang hier weilend, kann man leicht alles Draußen, die Welt, den Alltag vergessen, der an die Mauern brandet und schlägt, ohne Einlaß zu finden. In den niederen Dachhäusern die Fischer und Bauern wissen nichts von der tiefen Bedeutsamkeit, die nicht bloß dem Schloß, seinen Kunstschätzen und seiner historischen Vergangenheit, sondern der ganzen Umgebung anhaftet. Der Mythus umkränzt sie; des Trojanerhelden Diomedes heiliger Hain soll hier gewesen sein, Jason auf dem Argonautenzug hier gerastet haben. Sicherlich ist wenigstens die Ruine Duino teilweise aus den Resten des römischen Kastells Pucinum aufgebaut. Vergil und andere Römer besangen den nahen Timavus, der kurz vor seiner Mündung in mehreren Armen aus der Erde dringend, den Alten ein unerklärtes Wunder war. Heute steht friedlich an dem trägen Bach Timavo ein Kirchlein. San Giovanni. Die Hütjungen treiben ihre Kühe auf die Weide, die Fischer liegen mit ihren Segelbooten weit draußen am Meer; die Mädchen arbeiten stumpf in der Sardinenfabrik. Was kümmert sie all jenes. Der Alltag, das Gewöhnliche macht sich rings breit, siegt und überdauert mit zähem Leben die Jahrhunderte, denen kein Kunstwerk standhalten kann und kein Geschehnis, grübe es sich auch noch so tief und weh in das Wissen der Menschheit ein.

Freilich, die „Irredenta" hat auch hier stellenweise schon ihr Werk getan, die italienische Bevölkerung gegen die Slowenen aufgehetzt. Um das Volk war es dabei den Hetzern sicher am wenigsten zu tun, wohl aber um den „unerlösten" Landstrich, der mit seinen Steinbrüchen, der beträchtlichen Industrie Monfalcones, den gern besuchten Badeplätzen, dem Wein- und Gemüsebau reiche Möglichkeiten wirtschaftlicher Ausnutzung bietet. Zu gut weiß man das auch in Österreich, und auch, wie strategisch wichtig das Gelände ist. Oft wurden daher gerade hier Schießübungen, kleine Manöver mit „feindlichen" Landungsversuchen usw. unternommen. Diese Küste beherrschen, hieße ja auch Triest mit Geschützen bestreichen können, das, fast möchte ich sagen wie eine ungeheure steinerne Buddhagestalt gegenüber am Ufer kauert und verträumt übers Meer blickt.

Im Himmelsgäßchen.

Skizze von J. G. Seeger-Augsburg.

(Nachdruck verboten.)

„Na also, meine Gnädigsten . . . eine kleine, verdammt ästhetisch-unästhetische Geschichte," sagte, nachdem ihn die Damen lange genug mit ihren Bitten um eine „Anekdote" oder „so was Ähnliches" gequält hatten, der alte Arzt mit den lustigen Weinäuglein, die aber heute garnicht schalkhaft dreinblickten. „Verdammt ästhetisch-unästhetisch und aus der tiefsten Schicht emporgehoben . . . Eigentlich kein Geschichtchen zum Nachtisch . . . Aber . . ."

Er sah sich im Kreise der etwas verlegenen und doch gespannten Frauen um, die auf einmal eifrig an ihren Soldatenstrümpfen strickten und alle nach herabgefallenen Maschen zu suchen schienen.

„Also . . . da wurde ich neulich in das „Himmelsgäßchen" gerufen. Sie wissen . . . Volkshumor. Schmal ist der Weg usw. Und hier stehen die Häuser so eng, daß unser zweizentriger Bürgermeister einfach stecken bliebe, und vor Jahren tatsächlich der Gerichtsvollzieher, als er sich unvorsichtig wendete, seine Amtsmappe dermaßen zwischen den Wänden verspreizte, daß sie stundenlang ein Verkehrshindernis bildete . . . . Dorthin riefen mich also ein paar alte Weiber zu einer Nachbarin, die, wenn sie auch erst 30 Jahre zählen mag, doch schon als altes Weib auf die Welt gekommen und zur Pilgerfahrt durch das Himmelsgäßchen in den Himmel bestimmt schien.

Na, das war ein Gezeter, als ich an die Haustür kam und den alten Weibsmenschen fast vor die zahnlosen Mäuler stolperte.

„So eine dumme Person!" schrien sie. „Die gehört ins Tollhaus. Lebt der Mann wie der Herrgott in Frankreich, und sie spart sich jeden Bissen am Mund ab. Die eingebildete Gans. Prügeln sollte man sie . . . ."

Aber, meine Gnädigsten, glauben Sie nur ja nicht, daß es sich hier um Ausdrücke gehässiger Roheit handelte. Durchaus nicht. Das war vielmehr zartestes Mitleid, feinfühligste

Deutsche Helden.

Dem Leben nacherzählt von Irene v. Hellmuth.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Das junge Mädchen schenkte sich rasch eine Tasse Tee ein und eilte dann zur Mutter, um diese mit ihren Plänen bekannt zu machen. Die Frau Sanitätsrat drückte ihrer Tochter freudig bewegt die Hand.

„Gott, ich freue mich ja so, daß du dich wieder aufgerafft hast," sagte sie, „mir fällt ein Stein vom Herzen!"

Dann verließ Annemarie an der Seite des Vaters das Haus — — — —

Schon nach einer Woche erkannte der Sanitätsrat, daß seine Tochter das rechte Heilmittel gefunden hatte. Mit wunderbarer Geschicklichkeit verstand sie es, sich nützlich zu machen. Sie war überall, bald im Saale bei den Schwerverletzten, denen sie die Limonade zurechtmachte, die Kissen aufschüttelte, zu essen und zu trinken reichte, tröstete und neue Hoffnung zusprach, wo einer an seiner Genesung verzweifeln wollte. Dann saß sie wieder zwischen einer Reihe Leichtverwundeter, sich mit ihnen unterhaltend, ihnen vorlesend, und ihnen auf alle Art die Zeit vertreibend. Sie lernte Kartenspielen mit einer Leichtigkeit, die sie selbst verwunderte, hatte für jeden ein freundliches, herzliches Wort. Sie schien keine Müdigkeit zu kennen. Abends saß sie oft noch und schrieb denen, die wegen eines Armschusses nicht schreiben konnten, Briefe an die Angehörigen, an Eltern und Geschwister in der Heimat, oder auch manchen Liebesbrief an die ferne Geliebte. Sie ließ manches freundliche, tröstliche Wort mit einfließen und milderte so auch den fernen Lieben das Leid.

So mancher dankbare Blick aus treuherzigen Augen lohnte sie für ihre Hilfe. Und wie schnell hatten sich die verwundeten Krieger an das liebe Gesicht ihrer jungen Pflegerin gewöhnt. Jeder hatte ein besonderes Anliegen, sie war immer vollauf beschäftigt. Wie leuchteten die Augen auf, wenn sie mit herzlichem „Grüß Gott" an die Betten trat und nach dem Ergehen jedes einzelnen fragte. Annemarie wunderte sich oft, wie geduldig und ohne zu klagen diese Tapferen ihre schweren, körperlichen Leiden ertrugen. Mit wahrhaftem Heldenmut verbissen sie oft die Schmerzen, wenn der Verband erneuert werden mußte. Und was wußten sie alles zu erzählen von den Schlachten, die schon geschlagen worden waren, von den erbitterten Kämpfen. Tausende waren in dem blutigen Kriege schon gefallen, und wie viele Opfer er noch fordern würde, war nicht abzusehen. Annemarie fühlte, wie ihr eigenes Leid kleiner erschien bei all diesen Schilderungen von den ungeheuren Opfern, die gebracht werden mußten. Wenn sie dann abends nachhause kam und der Mutter und Schwester von dem allem erzählte, dann begannen ihre zarten Wangen sich zu röten, ihre Augen blickten nicht mehr so trübe und teilnahmslos, sondern leuchteten bald wieder in dem alten Glanz; und die Mutter begriff, das ihr Kind zu genesen begann von dem großen Leid, das sie völlig niedergeworfen hatte.

Und was trug Annemarie ihren Verwundeten alles zu! Täglich mußte die Magd mit einem großen Korbe auserlesener Leckerbissen ihr zum Lazarett folgen.

„Du wirst mich noch gänzlich ruinieren," sagte der Vater oft, in komischer Verzweiflung sich durch das graue Haar fahrend, wenn sie immer und immer wieder Geld für ihre Pfleglinge forderte.

„Nimm's nur ruhig von meinem Heiratsgut," antwortete sie dann, „denn das habe ich nun ja nicht mehr nötig."

„Na, na," neckte der Vater wohl zuweilen, doch dann wurde sie ernst und versicherte: „Ich werde nie heiraten, Vater. Dazu habe ich Ludwig zu lieb gehabt! Vergessen kann ich ihn nicht. — Ich habe mir vorgenommen, mich ganz der Krankenpflege zu widmen; denn ich habe erkannt, daß ich da sehr viel Gutes stiften kann." —

Unterdessen dauerten die Kämpfe in Nordfrankreich am Yserkanal und bei Ypern, bei Arras und Verdun mit unverminderter Heftigkeit fort. Auch das österreichisch-ungarische Heer schlug sich wacker mit dem grimmen Feind herum. Noch war kein Ende in dem blutigen Ringen abzusehen. — — — —

Um diese Zeit erhielt Emmi einen Brief, der sie in furchtbare Aufregung versetzte. Sie erkannte die Handschrift nicht, deshalb drehte sie das Schreiben lange hin und her, ehe sie es öffnete. Heiße Tränen des Jammers und Mitleids entströmten ihren Augen, als sie las:

„Meine geliebte Emmi!

In einer blutigen Schlacht südwestlich von Arras wurde ich schwer verwundet. Bitte erschrick nicht, der Arzt versichert mir ganz bestimmt, daß ich mit dem Leben davonkommen werde, aber — leider ist mein rechtes Bein verloren! — — Man hat mich mit einem zur Abfahrt bereitstehenden Lazarettzug nach Straßburg gebracht. Ich hatte das Glück, von einem tüchtigen Arzt behandelt zu werden. Er machte mir gegenüber kein Hehl daraus, daß es das Beste für mich wäre, wenn ich mich entschließen könnte, das Bein abnehmen zu lassen. Auf diese Weise könnte er mich retten. So entschloß ich mich denn schweren Herzens dazu. Als ich wieder denken konnte, warst du, mein armes, liebes Weib, mein erster Gedanke, und ich bat meine freundliche Pflegerin, an dich in meinem Namen zu schreiben, da ich noch lange nicht imstande sein werde, selbst die Feder zu führen. Bei mir heißt es, ganz stilliegen und sich nicht rühren. Wie wirst du dich mit dem Gedanken abfinden, fortan einen Krüppel zum Manne zu haben? Wie schwer ist doch der Krieg! — Und nun kommt meine Bitte, meine herzliche Bitte: Für lange Wochen werde ich an das Krankenlager gefesselt sein. Wie lange, läßt sich heute noch nicht sagen. Vorläufig darf ich auch nicht weitertransportiert werden, da mein Arzt das streng verboten hat. Würdest du dich wohl entschließen können, mir in den folgenden Wochen Gesellschaft zu leisten, mir die Langeweile ein wenig zu vertreiben, mich zu pflegen. Du ahnst garnicht, wie ich mich nach dir und dem süßen Kinde sehne! Ich habe es mir so gedacht: In der Nähe unseres Lazaretts sind einige sehr hübsche Zimmer zu vermieten, wie meine Pflegerin bereits ausgekundschaftet hat. Wenn du ein solches bekommen könntest, so würde es sich vielleicht ermöglichen lassen, daß du unser Kind mitbrächtest. Nur damit ich einmal wieder in seine lieben Augen sehen, mit ihm sprechen kann! Ich habe keinen sehnlicheren Wunsch als diesen. Vielleicht entschlösse sich deine Mutter oder Schwester, die Kleine wieder abzuholen, und du könntest dann bei mir bleiben, vorausgesetzt, daß du damit einverstanden bist. Ich harre sehnsüchtig deiner Antwort entgegen. Ich glaube, ich ertrüge alle Schmerzen leichter, wenn du bei mir wärst!

Sei tausendmal gegrüßt von

deinem

Friedel."

Ohne Besinnen telegraphierte Emmi an das Lazarett in Straßburg dem geliebten, so schwer leidenden Gatten: „Reise morgen früh mit dem ersten Zuge ab."

Dann begann sie einzupacken, sie wollte nur das Notwendigste mitnehmen, das andere konnte nachgeschickt werden. Auch das Kind wollte sie mitnehmen, weil Friedel es so sehr wünschte. Es wurde ausgemacht, daß die Großmutter die Kleine in etwa acht Tagen wieder abholen sollte; denn für das Kind war der Aufenthalt in dem Lazarett, in dem Emmi wahrscheinlich die meiste Zeit zubringen würde, jedenfalls wenig geeignet. Emmi wollte durchaus den Vater bestimmen, sie zu begleiten, um selbst nach dem Schwerverletzten zu sehen, doch der alte Herr lehnte es sehr bestimmt ab.

„Ich kann jetzt unmöglich abkommen," sagte er. „Es sind zu viele da, die mich notwendig brauchen, und gegen Abend kommen

Nächstenliebe und staunende Bewunderung. Man kann ja nicht blos der Flöte, sondern auch Konservenbüchsen und eisernen Hafendeckeln Töne entlocken und mit diesen Instrumenten Musik machen. Vielleicht komponiert demnächst einer unserer Großen eine Symphonie für solche Instrumente. Draußen in den Schützengräben könnte er genug Stoff sammeln.

Ich jage also die zarten alten Weiber mit einem Donnerwetter zum Teufel, empfange eine entsprechende Antwort und taste mich in ein niedriges, dumpfes Stübchen zu ebener Erde. Solange die Welt und das Himmelsgäßchen auf ihr bestehen, haben Sonne und Mond noch nie auch nur den armseligsten Strahl in diese „Stube" geworfen . . Stellen Sie sich vor: Ein ganzes Fenster, so groß wie ein Geburtstagskuchen. Ein Bretterboden voller Ritzen und Astlöcher. Eine nasse Kalkwand. Ein armseliges Bett. Ein wackliger Tisch. Ein Stuhl. Ein Koffer. Und auf dem Koffer ein mageres, derbknochiges Weib. Der Kopf mit Tüchern eingewickelt. Die Backen fieberrot. Ohne aufzuschauen greift sie immer wieder in einen großen Sack, holt eine handvoll rostige Nägel und Schrauben heraus und wirft sie je nach der Größe auf diesen oder jenen Haufen, die ich jetzt erst am Fußboden sehe.

„Da kann man Geduld lernen," sage ich.

Sie schweigt.

„Ist das Ihre tägliche Arbeit?"

Sie schüttelte den Kopf.

„Wird denn das auch ordentlich bezahlt?"

Sie zuckt mit den Achseln, greift in den Sack und streut den Rostregen über den Boden mit derben Händen wie ein Bauernknecht Weizensamen übers Feld.

„Liebe Frau," sage ich mit meiner berühmten Sanftheit, „Sie scheinen mir krank. Wollen Sie nicht . . ."

„Ich brauch keinen Arzt!" schreit sie, ohne aufzuschauen. „Bin keine Vornehme und verdien' mein Geld nicht für die Dokters . . ."

„Na, na . . . arme Leute dürfen auch krank werden. Das ist doch kein Vorrecht der Reichen. Die hätten sonst schon längst darauf verzichtet. Übrigens will ich ja garnicht Ihr Geld . . . Ich praktiziere ja nur noch, weil der Mensch irgendeine Beschäftigung haben muß."

Sie blickte mich mit harten, grauen Augen an, als wollte sie ergründen, ob ich die Wahrheit redete, und sagte dann etwas zögernd, weniger barsch: „Ich hätt' auch kein Geld für Sie."

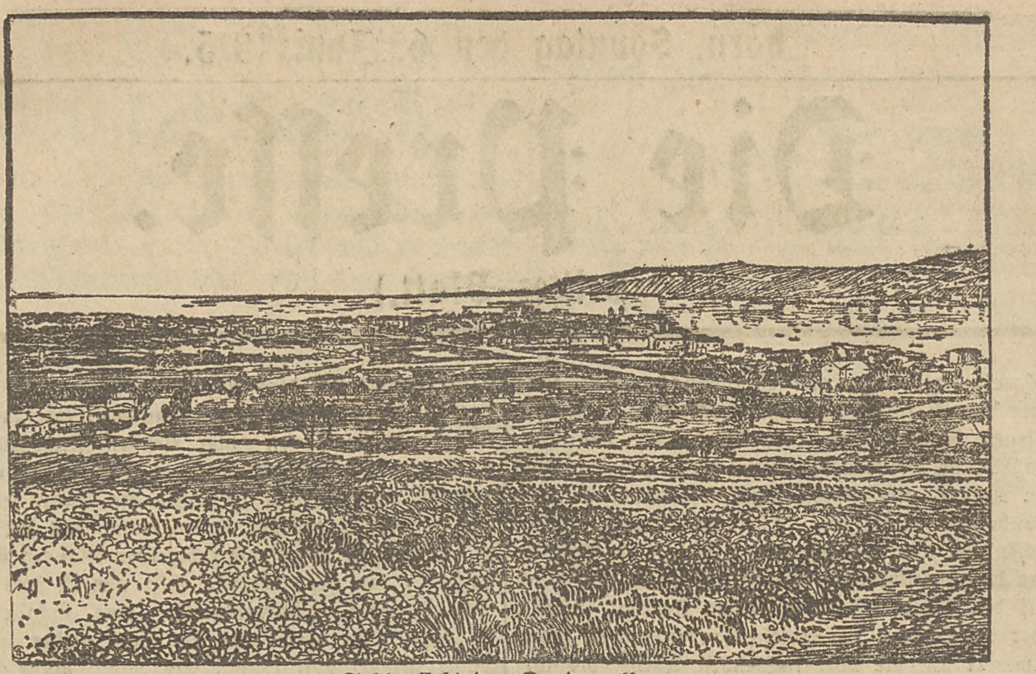
„Na, dann bin ich ja der richtige Arzt . . ."

Und endlich, nach Besiegung manchen Widerstandes, kann ich sie ein bischen untersuchen . . . Nichts Bedenkliches, aber immerhin, der Körper war wie ein aufgerissener Acker und wenn irgendein schlimmer Keim ihm zugetragen wurde, dann . . . Ich sage also: „Wenn Sie mit der Arbeit fertig sind, legen Sie sich zu Bett und nehmen die Arznei, die ich Ihnen verschreibe."

„Nein," antwortete sie wie ein trotziges Kind.

„Die Arznei ist nötig . . ."

„Die schon . . . Aber ins Bett leg ich mich nicht . . ."



Teilansicht der Dardanellen.

Unsere heutige Illustration zeigt einen Teil der Einfahrt in die Dardanellen, und zwar von Tschanak aus gesehen. Auf der gegenüberliegenden Seite der Dardanellen sieht man das Gelände von Kilid Bahr. Daß Tschanak durch die Beschießung der vereinigten Flotten gelitten hat, ist bereits bekannt; es dürfte aber im Verhältnis zu den Verlusten, die die feindliche verbündete Flotte erlitten hat, sehr gering sein. Sind doch allein 5 große Schlachtschiffe wie „Ocean", „Irresistible", „Goliath", „Triumph" und „Majestic" nacheinander in Grund gebohrt worden. Von deutschen U-Booten im Mittelmeer! Diese Leistung unserer Marine zurfolge, daß die Angriffsflotte sich von den Dardanellen nach abgelegenen Buchten zurückgezogen hat. Die Landungstruppen sind also ohne den Schutz der Schiffsgeschütze auf sich selbst angewiesen. Nach der gewaltigen Schwächung, die sie durch schwere Verluste bei Krithia, bei Ari Burnu und Sedd ul Bahr erlitten haben, ist die Lage der Angreifer auf Gallipoli nicht vielversprechend.

„Ei, warum denn? Es sieht ja so einladend aus . . . Legen Sie sich nur!"

Da schaut sie mich an, wie einen Tempelschänder und ruft grollend: „Was? Ich soll mich in das Bett legen? Da bin ich drin gelegen, wenn er nachts die Fabrikwach hatte. Und kam er heim und kroch herein zu mir, hab ich gebrummt, und er hat sich dann oft auf den Stubenboden gelegt . . ."

„Aber jetzt . . ."

„Jetzt darf ich nicht und will ich nicht. Jetzt schlaf ich auf dem Stubenboden . . ."

„Ei, warum denn, liebe Frau?"

„Weil's eine Sünde von mir wäre, wenn ich jetzt im Bett schliefe . . ."

„Ich verstehe Sie nicht. Wenn er Ihnen in gesunden Zeiten das Bett überließ, überläßt er es Ihnen in Ihrer Krankheit doch ganz gewiß ohne Murren . . ."

„Ich will aber nicht . . ." Und nach einer langen Pause deutete sie auf eine Karte, die mit einer Stecknadel an der Wand befestigt war, und ich las: „Gelübte Marie. Wegen dem daß Ich noch gesunnt bünn und schon sechs Wochen in den Schützengräben lüg. Ach, gelübte Marie, wenn's auch schön ist, Soldat zu sein, aber was wollte Ich lachen, wenn ich widder auf unserm Stubbenboden liegen könnt. Hier lüg Ich in Dreck und Schlamm. Dein gelübter Ignaz."

„Ah, darum!" sage ich, und sie nickt. Und nach einer Weile redet sie: „Der arme Kerl! Und ich war zwei Jahr lang so ein selbstsüchtiges Luder . . . Aber nun wird's anders . . . ganz anders. Im September hat er das geschrieben und jetzt ist's März . . ."

„Und Sie schliefen seitdem da auf dem Boden?"

„Ja . . . aber besser als er . . . wenigstens trocken . . Und wie ich das damals gelesen hab, hab ich angefangen zu sparen . . . Ein Bett muß er kriegen, sein eigenes Bett. Eher ruh' ich nicht. Ich will's auch nicht besser haben als er . . . Am liebsten legte ich mich nachts hinaus aufs Gäßchen, wenn die Polizei nicht wäre . . ."

Unaufhörlich arbeiteten ihre Hände.

„Na, und wie steht's mit seinem Bett?"

Da leuchten in dem fiebergeröteten Gesicht ihre bisher harten Augen und sie sagt: „Beim Trödler drüben ist eines feil. Grad das Märkchen fehlt mir noch am Preis, das ich für das Sortieren da krieg."

„Sie sind eine brave Frau," brumme ich und gehe.

Und am andern Tag, wie ich wiederkomme, schreien mir die alten Weiber entgegen: „So ein spinnigs Weibsbild! Kauft sich noch ein Bett in den teuren Zeiten. Die muß ins Narrenhaus, Herr Doktor . . ."

Das waren aber blos Ausrufe gerührter Bewunderung. Wie ich in die Stube trete, liegt die Frau auf dem Boden und sieht glücklich nach den beiden Betten, die unberührt, als harrten sie echter Liebe, mit ihren weißen Kissen in das düstere Gemach hineinleuchten."

„Für diese Person müssen wir doch etwas tun, wir vom Frauenverein," sprach, als der Arzt schwieg, die Hausfrau.

„Nein, meine Gnädigste. „Diese Person" hilft sich selbst. Sie ist inzwischen gesund geworden und ist ein richtiges deutsches Weib. Es gibt Ärmere, denen Sie helfen können . . ."

„Ich finde, daß durch den Krieg eigentlich auch die Sittlichkeit in gewissen Kreisen gehoben wird," sagte eine der Damen.

„Gehoben? Hm. Hier ward nur ins Licht gerückt, was schon lange im Dunkeln vorhanden war!"

„Wenn er nun aber fiele . . .?" flüsterte eine junge Frau. Der Arzt stand auf und sprach: „Keine Angst! Vor solcher Liebe hat unser Herrgott noch immer Hochachtung gehabt . . ."

---

schon wieder neun Verwundete an. Dein Gatte befindet sich sicher in der besten Pflege, ich könnte ihm doch nichts nützen. Wenn du es für durchaus notwendig hältst oder Friedel es haben will, so telegraphiere, und ich komme!"

So reiste die junge Frau an einem nebligen Novembermorgen mit dem Kinde ab. Klein-Suschen sah neugierig zum Wagenfenster hinaus und drückte das Näschen platt an die Scheiben.

Endlos lang erschien Emmi diese Fahrt. In Straßburg angekommen, fuhr sie sogleich ins Lazarett. —

War das ein Wiedersehen! — Friedel streckte von seinem Lager aus der geliebten Frau beide Arme entgegen. Mit einem Schmerzenslaut sank sie neben dem Bett nieder und grub den blonden Kopf in die Decken.

„Mein Friedel, mein armer Friedel!" jammerte sie. „Hast du große Schmerzen? Was mußt du leiden, — ich will ja alles tun, was in meinen Kräften steht, dein Los erträglich zu machen!"

Klein-Susi stand scheu von ferne und schaute mit großen Augen auf die ungewohnte Umgebung. Als sie die Mutter weinen sah, verzog sie auch das kleine Mündchen und brach in bitterliches Schluchzen aus. Doch als Emmi sie rasch auf den Arm hob und sie dem Kranken reichte, und als der mit glückseligem Gesicht den lang entbehrten Liebling an sich drückte, da lachte die Kleine schon wieder und ließ sich willig immer wieder küssen. — — — —

Das Kind war bald der Liebling des ganzen Lazaretts. Alle lachten dem niedlichen Ding freundlich zu; und wenn es auf der Mutter Geheiß ohne Scheu täglich die Gaben an die anderen Verwundeten verteilte, — dann blickte mancher Krieger mit leuchtenden Augen auf das süße Geschöpfchen — und dachte dabei an die eigenen Kinder, die nun den Vater so lang entbehren mußten.

Da Susi garnicht störte und Friedel sich nicht so rasch wieder von ihr trennen wollte, schrieb Emmi nachhause, sie möchte vorläufig das Kind hier behalten.

Die Mutter klagte in ihrem Briefe, daß sie nun ganz allein sei, da der Vater und Annemarie von früh bis abends vollends von ihren Verwundeten in Anspruch genommen wären.

„Ich hatte mich so auf das Kind gefreut," schrieb sie. „Ich vermisse die Kleine sehr schmerzlich, denn sie würde mich trösten in meiner Verlassenheit. Wie still und einsam ist es nun in unserem Hause geworden! Doch ich hoffe, daß Friedel bald so weit hergestellt sein wird, daß er die Reise hierher wagen kann. Dann quartieren wir ihn bei uns ein und wir pflegen ihn zusammen gesund. Er soll sich nur nicht allzusehr grämen wegen seines verlorenen Beines. Gottlob, daß er wenigstens lebt!" — — —

Emmi hatte eine lange Unterredung mit dem behandelnden Arzt und erhielt die tröstliche Versicherung, daß ihr Gatte mit dem Leben davonkommen werde.

Ein Freudentag war es für Friedel, als ihm „für sein tapferes Verhalten vor dem Feind" das Eiserne Kreuz angeheftet wurde. Da noch vier andere Verwundete desselben Lazaretts das Ehrenzeichen gleichzeitig erhielten, ordnete das Personal eine kleine herzliche Feier an zu Ehren der so Ausgezeichneten. Der Chefarzt hielt eine begeisterte Ansprache, man hatte den Saal mit Blumen und Blattpflanzen reich geschmückt.

Als darauf, von den Klängen eines Harmoniums begleitet, alle Anwesenden die „Wacht am Rhein" und „Deutschland, Deutschland über alles" anstimmten, da hatte mancher Tränen in den Augen, und heiß stiegen aus den Herzen aller Teilnehmer die Wünsche für den endlichen Sieg des deutschen und österreichischen Heeres empor zu dem Throne des Allmächtigen.

Mannigfaltiges.

(Ein Gnadenakt Kaiser Wilhelms gegenüber französischen Klosterfrauen.) Die „Kölnische Volkszeitung" schreibt: Im Dezember vorigen Jahres wurde in Roye von deutschen Soldaten unter einer Anzahl französischer Klosterfrauen, die sich von dort nach Nesle begeben wollten, ein Soldat des zweiten französischen Kürassier-Regiments, als Ordensfrau verkleidet, entdeckt. Die vom deutschen Feldgericht in Nesle angestellte Untersuchung ergab: Der französische Kürassier war Ende August verwundet nach Kloster Roye gekommen. Nach der Besetzung des Ortes durch die Deutschen erließ der Kommandant einen Befehl, wonach alle männlichen Einwohner von Roye, insbesondere Angehörige feindlicher Truppenteile sich unverzüglich zu melden hätten. Der Befehl war auch an die Klostertür angeheftet worden und war dem Kürassier und den Nonnen bekannt. Gleichwohl kam der Kürassier dem Befehl nicht nach. Als die Nonnen nach Nesle gebracht wurden, legte der Kürassier auf Betreiben einer Klosterfrau deren Ordenskleid an, während sie selbst in Perücke und gewöhnlicher Frauenkleidung als Aufwärterin mitging. Die Nonne, die Mitwisserin war, beabsichtigte, den ungehorsamen Kürassier gegen den Kommandanturbefehl zu verheimlichen und vor der Gefangennahme zu bewahren. Aufgrund des Sachverhaltes hat das deutsche Feldgericht die beteiligten Klosterfrauen entsprechend dem Kriegsgesetz zu längeren Freiheitsstrafen verurteilt, wobei erschwerend ins Gewicht fiel, daß sie das ihnen seitens der deutschen Militärbehörde aufgrund ihres Standes entgegengebrachte besondere Vertrauen gröblich getäuscht und mit dem Ordenskleid Mißbrauch getrieben haben. Wir wir hören, hat nunmehr Se. Majestät der Kaiser auf Vorschlag der Militärbehörde geruht, auf dem Gnadenwege den Verurteilten die weitere Verbüßung der Strafe zu erlassen.

(Herabsetzung der Brotpreise in Berlin.) Die 6 Groß-Berliner Stadtgemeinden haben sich entschlossen, die Preisherabsetzung für Mehl nunmehr am 7. Juni eintreten zu lassen. Damit ergibt sich gleichzeitig die Möglichkeit, auch die Gebäckhöchstpreise niedriger zu gestalten. Um eine angemessene Herabsetzung zu ermöglichen und auch vielfach geäußerten Wünschen der Bevölkerung zu entsprechen, mußten hierbei die Einheitsgewichte geändert werden. Gänzlich fortgefallen ist das entbehrliche Roggenbrot von 1½ Kilogramm. Das Roggenbrot von 1 Kilogramm ist geblieben und sein Höchstpreis auf 42 Pfg. festgesetzt. Dagegen beträgt das Einheitsgewicht des bisherigen Roggenbrotes von 2 Kilogramm jetzt den Gesamtwert einer Brotkarte entsprechend 1950 Gramm, zum Höchstpreis von 80 Pfg. An die Stelle der Semmel von 75 Gramm tritt ein Weizengebäck von 50 Gramm, das in seiner Größe etwa der früheren Schrippe entspricht und nicht mehr als 3 Pfg. kosten darf.

(Militärverbot für Kaffeehäuser und Bars in Berlin.) Von Mittwoch dieser Woche an ist Militärpersonen der Besuch des Kaffeehauses „Vaterland" und des Admirals-Kaffeehauses, sowie der selbständigen, nicht zum inneren Betriebe eines Gasthofes gehörigen Berliner Bars, durch Anordnung des Oberkommandos in den Marken verboten worden.

(Todesfall.) Der Geheime Kommerzienrat Emil Hecker in Berlin ist dort am Montag nach kurzer Krankheit im 79. Lebensjahre gestorben.

(Verurteilung von Belgierinnen.) Aus Brüssel meldet W. T. B.: Die Frau des belgischen Justizministers Carton de Wiart ist vom Gouvernementsgericht in Brüssel zu 3 Monaten und 14 Tagen Gefängnis verurteilt worden wegen fortgesetzter Briefbeförderung unter Umgehung der deutschen Zensur, wegen Verbreitung verbotener Schriften und wegen Unterschlagung und Vernichtung eines Briefes an die deutsche Verwaltung, die versehentlich in ihren Briefkasten geworfen worden war. Sie war in vollem Umfange geständig. Sie ist zur Verbüßung ihrer Strafe der Kommandantur in Berlin als Zivilgefangene zugeführt worden. — Die 16jährige Gräfin Helene de Jonghe d'Ardey wurde vom hiesigen Gouvernementsgericht zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt, weil sie auf dem Boulevard einen deutschen Offizier in der gröbsten Weise beleidigt hatte. Die Gefängnisstrafe war gerechtfertigt wegen der gemeinen Ausdrücke, deren sie sich bediente, und die einen auffallenden Mangel an Erziehung und Takt bekundeten. Die Großmutter der Gräfin mußte, da sie sich an den Beleidigungen beteiligt hatte, ebenfalls mit Gefängnis bestraft werden. Den belgischen Frauen werden diese Verurteilungen hoffentlich zur Warnung dienen.

(Die „Straße des 18. Infanterie-Regiments".) Zur Erinnerung an die ruhmvollen Siege die das Königgrätzer Infanterie-Regiment Nr. 18 auf den Schlachtfeldern des Weltkrieges errungen hat, beschloß die Stadtverwaltung von Königgrätz, einer der schönsten Straßen den Namen „Straße des 18. Infanterie-Regiments" zu geben.

(Das Eiserne Kreuz als Lebensretter.) Unter den am Pfingstmontag in Freising angekommenen Verwundeten befand sich auch der Unteroffizier im 2. Landwehr-Regiment, Hartmann Gagel, dem das Eiserne Kreuz zum Lebensretter wurde. Der tapfere Held hatte sich am 14. April, wie schon öfter, zu einem gefährlichen Patrouillengang gemeldet. Dicht vor den Drahtverhauen traf die Kugel eines Alpenjägers sein Eisernes Kreuz, riß ein Stück heraus und prallte an der Erkennungsmarke ab. Gagel erwiderte auf das Frage, ob er das Kreuz hergeben würde: „Nicht um 1000 Mark."

(Weitere Erdbebennachrichten.) In Salzburg wurde am Mittwoch 3,30 Uhr früh ein leichter Erdstoß von 4 bis 5 Sekunden Dauer verspürt. Gleichlautende Meldungen liegen auch aus der Umgebung der Stadt und aus Zell am See, Taxenbach und Bad Ischl vor.

Wohnungsangebote

Habe in meinem Hause
2 Läden, sowie 1 Wohnung
1. od. 2. Et., 6 Zimmer u. Zub., bald od. später zu vermieten. **Eduard Kohnert.**

---

2 Läden

mit Wohng., f. j. Geschäft geeignet, auch Konditorei, da Backofen vorhanden, vom 1. 10. billig zu vermieten.
Kwiatkowski, Brückenstr. 17, 2.

Wohnungen

Bismarckstraße 1 und 3, 1. und 3. Et., je 3 und 4 Zimmer mit reichlichem Zubehör, von sofort zu vermieten.

Wohnung

von 6 Zimmern nebst reichlichem Zubehör, Baderstraße 6, hochpart., für Geschäftszwecke und Privatwohnung geeignet, von sofort preiswert zu vermieten.
Zu erfragen
Brückenstraße 5, 1 Treppe.

Große herrschaftl. Wohnungen

in der 1. Et. vom 1. Juli oder 1. Oktober, in der 3. Etage vom 1. Oktober zu vermieten.
Marcus Henius, G. m. b. H., Altstädtischer Markt 5.

Die erste Etage,

Friedrichstraße 14, bestehend aus 6 Zimmern und reichlichem Zubehör, ist vom 1. April 1916 zu vermieten.
A. Kirste, Brombergerstraße 110.

Breitestraße 17, 1. Etage,

gegenüber von Café Kronprinz,
2, resp. 3 Zimmer, für Bureau-Zwecke geeignet,
zum 1. 7., resp. 1. 10. 1915 zu vermieten.
Näheres bei **Anders & Co.,** Gerberstraße 33—35.

Wohnung

mit reichlichem Zubehör von gleich oder später zu vermieten. Zu erfragen
Bettinger. Strobandstraße 7.

---

2 Zimmer

und helle Küche von sofort zu vermieten. **Sieg,** Elisabethstraße 5.

Brückenstraße 12,

2. Etage, vom 1. Juli zu vermieten.

Kleine Wohnung

sofort zu vermieten. Brückenstraße 22.

Möbl. Vorderzimmer

sofort zu vermieten. Breitestraße 38, 2.

Von sof. oder später sind zu vermieten eine

3- u. eine 4-Zimmerwohnung

mit Zubehör, im Vorder- bezw. Hofgebäude;

mehrere Kellerräume

für Warenlager, Zugang von der Katharinenstraße. Näheres in der
C. Dombrowski'schen Buchdruckerei
Thorn, Katharinenstraße 4.

Die im Hause Brombergerstraße 68 gelegene

Parterre-Wohnung,

bestehend aus 4—5 Zimmern und allem Zubehör, ist vom 1. 4. 15 zu vermieten.
C. B. Dietrich & Sohn,
G. m. b. H.,
Breitestraße.

Wohnungen

Schulstr. 11, 2. Et., 7 Zimm. u. Garten,
Schulstraße 13, 2. Etage, 5 Zimmer,
Bachestr. 17, 3. Et., 6 Zimmer.
Sämtliche Wohnungen mit reichlichem Zubehör, Gas- und elektr. Lichtanlage von sofort oder später zu vermieten.
Auf Wunsch für erstere 2 Wohnungen, Pferdestall und Wagenremise.
G. Soppart, Fischerstraße 59.

Eine Wohnung,

2. Etage, 4 Zimmer mit Balkon und allem Zubehör von sofort zu vermieten.
Talstraße 30.

Sonnige 2-Zimmer-Wohnung

von sofort zu vermieten.
Brombergerstraße 104, 2.

Kellerwohnungen

an ordentliche, ruhige Leute zu vermieten.
Talstraße 24.

In Thorn-Mocker, Lindenstraße 73, ist das bisher von Herrn Garnison-Verwaltungsinspektor **Rehbein** bewohnte

Einfamilienhaus

4 Zimmer, Küche, Mansardenzimmer, Vorgarten und Nebenräume versetzungshalber von sofort bezw. 1. Oktober an ruhigen Mieter zu verpachten.
J. G. Adolph,
Thorn, Breitestraße 25.

Die möbl. Wohnung

von Herrn Leutnant Eckhold ist versetzungshalber vom 15. 6. zu vermieten.
Coppernikusstraße 18.

Eine elegant möbl. Wohnung

im erstklassigen Hause, passend für höhern Offizier oder Beamten, zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse".

Möbl. Wohn- und Schlafzimmer

(Burschengel.) auch geteilt, zu vermieten.
Gerechtestr. 25, I., r.

Möbl. Wohn- und Schlafzimmer

mit Gasbeleuchtung und Burschengelaß sofort zu vermieten. Tuchmacherstr. 26, pt.

Gut möbl. Zimmer von sofort zu vermieten. Strobandstraße 6, 1. Et.

Schlafstelle für 3,50 Mark die Woche zu haben. Tuchmacherstraße 6, 2.

Wegen Einberufung

sofort großes Restaurant und Ausschank in guter Lage auf mehrere Jahre billig zu vermieten. Angebote unter **L. 811** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Pferdestall,

2—4 Pferde, zu vermieten. Lindenstr. 17.

Die großen, nur einmal im Jahre stattfindenden

Inventur-Verkaufstage

beginnen **Montag den 7.** und enden **Sonnabend den 12. Juni.**

Trotz der augenblicklichen Teuerung aller Artikel haben wir, um unserer Kundschaft in diesem Kriegsjahre etwas ganz besonderes zu bieten, nachstehend aufgeführte Waren zu den bekannt billigen Preisen für die Inventurtage zum Verkauf gestellt.

Wir bringen **Montag den 7. Juni**, nur solange der Vorrat reicht:

Einen großen Posten Leibwäsche,

bestehend aus:

Damenhemden,
Damenjacken,
Damenbeinkleider,
Untertaillen,
Inventur-Preis, jedes Stück . **95** ₰

Einen großen Posten Schürzen,

bestehend aus:

Blusenschürzen,
Hausschürzen,
Inventur-Preis, jede Schürze **95** ₰

Kinder-Schürzen,

45, 50, 55, 60 cm	65, 70, 75, 80 cm
Einheitspreis **85** ₰	**95** ₰

Einen großen Posten Stickereien, per Stück . . . . **95** und **65** ₰

Fertig gestickte Sophakissen, Läufer, Decken, Ueberhandtücher, Inventurpreis **95** ₰

Drellhandtücher, gesäumt und gebändert, gute Qualität, das Stück . . **45** ₰

Halbleinene Handtücher, gesäumt und gebändert, 48/110, das Stück . **65** ₰

Graue Küchenhandtücher, gef. und geb., sehr preiswert, das Stück . . **38** ₰

Braune Schlafdecken, besonders preiswert, das Stück . . . . **85** ₰

Einen Posten Spachtel-Kragen, das Stück . . **65, 53** und **37** ₰

Halbfertige Wollmousseline-Blusen, das Stück . . . . **1.25** ℳ

Stickerei-Stoffe, 120 cm breit, per Meter . . . . **95** ₰

Lack-Gürtel, in sortierten Farben, das Stück . . . . **9** ₰

Frottier-Tücher, 54×110 und 100×100 cm, das Stück . . . . . **95** ₰

Einen Posten Handtaschen, das Stück . . . . **95** ₰

Die annoncierten Artikel sind Sonntag den 6. Juni in unsern Schaufenstern ausgelegt.

An Wiederverkäufer wird davon nichts abgegeben.

Warenhaus Georg Guttfeld & Co.,

Altstädtischer Markt 28.

Während des Krieges

nach wie vor

Auskünfte

Sonderberichte

ohne jeden Aufschlag.

Kartell der Auskunfteien Bürgel

Altst. Markt 20. Thorn Fernsp. 484

Automobil-Stadt- und Fernfahrten.

Gesicki, Coppernikusstraße 3.

Stachelbeeren

verkauft Frau Baugewerksmeister **Michel,** Graudenzerstr. 73, Fernspr. 661.

Bruchbandagen

mit und ohne Feder, stark und bequem, Reparaturen v. Bandagen gut u. billigst. Handschuhwäscherei und Färberei

S. Gorski, prakt. Bandagist, Thorn, Strobandstraße 4.

„Antwortl. Ihrer Anfrage teile Ihnen mit, daß Ihre Herba-Seife meinen

Haarausfall

vollständig beseitigt hat und ich einen bedeutenden Nachwuchs konstatieren kann." O. Strebe, Frankfurt a. M. Obermeyers Herba-Seife zu haben in allen Apoth., Drog., Parfüm. à Stck. 50 Pfg., um zirka 30 % der wirksamen Stoffe verstärkt Mk. 1.—. Zu haben in allen Apotheken und in den Drogerien von **Anders & Co., H. Claass, A. Franke, A. Majer, A. Weber, P. Weber,** Anker-Drogerie, **L. K. Stryczynski** und Parfümerie **J. M. Wendisch Nachf.** In Culmsee: Adler-Apotheke und Drogerie **O. Tomaszewski** und den Drogerien **W. Kwiecinski** und **B. Herzberg.**

Bedeutendes Danziger Kolonialwaren-Engros-Haus sucht für Thorn und Umgebung tüchtigen, solventen **Vertreter** zum Besuch der Kolonialwarenhändler geg. hohe Provision. Es kommen nur Stapelartikel, wie Fett, Margarine ꝛc., in Frage. Gefl. Angebote unter **R. O. 3562** an die Annoncen-Expedition **Rud. Loewenstein, Danzig.**



Vertreter

an allen Orten gesucht für den Verkauf von **Zentrifugen.**

Anfragen unter **N. 838** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Agent ges. z. Zigarr.-Verk. a. Wirte usw. Vergüt. ev. M. 300 mon. **H. Jürgensen & Co., Hamburg 22.**

Stellenangebote

Gesucht zu sofort oder 1. Juli erfahrener, zuverlässiger erster

Beamter.

Zeugnisabschriften oder pers. Vorstellung.

Gut Ernstrode,

Kreis Thorn.

Kraftwagenführer

gesucht. **Gesicki,** Grabenstraße.

Einen Tapeziergehilfen

stellt sofort ein

K. Schall, Schuhmacherstraße 12.

Tapeziergehilfen

sucht **Bettinger,** Strobandstraße 7.

Schlosser- und Schmiedegesellen sowie Schlosserlehrlinge

werden für dauernde Arbeit eingestellt.

Robert Meinhard, Fischerstr. 49.

Lehrling

gesucht. **F. Bettinger,** Tapezierer und Dekorateur, Strobandstr. 7.

Lehrling

mit guter Schulbildung für mein Eisenwarengeschäft kann sofort oder auch später eintreten.

Georg Dietrich,

Alexander Rittweger Nachf.

Ein kräftiger Kutscher

kann sofort eintreten.

Georg Dietrich,

Alexander Rittweger Nachf.

Elisabethstraße 7.

Kräftige Laufburschen

gesucht. **John Kallweit,** Buch- und Zeitschriftenhandlung, Thorn, Heiligegeiststraße.

Kontoristin,

Anfängerin, zum sofortigen Antritt gesucht. Schriftliche Bewerbungen unter **K. 835** an die Gesch. der „Presse".

Kontoristin,

perfekt in Stenographie und Maschinenschreiben (Hammond oder Adler), für sofort oder später gesucht. Bewerbungen mit Gehaltsansprüchen unter **X. 823** an die Geschäftsstelle der „Presse" erb.

Jüngere Buchhalterin,

nicht Anfängerin, perfekt in Stenographie und Schreibmaschine, wird verlangt. Angebote mit Gehaltsansprüchen und Zeugnissen unter **R. 842** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Für mein Eisenwarengeschäft suche ich per 1. Juli 1915

eine Buchhalterin,

die in Stenographie und Maschinenschreiben bewandert ist. Zur selben Zeit oder per sofort

eine Verkäuferin,

mit polnischer Sprache bevorzugt, für Abteilung Wirtschaftsgegenstände, die mit der Kurzwarenbranche vertraut sein muß. Beide Bewerbungen mit Bild, Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen erbeten.

Ernst Radatz,

Briesen Westpr.

Wir suchen zum mögl. bald. Antritt für unsere Abteilung Haus- und Küchengeräte, Kristall und Porzellan eine tüchtige, branchekundige

Verkäuferin.

Ausführliche Ang. mit Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen erbitten

C. B. Dietrich & Sohn,

G. m. b. H.,

Thorn, Breitestraße 35.

Suche zum 1. Juli ein älteres

Mädchen

mit guten Zeugnissen, welches kochen kann.

Frau Leutnant Schlange,

geb. **Krell,**

Insterburg, Wilhelmstraße 31.

Ein kräftiges, fleißiges

Dienstmädchen

für Küchen- und Hausarbeit gesucht.

Kantine Leibitscherlor-Kaserne.

Hackmaschinen,
Grasmäher,
Getreidemäher,
Binder,
Bindegarn,
Heuwender,
Pferderechen,

sowie sämtliche **landw. Maschinen und Geräte** empfehlen und bitten um frühzeitige Bestellung.

Reparaturen schnell und sachgemäß.

Born & Schütze,

Maschinenfabrik, Thorn-Mocker.

Roststäbe in bewährtem Stahleisenguß.

Suche z. Ablös. per 1. 10. oder früher

9—10000 Mark

goldsich. Hypothek. Vorher 5550 Mark städt. Gelder. **Carl Dier,** Junkerstr. 1.

Zu verkaufen

Ein Hausgrundstück

mit kleinen Wohnungen und zirka zwei Morgen Land ist sofort zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsst. der „Presse".

Verschiedene neue und gebrauchte Möbel

darunter nußb. mod. Bettgestelle mit auch ohne Matratzen, Sopha, 2 Sessel, Herrenschreibtisch, Spiegel, Tische, Schränke, Vertikow, Waschtische, Nachttische, Bücherschrank u. a. m. zu verkaufen.

Bachestraße 1?

Gute Milchkuh

und Selbstfahrer verkauft

Tews, Rudak.

Sofort zum Verkauf:

5 Meter breite Markise, 1 Tombisch, 4 Meter lang, 1 Regal, passend für Konditoreigeschäft oder Kolonialwarenhandlung, alles fast neu und gestrichen. Zu erfragen im Putzgeschäft Schuhmacherstraße 26, im Laden.

Zu verkaufen:

1 Bettgestell mit Matratze, 1 Abwaschschrank, 1 einfacher Kleiderschrank, 1 Waschmaschine mit Ofen, 1 Wringmaschine. Zu erfragen Mellienstraße 59, 3, links, vormittags zwischen 10 und 1 Uhr.

Zu kaufen gesucht

3000 Holzkisten

60 mal 45 cm und 15 cm tief per sofort zu kaufen gesucht. Drahtangeb. an **Molkerei Fr. Dohm, Danzig.**